



Reemtsma
Begabtenförderungswerk
seit 1957

Institut für Demoskopie Allensbach

4. Allensbachstudie

Bildung und Beruf in Zeiten der Finanzkrise: Studienbedingungen und Jobchancen nach dem Studium

Initiiert und unterstützt vom Reemtsma Begabtenförderungswerk

Inhalt

1. Zur Einführung Seite 04
2. Ergebnisse im Überblick Seite 06
3. Bisher keine wesentliche Verschlechterung der Studienbedingungen in Deutschland – Der Zustrom von Erstsemestern wurde offensichtlich besser bewältigt als im Vorfeld befürchtet Seite 08
4. Positive Einschätzungen der beruflichen Chancen der Studierenden spiegeln die aktuell sehr starke Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften am Arbeitsmarkt wider, aber verbreitete Skepsis für die Zukunft Seite 21
5. Studentinnen machen sich häufiger als Studenten Sorgen, dass sich ihre beruflichen Chancen in Zukunft verschlechtern könnten Seite 29
6. 27 Prozent der Studierenden sind der Meinung, Deutschland ist in den letzten Jahren als Beschäftigungsort für Akademiker attraktiver geworden, aber etwa gleich viele meinen, Deutschland hat an Attraktivität verloren Seite 32
7. Energiewirtschaft, Telekommunikation, Software- und Computerhersteller sowie der Maschinenbau haben aus Sicht der Studierenden in den letzten Jahren als Arbeitgeber an Attraktivität gewonnen – dagegen starke Attraktivitätsverluste vor allem bei Banken und Versicherungen, bei Politik, Verbänden und Organisationen sowie Pflegeberufen und dem Lehramt an allgemeinbildenden Schulen Seite 36
8. Anzeichen für einen leichten Rückgang der Absicht, nach dem Studium im Ausland zu arbeiten – aber Zweifel an der Nachhaltigkeit dieser Entwicklung Seite 38
9. Arbeitsplatzsicherheit und Chancen, die eigenen Fähigkeiten und Neigungen zu verwirklichen, sind die wichtigsten Anforderungen der Studierenden an ihren künftigen Beruf Seite 44

10. Viele Studierende ändern im Laufe ihres Studiums ihre Berufswünsche –
Neue Informationen und Erfahrungen sind die wichtigsten Ursachen dafür –
Nur sehr selten werden Auswirkungen der Wirtschaftskrise als Grund
dafür angeführt **Seite 52**
11. Gesellschaftliches Engagement des Unternehmens ist für viele Studierende
ein wichtiges Kriterium für die Entscheidung über den künftigen Arbeitgeber **Seite 54**
12. Gesellschaftliches Engagement von Studierenden und was viele daran hindert,
sich gesellschaftlich stärker zu engagieren **Seite 56**
13. Was man schon getan hat oder gerne noch tun würde, um die Bewerbungs-
bzw. Berufschancen zu verbessern **Seite 68**
14. Reaktionen der Studierenden auf Empfehlungen der Expertenkommission
Forschung und Innovation (EFI) **Seite 72**

Anhang

- Untersuchungsdaten** **Seite 75**
- Statistik der befragten Personengruppen** **Seite 76**
- Originalfragebogen** **Seite 77**
-

1. Zur Einführung

Die hier berichtete vierte Umfrage unter Studierenden, die im Auftrag des REEMTSMA BEGABTENFÖRDERUNGSWERKS, Hamburg, vom INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH, Allensbach am Bodensee, durchgeführt wurde, widmet sich insbesondere den Studienbedingungen und beruflichen Perspektiven von Studierenden an den Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland.¹ Dabei wird insbesondere auch der Frage nachgegangen, ob die aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland, die gekennzeichnet sind durch eine im Vergleich zu vielen anderen Ländern der Eurozone positivere konjunkturelle Entwicklung auf der einen, aber auch starke Sparzwänge zum Abbau der hohen Staatsverschuldung auf der anderen Seite, die Studienbedingungen an den Hochschulen sowie die beruflichen Erwartungen der Studierenden, ihre Wahrnehmung von Jobchancen, aber zum Beispiel auch ihre Absichten, später im Ausland zu arbeiten, verändert haben.

Nicht nur wegen des großen demografischen Ersatzbedarfs, wenn in den kommenden Jahren viele Akademiker altersbedingt aus dem Arbeitsleben ausscheiden, sondern auch auf Grund struktureller Veränderungen im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums rechnet das Institut der deutschen Wirtschaft mit einem stark steigenden Akademikerbedarf: „Bis zum Jahr 2014 braucht Deutschland insgesamt knapp 1,27 Millionen Hochschulabsolventen. In den beiden darauf folgenden Fünf-Jahresperioden wird der Bedarf sogar auf jeweils 1,36 Millionen Akademiker steigen“.² Die Hochschulen waren und sind herausgefordert, ihre Studienkapazitäten auszubauen, um die steigende Nachfrage nach Studienplätzen zu bewältigen, die sich aus einer generell wachsenden Studierneigung, aber auch aus dem Ansturm doppelter Abiturientenjahrgänge (G8 und G9) sowie nach Abschaffung von Wehrpflicht und Zivildienst ergibt. Mit dem Hochschulpakt von Bund und Ländern wurde ein Programm zur Aufnahme zusätzlicher Studienanfängerinnen und -anfänger aufgelegt. Nach der ersten Programmphase, die von 2007 und 2010 lief, wurde im Juni 2009 die Fortsetzung des Hochschulpakts für die Jahre 2011 bis 2015 beschlossen und dafür vom Bund – trotz großer Sparzwänge – zusätzlich 3,2 Milliarden Euro bereitgestellt.³

Im Folgenden wird zunächst berichtet, wie der Ansturm von mehr als 500.000 Studienanfängerinnen im Studienjahr 2011 aus Sicht der Studierenden bewältigt werden konnte. Haben sich dadurch die Studienbedingungen an Deutschlands Hochschulen, wie im Vorfeld von vielen,

¹Vorläuferstudien:

Reemtsma Begabtenförderungswerk/Institut für Demoskopie Allensbach: Chancengerechtigkeit? Studienfinanzierung als wichtiger Faktor der Entscheidungsfindung für die Aufnahme bzw. den Abbruch eines Hochschulstudiums. Erkenntnisse aus repräsentativen Befragungen von Abiturienten und Studenten im Auftrag des Reemtsma Begabtenförderungswerks. Hamburg, Allensbach 2009

Reemtsma Begabtenförderungswerk/Institut für Demoskopie Allensbach: Großer Bedarf – wenig Förderung: Studienfinanzierung 2010.

Ergebnisse einer Befragung von Abiturienten und Studierenden. Hamburg, Allensbach 2010

Reemtsma Begabtenförderungswerk/Institut für Demoskopie Allensbach: Studienbedingungen und Chancengerechtigkeit an Deutschlands Hochschulen 2011. Hamburg, Allensbach 2011

²Institut der deutschen Wirtschaft Köln: Akademikermangel. Kluge Leute braucht das Land. IW-Trends 2/2010

³BMBF: Hochschulpakt 2020 für zusätzliche Studienplätze (23. 11. 2011)

zum Beispiel auch von 41 Prozent der im Frühjahr 2011 befragten Studierenden befürchtet⁴, verschlechtert? Danach wird auf die beruflichen Perspektiven der Studierenden, aber auch auf ihr soziales Engagement eingegangen. Abschließend werden erste Reaktionen der Studierenden auf zentrale Empfehlungen der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) berichtet, die der Bundesregierung im diesjährigen Gutachten vom 29. Februar 2012 vorgelegt wurden. Mit diesen sehr aktuell ermittelten subjektiven Einschätzungen, Erfahrungen und Erwartungen von Studierenden wird der Tradition der Studien des Reemtsma Begabtenförderungswerks gefolgt, frühzeitig sowohl auf positive, insbesondere aber auch mögliche negative Entwicklungen im Bildungsbereich aufmerksam zu machen, die auf das Ziel einer optimalen Förderung aller Begabungen gefährden könnten.

Der hier vorgelegten Untersuchung liegen insgesamt 2.023 Interviews zu Grunde, die zwischen dem 13. und 23. April 2012 als Online-Befragung durchgeführt wurden, und zwar mit Studierenden aller Fachrichtungen an Hoch- und Fachhochschulen im Alter von 18 bis 29 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland, darunter waren

1.472 Studierende in den alten Bundesländern,

401 Studierende in den neuen Bundesländern,

150 Studierende in Berlin.⁵

Für die Durchführung der Befragungen anhand eines standardisierten Fragebogens wurde das Online-Panel der Arvato Online Services GmbH, München, genutzt. Aus dem Datenpool der rund 300.000 dort registrierten Internet-User wurde eine Vorauswahl von in Frage kommenden Studierenden getroffen. Anhand von Screeningfragen zu Beginn des Interviews wurde die Zugehörigkeit der oben definierten Grundgesamtheit überprüft und sichergestellt.

Zur Angleichung an Strukturdaten aus der Studierendenstatistik 2010/2011 des Statistischen Bundesamtes erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse. Die gewichtete Stichprobe entspricht in ihrer Zusammensetzung der oben definierten Grundgesamtheit, für die hier Aussagen gemacht werden.⁶

Die Kernbefunde sind der ausführlicheren Ergebnisdarstellung vorangestellt (Seite 6 f.).

Allensbach am Bodensee, INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH
am 12. Juni 2012

⁴ Reemtsma Begabtenförderungswerk/Institut für Demoskopie Allensbach: Studienbedingungen und Chancengerechtigkeit an Deutschlands Hochschulen 2011, S. 20

⁵ Da das vereinte Berlin weder eindeutig dem Westen noch dem Osten zugeordnet werden kann, werden die dort erhobenen Ergebnisse gesondert ausgewiesen

⁶ Genaue Untersuchungsdaten sind hier im Anhang zu finden

2. Ergebnisse im Überblick

Der Ansturm von Erstsemestern auf Universitäten und Hochschulen als Folge der Abschaffung von Wehrpflicht und Zivildienst, gestiegener Studierneigung sowie doppelter Abiturientenjahrgänge in Baden-Württemberg und Niedersachsen, wurde offensichtlich alles in allem besser bewältigt als im Vorfeld befürchtet. Nach Aussage der befragten Studierenden haben sich die Studienbedingungen in Deutschland nicht wesentlich verschlechtert, sind in etwa gleich gut geblieben. Insgesamt zwei Drittel beurteilen ihre Studienbedingungen heute als ‚sehr gut‘ (10 Prozent) oder ‚gut‘ (56 Prozent), 20 Prozent als ‚weniger gut‘ und nur 4 Prozent als ‚gar nicht gut‘ (Seite 8 f.).

Die meisten Studierenden rechnen sich ‚sehr gute‘ (21 Prozent) oder ‚gute‘ (50 Prozent) Chancen aus, nach dem Studium rasch einen passenden Job zu finden. Dies spiegelt die aktuell sehr starke Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften am Arbeitsmarkt wider. Aber 41 Prozent machen sich Sorgen, dass sich ihre beruflichen Chancen in Zukunft verschlechtern könnten (Seite 21 f.).

Studentinnen machen sich über ihre berufliche Zukunft häufiger Sorgen als Studenten. Sie befürchten in höherem Anteil, nur befristete Arbeitsverträge zu bekommen oder ihre Familienpläne nicht mit den Anforderungen des Berufslebens vereinbaren zu können (Seite 30 f.).

Die Meinungen darüber, ob Deutschland als Beschäftigungsplatz für Akademiker in den letzten Jahren attraktiver geworden ist oder nicht, sind gespalten. 27 Prozent meinen, Deutschland hat an Attraktivität gewonnen, 26 Prozent sagen ‚hat verloren‘. Für Attraktivitätsgewinn spricht vor allem, dass Deutschland bisher relativ stabil durch die Euro-Schuldenkrise kommt sowie die starke Nachfrage nach Fachkräften. Dagegen spricht unter anderem, dass viele Berufsanfänger hier nur Zeitverträge bekommen, dass in Deutschland auf vielen Feldern keine Spitzenforschung mehr betrieben wird sowie die Befürchtung, dass Deutschland im globalen Wettbewerb zurückfallen könnte (Seite 32 f.).

Energiewirtschaft, Telekommunikation, Software- und Computerhersteller sowie der Maschinenbau haben aus Sicht der Studierenden in den letzten Jahren als Arbeitgeber an Attraktivität gewonnen – dagegen gibt es starke Attraktivitätsverluste vor allem bei Banken und Versicherungen, bei Politik, Verbänden und Organisationen sowie Pflegeberufen und dem Lehramt an allgemeinbildenden Schulen (Seite 36 f.).

Angesichts der aktuell vergleichsweise positiveren wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland ist die Neigung, nach dem Studium im Ausland zu arbeiten, tendenziell zurückgegangen. 11 Prozent haben dies vor, für weitere 46 Prozent käme dies zumindest in Frage (Seite 38 f.).

Arbeitsplatzsicherheit und Chancen, die eigenen Fähigkeiten und Neigungen im Beruf verwirklichen zu können, sind die wichtigsten Anforderungen der Studierenden an ihren künftigen Beruf. Bereits an vierter Stelle steht der Wunsch, dass sich die Arbeit gut mit Privatleben und Familie vereinbaren lässt. Studentinnen legen darauf größeren Wert als Studenten (Seite 44 f.).

Auch gesellschaftliches Engagement des Unternehmens ist ein wichtiges Entscheidungskriterium bei der Wahl des künftigen Arbeitgebers (Seite 54 f.).

42 Prozent der Studierenden engagieren sich regelmäßig in mindestens einem Bereich gesellschaftlich. Zeitmangel und der Zwang, freie Zeit für einen bezahlten Job nutzen zu müssen, werden als wichtigste Hinderungsgründe für mehr gesellschaftliches Engagement genannt (Seite 56 f.).

Zur Verbesserung ihrer Bewerbungs- bzw. Berufschancen besuchen viele Studierende Informationsveranstaltungen, Seminare, Lehrgänge oder erweitern ihre Fremdsprachenkenntnisse. Vor allem das Interesse an einem Praktikum, an Sprachkursen, aber auch an einem Studium im Ausland ist weitaus größer als der Kreis derer, die diese Fortbildungsmöglichkeiten im Ausland bereits genutzt haben (Seite 68 f.).

Die Studierenden reagieren differenziert auf die Empfehlungen der Expertenkommission Forschung und Innovation: Vor allem die Forderung nach berufsbegleitenden Teilzeit-Studiengängen wird von einer großen Mehrheit unterstützt, dagegen hält etwa jeder Dritte eine weitere Verbesserung der Durchlässigkeit der Bildungssysteme für nicht so wichtig (Seite 72 f.).

3. Bisher keine wesentliche Verschlechterung der Studienbedingungen in Deutschland – Der Zustrom von Erstsemestern wurde offensichtlich besser bewältigt als im Vorfeld befürchtet

Im Wintersemester 2011/2012, dem Semester unmittelbar vor der Befragung, hatten die Bundesländer Bayern und Niedersachsen als erste Bundesländer den Zustrom eines doppelten Abiturientenjahrgangs (G8 und G9) zu verkraften. Und auch durch die Abschaffung von Wehrpflicht und Zivildienst drängten zusätzliche Studienanfänger an Deutschlands Universitäten und Hochschulen. Hinzu kommt eine generell wachsende Neigung zum Studieren, die fast allen Hochschulen in Deutschland – wenn auch in unterschiedlichem Maße – zusätzliche Lasten aufgebürdet hat und weitere Lasten aufbürden wird.

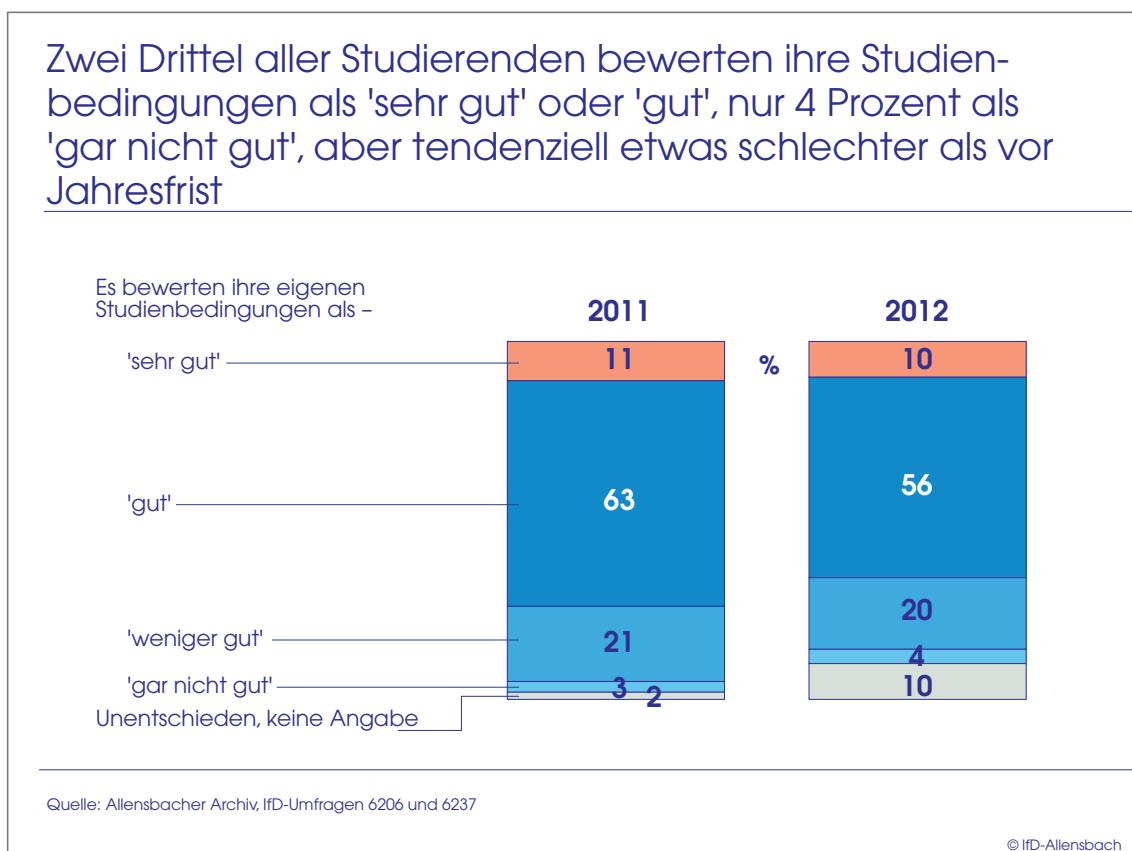
Nach den vorläufigen Ergebnissen der Hochschulstatistik hatten die deutschen Hochschulen im Studienjahr 2011 den Ansturm von 515.833 Studienanfängern und -anfängerinnen zu verkraften, das ist ein Plus von rund 70.000 beziehungsweise 16 Prozent gegenüber dem Vorjahr. In Bayern stieg die Zahl der Erstsemester sogar um 32 Prozent, in Niedersachsen um 19 Prozent und auch in Nordrhein-Westfalen um 22 Prozent. Andere Bundesländer, wie zum Beispiel das Saarland, Brandenburg und Thüringen hatten gar keine Zuwächse gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen.⁷

Nach Horrorszenarien im Vorfeld und ersten Schreckensmeldungen, zum Beispiel über die Verlegung von Seminaren in Baucontainer oder die Anmietung von Kinosälen für Vorlesungen, gab Zeit Online schon am 20. Oktober 2011 zumindest teilweise Entwarnung. Insbesondere dank des Hochschulpakts von Bund und Ländern, der zusätzliche Milliarden für den Ausbau der Hochschulen vorsieht, waren die Universitäten gut auf den großen Studentenandrang vorbereitet. Es lief, so resümierte Die Zeit, alles in allem „besser als gedacht“.

⁷ Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen (vorläufige Ergebnisse) Wintersemester 2011/2012 (erschienen am 23. November 2011, Seite 10)

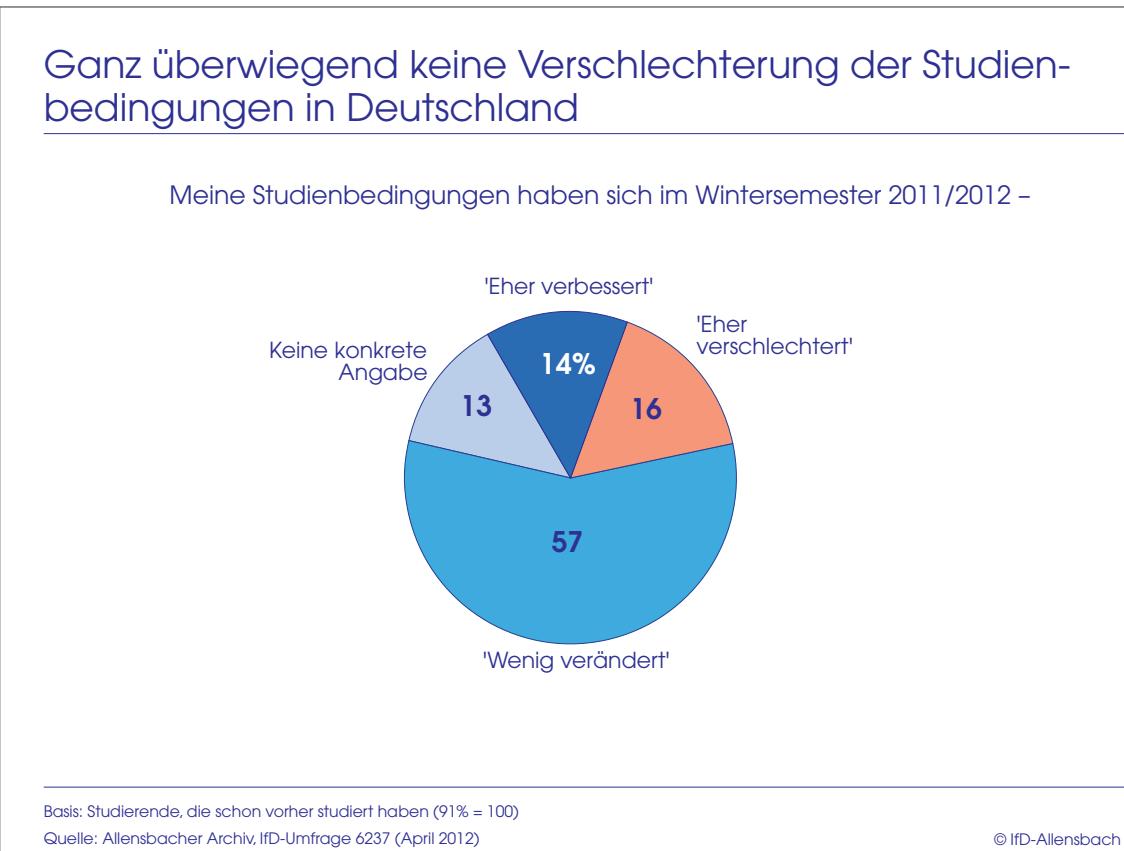
Auch die Befragungsbefunde der aktuellen Studierendenumfrage lassen keine wesentlichen Verschlechterungen der Studienbedingungen an Deutschlands Hochschulen erkennen. Zwar ist der Anteil der Studierenden, die ihre Studienbedingungen als ‚sehr gut‘ oder ‚gut‘ bezeichnen, von 74 Prozent im Jahr 2011 auf jetzt 66 Prozent zurückgegangen. Aber als ‚weniger gut‘ (20 Prozent) oder ‚gar nicht gut‘ (4 Prozent) beschreiben nur insgesamt 24 Prozent der Studierenden ihre Studienbedingungen. Das sind gleich viele wie im Vorjahr (**Schaubild 1**).

Schaubild 1



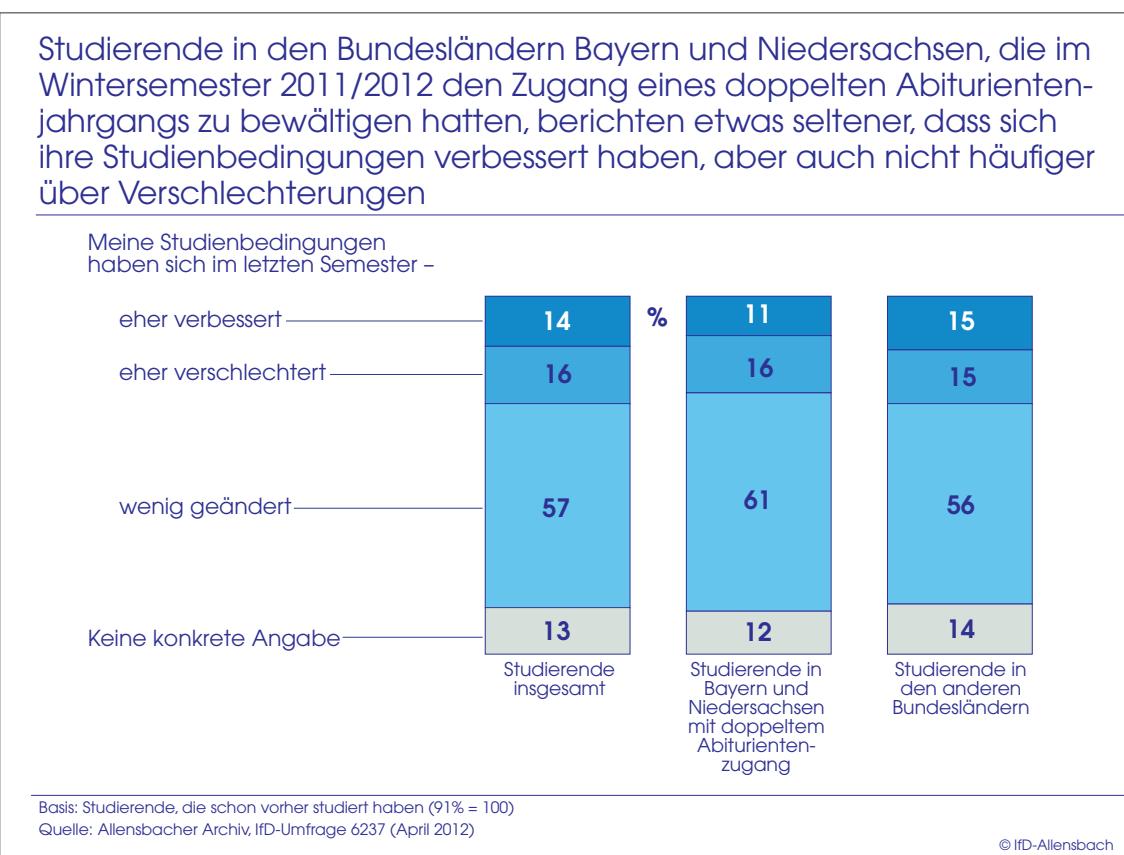
Die meisten der Studierenden, die schon vor dem Wintersemester 2011/2012 studiert hatten, sagen, dass sich ihre Studienbedingungen im letzten Semester kaum verändert haben (57 Prozent), 16 Prozent sehen Verschlechterungen, fast gleich viele nehmen dagegen Verbesserungen wahr (14 Prozent, **Schaubild 2**).

Schaubild 2



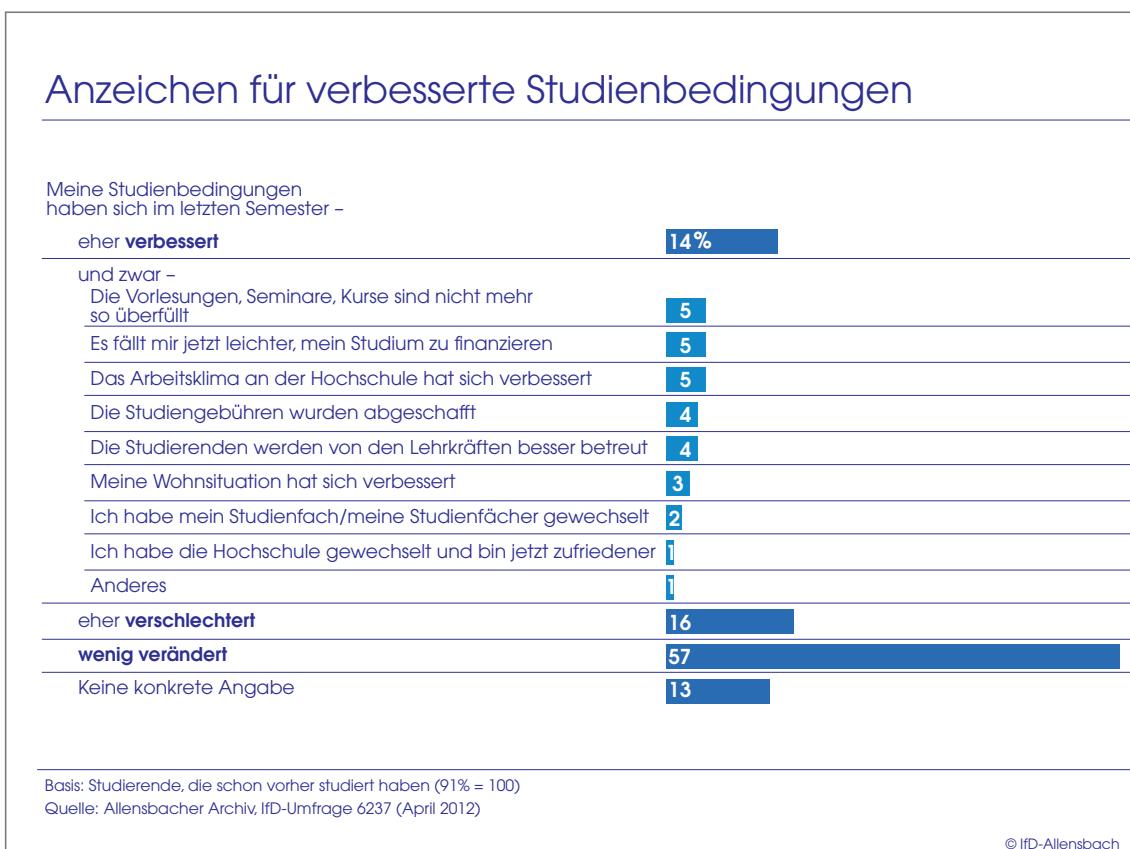
Die Urteile der Studierenden über ihre Studienbedingungen lassen auch in Bayern und Niedersachsen, wo durch den Zustrom eines doppelten Abiturientenjahrgangs (G8 und G9) von den Hochschulen ganz besondere Herausforderungen zu bewältigen waren, keine drastischen Verschlechterungen ihrer Studienbedingungen erkennen. Sie haben sich dort zwar etwas weniger verbessert (11 Prozent) als in den anderen Bundesländern (15 Prozent), sind aber im Wesentlichen gleich geblieben (61 Prozent). Über Verschlechterungen berichten in Bayern und Niedersachsen 16 Prozent der dort befragten Studierenden, das sind in etwa gleich viele wie auch in den anderen Bundesländern (15 Prozent, **Schaubild 3**).

Schaubild 3



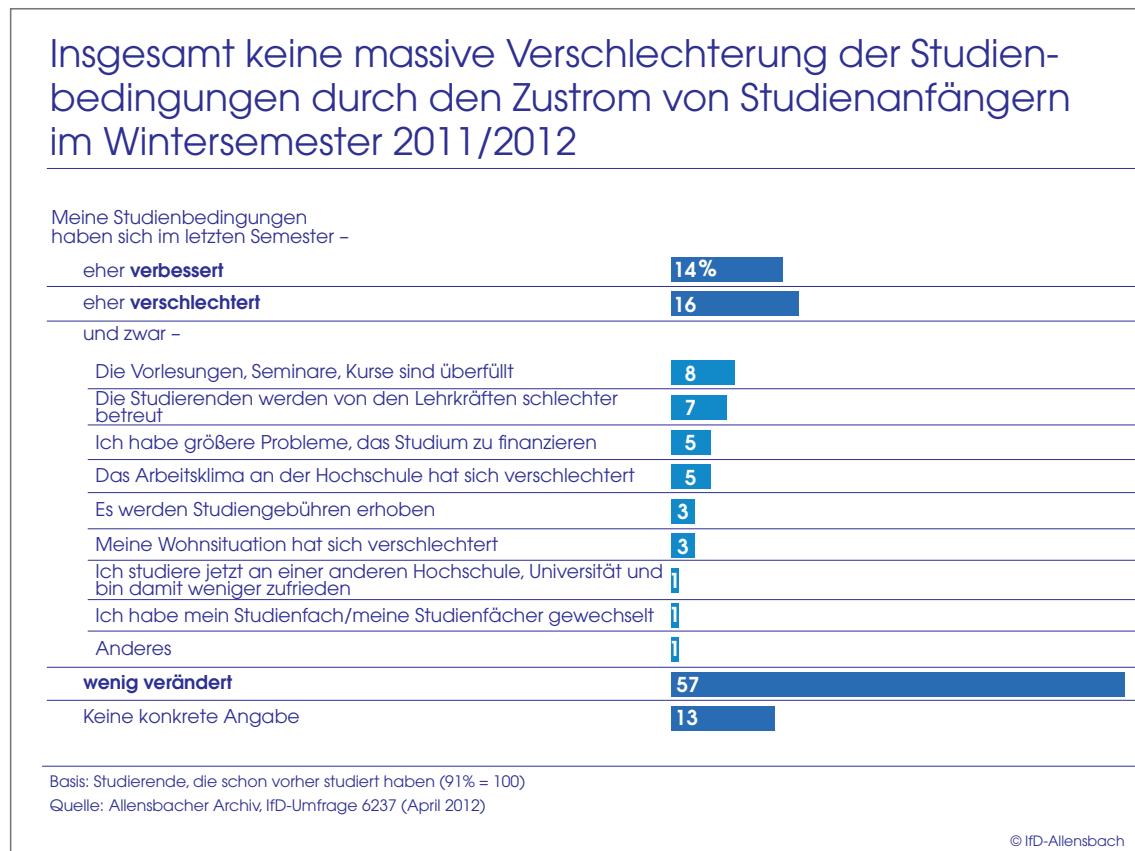
Wer Verbesserungen wahrnahm, berichtet vergleichsweise häufig, dass die Lehrveranstaltungen nicht mehr so überfüllt, das Arbeitsklima oder die Betreuung der Studierenden besser geworden sind. Aber auch finanzielle Erleichterungen, zum Beispiel durch die Abschaffung der Studiengebühren, eine bessere Wohnsituation sowie Wechsel des Studienfaches oder der Hochschule führen dazu, dass einige Studierende ihre Studienbedingungen jetzt als ‚besser‘ erleben (**Schaubild 4**).

Schaubild 4



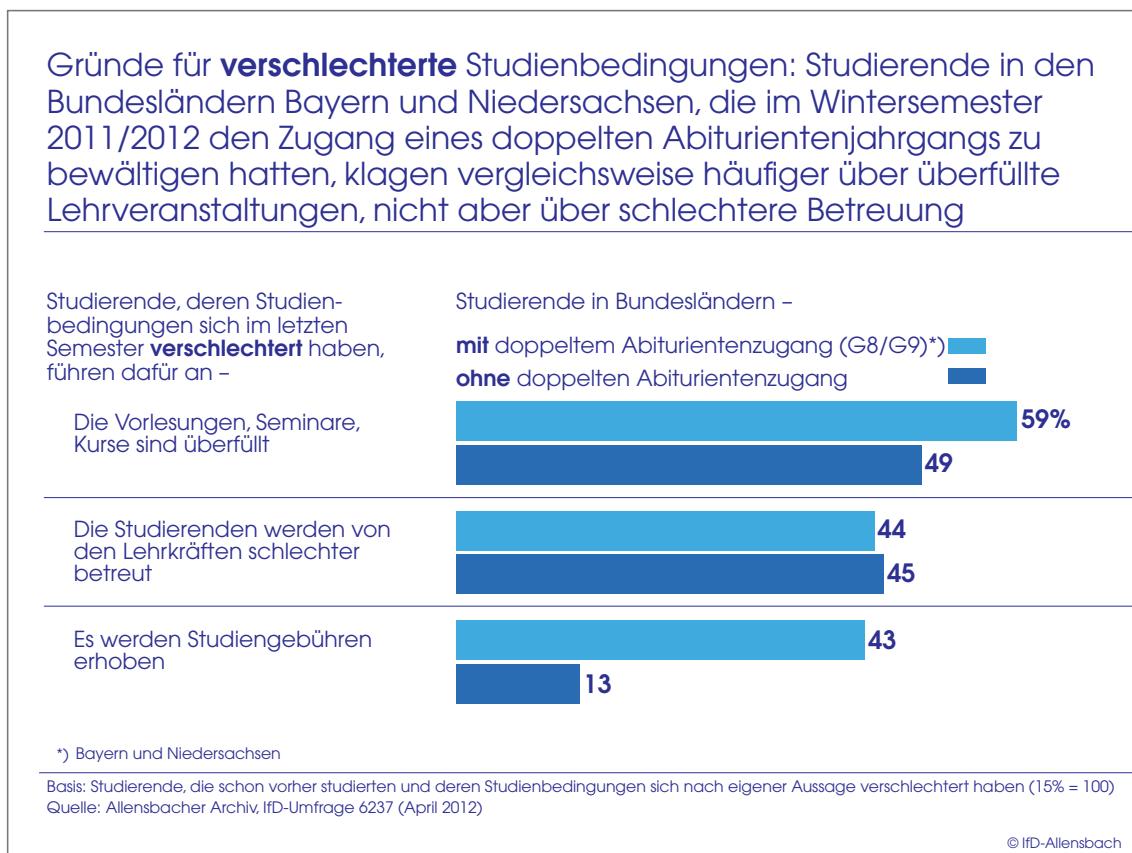
Überfüllung der Vorlesungen, Seminare, Kurse und schlechtere Betreuung durch die Lehrkräfte sind die am häufigsten genannten Argumente jener Studierenden, die über eine Verschlechterung ihrer Studienbedingungen berichten. Relativ häufig werden aber auch Probleme bei der Finanzierung des Studiums angeführt, und auch die Erhebung von Studiengebühren wird hier beklagt (**Schaubild 5**).

Schaubild 5



In den durch den Zustrom des doppelten Abiturientenjahrgangs besonders herausgeforderten Bundesländern Bayern und Niedersachsen klagen die Studierenden, die über Verschlechterungen berichten, in leicht überdurchschnittlichem Anteil über überfüllte Lehrveranstaltungen (59 Prozent). Über schlechtere Betreuung durch die Lehrkräfte klagen die Studierenden auch in den anderen Bundesländern ähnlich häufig (44 bzw. 45 Prozent). Dagegen klagen die Studierenden in Bayern und Niedersachsen ungleich häufiger darüber, dass dort noch Studiengebühren erhoben werden (43 Prozent). Auch dieser Befund zeigt, wie sehr die Belastung durch Studiengebühren die subjektive Zufriedenheit vieler Studierender mit ihren Studienbedingungen beeinträchtigt (**Schaubild 6**).

Schaubild 6



An vielen deutschen Hochschulen wurden Studiengebühren eingeführt mit dem Ziel, mit den dadurch gewonnenen Finanzmitteln die Qualität der Lehre und die Studienbedingungen an den Hochschulen zu verbessern. Die Erhebungspraxis ist heute in den verschiedenen Bundesländern ganz unterschiedlich. Zu unterscheiden sind:

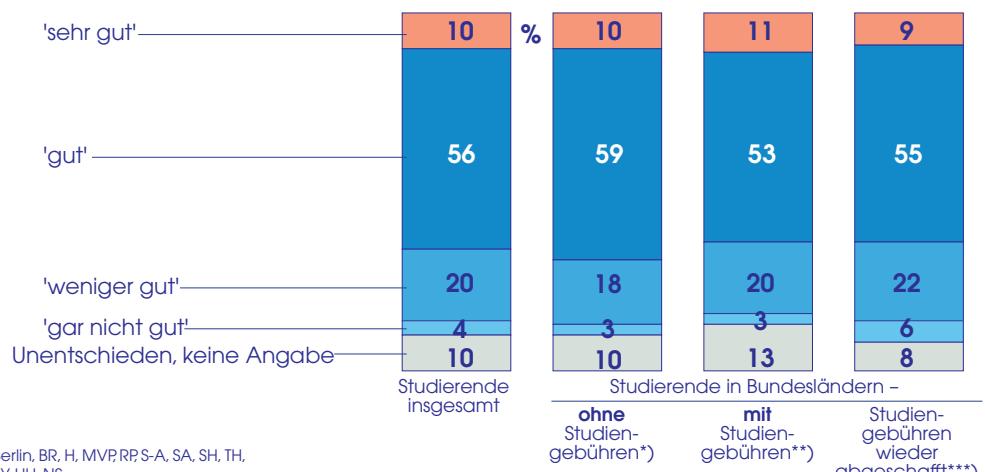
- Bundesländer, die weiterhin Studiengebühren erheben (Bayern, Hamburg und Niedersachsen),
- Bundesländer, die Studiengebühren jetzt wieder abgeschafft haben (Baden-Württemberg, Bremen, Nordrhein-Westfalen und Saarland),
- sowie Bundesländer, die – zumindest für das Erststudium – schon länger keine Studiengebühren erheben (Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen).

Ein Vergleich der Urteile der befragten Studierenden in diesen drei Gruppen von Bundesländern zeigt, dass die Qualität der Studienbedingungen überall annähernd ähnlich wahrgenommen wird. In den Bundesländern, in denen die Studiengebühren zuletzt wieder abgeschafft wurden, liegt der Anteil derer, die ihre Studienbedingungen jetzt als ‚weniger gut‘ (22 Prozent) oder ‚gar nicht gut‘ (6 Prozent) bewerten, mit insgesamt 28 Prozent leicht über dem Durchschnitt (24 Prozent, **Schaubild 7**).

Schaubild 7

Studierende in Bundesländern, die die Studiengebühren wieder abgeschafft haben, sagen tendenziell häufiger, dass ihre Studienbedingungen nicht so gut sind

Es bewerten ihre eigenen Studienbedingungen als -



*) Berlin, BR, H, MV, RP, S-A, SA, SH, TH,

**) BY, HH, NS

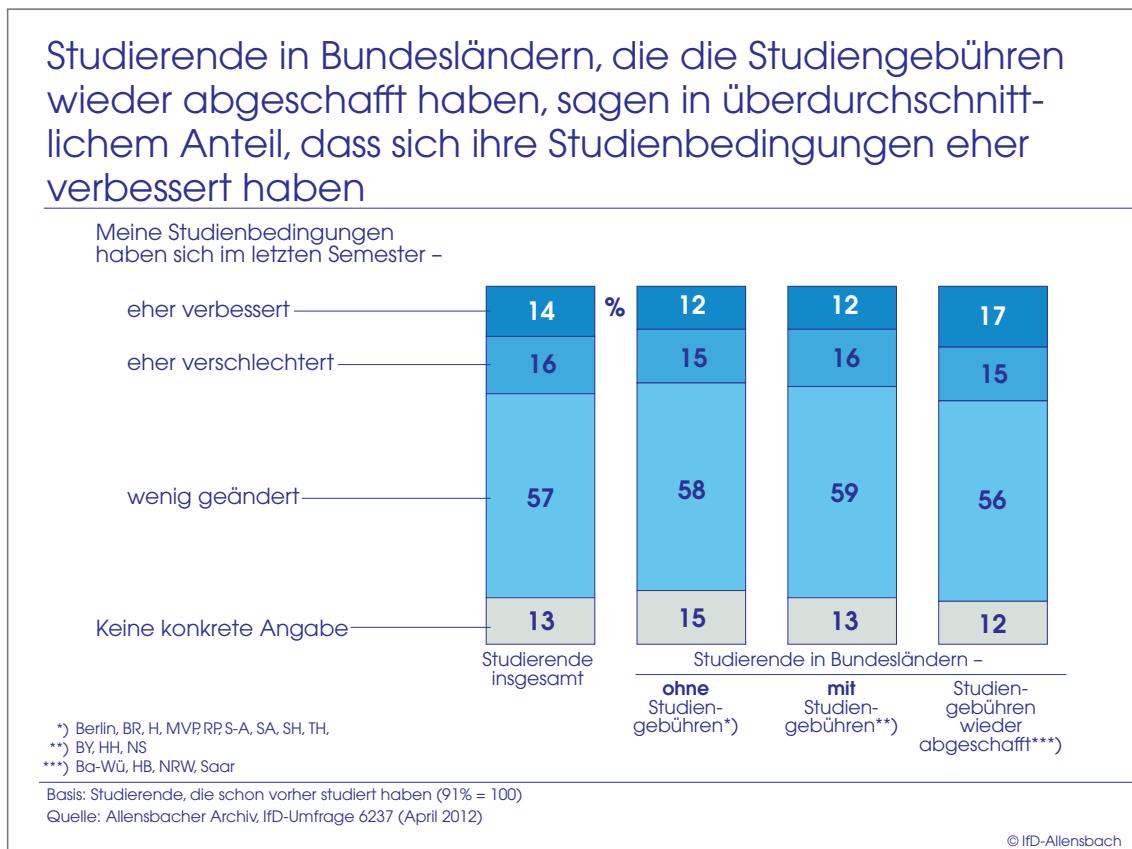
***) Ba-Wü, HB, NRW, Saar

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

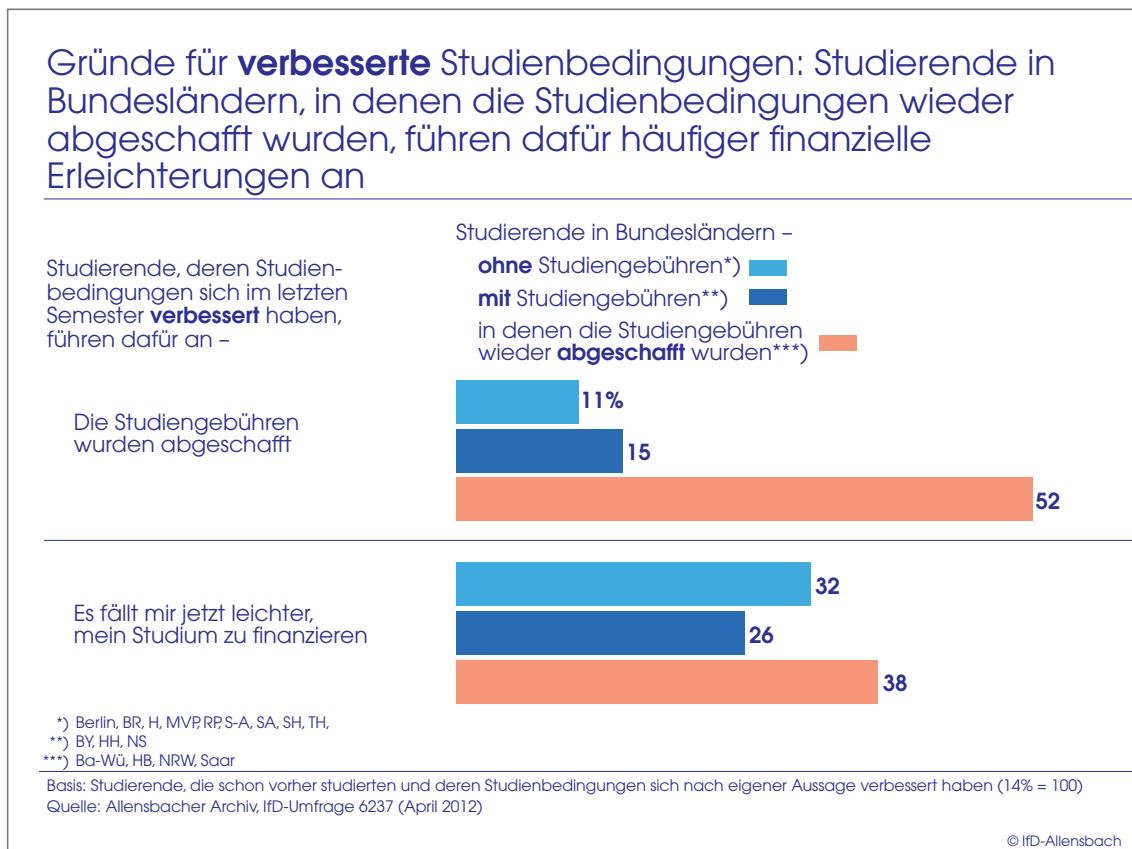
In scheinbarem Widerspruch dazu berichten Studierende in Bundesländern, die die Studiengebühren jetzt wieder abgeschafft haben, in überdurchschnittlichem Anteil, dass sich ihre Studienbedingungen verbessert haben (17 Prozent, **Schaubild 8**).

Schaubild 8



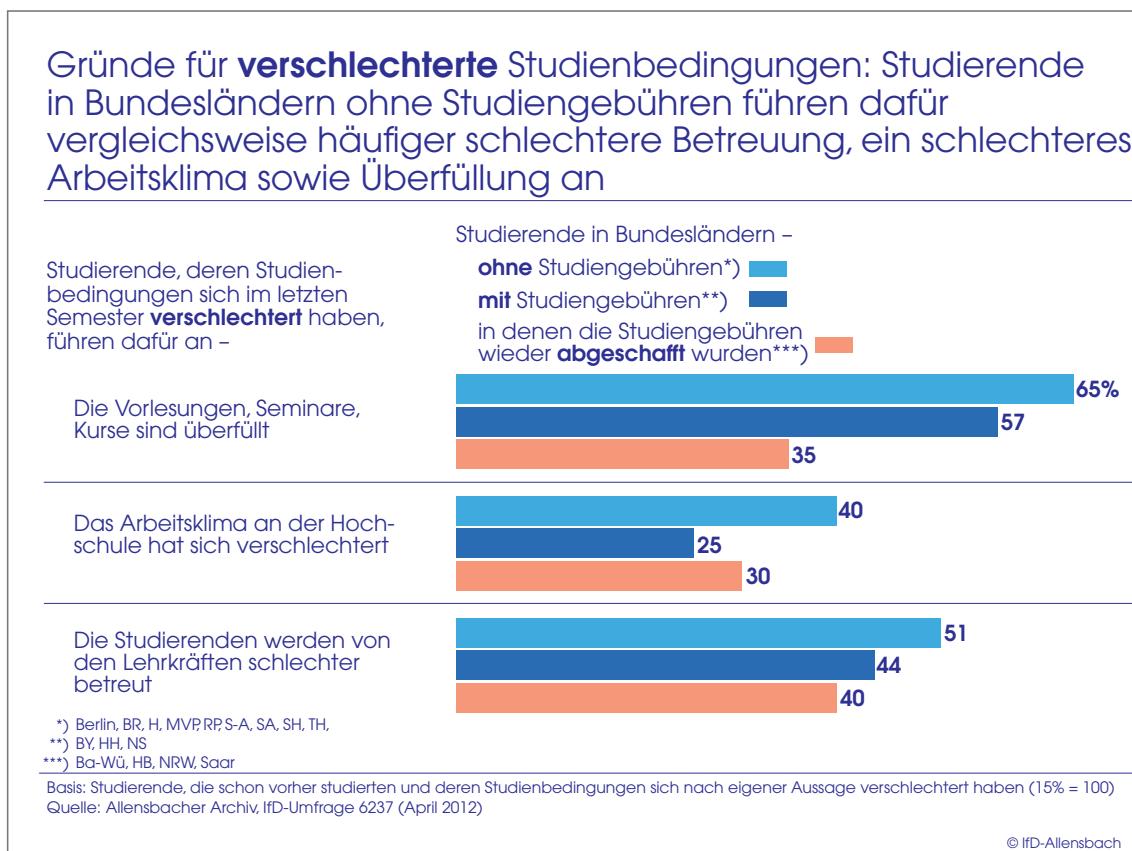
Das Gefühl verbesserter Studienbedingungen nach Abschaffung der Studiengebühren geht offensichtlich zunächst darauf zurück, dass jetzt die Finanzierung des Studiums leichter fällt (**Schaubild 9**). Wesentliche Auswirkungen auf die räumliche Situation an den Hochschulen oder auf die Qualität der Betreuung sind so kurz nach Abschaffung der Studiengebühren auch nicht zu erwarten. Hier bleibt die weitere Entwicklung abzuwarten.

Schaubild 9



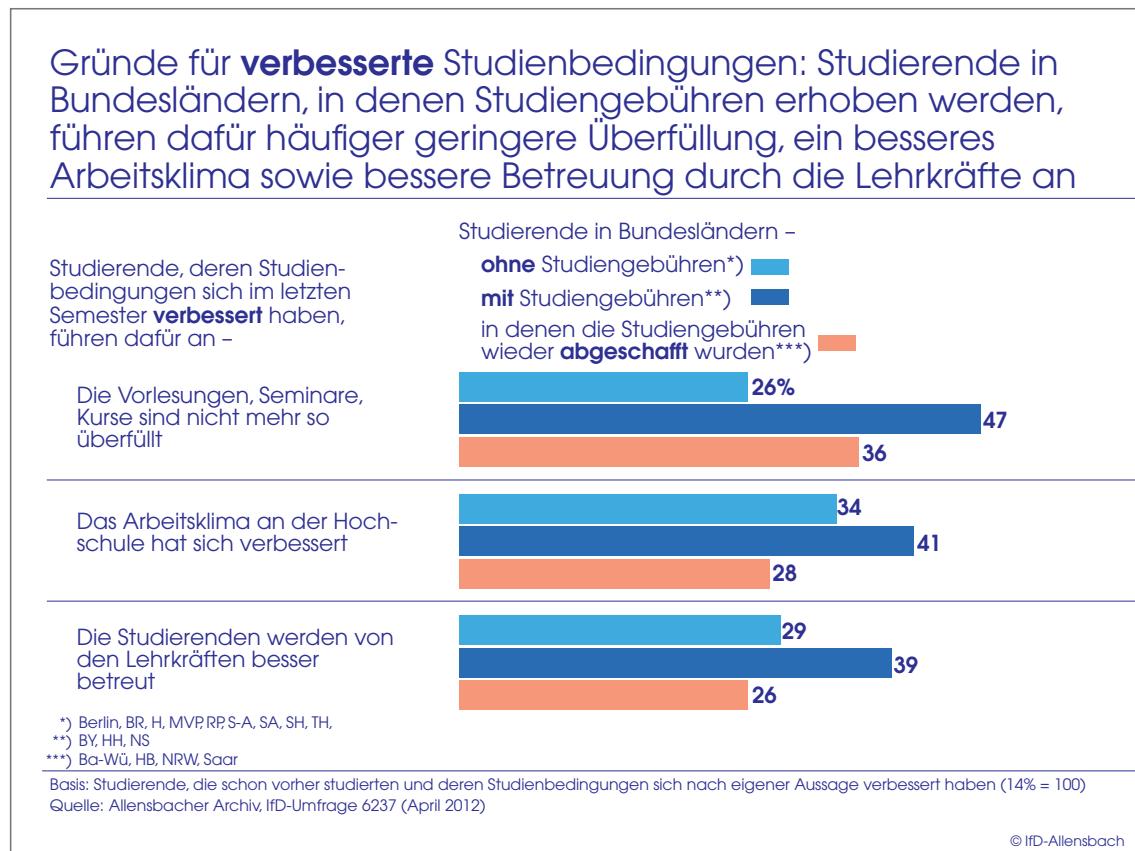
In Bundesländern, die keine Studiengebühren erheben, werden vergleichsweise häufiger überfüllte Lehrveranstaltungen, ein verschlechtertes Arbeitsklima sowie schlechtere Betreuung der Studierenden als Indizien für verschlechterte Studienbedingungen angeführt (**Schaubild 10**).

Schaubild 10



Umgekehrt werden in Bundesländern, die Studiengebühren erheben, vergleichsweise häufiger nicht mehr so überfüllte Lehrveranstaltungen, ein verbessertes Arbeitsklima sowie bessere Betreuung der Studierenden durch die Lehrkräfte als Anzeichen für verbesserte Studienbedingungen genannt (**Schaubild 11**).

Schaubild 11



Aus diesen Befragungsergebnissen gewinnt man den Eindruck, dass zusätzliche Mittel aus der Erhebung von Studiengebühren durchaus zur Verbesserung der räumlichen und personellen Situation an den Hochschulen beitragen können, diese Gebühren allerdings einen Teil der Studierenden persönlich stark belasten und ihre Studienbedingungen beeinträchtigen. Die Aufhebung der Studiengebühren wird von vielen als willkommene Erleichterung empfunden.

Allerdings sollten diese Erkenntnisse über mögliche Auswirkungen der Erhebung von Studiengebühren nicht überinterpretiert werden. Die Qualität der Studienbedingungen in Deutschland dürfte durch die zusätzlichen Milliarden, die den Universitäten und Hochschulen aus dem Hochschulpakt zugeflossen sind, stärker beeinflusst worden sein als durch finanzielle Mittel aus der Erhebung von Studiengebühren.

4. Positive Einschätzungen der beruflichen Chancen der Studierenden spiegeln die aktuell sehr starke Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften am Arbeitsmarkt wider – aber verbreitete Skepsis für die Zukunft

Im zeitlichen Umfeld der hier berichteten Befragung von Studierenden meldete die Bundesagentur für Arbeit in ihrem Stellenindex BA-X für den März 2012 eine Arbeitskräftennachfrage auf „weiterhin sehr hohem Niveau. Getragen wird der große Arbeitskräftebedarf durch die stabile wirtschaftliche Situation in Deutschland.“⁸ Neben qualifizierten Facharbeitern werden nach Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft vor allem Akademiker gesucht.⁹

Die subjektiven Einschätzungen der im April 2012 befragten Studierenden spiegeln diesen hohen Akademikerbedarf: Insgesamt 71 Prozent schätzen ihre persönlichen Chancen, auf dem Arbeitsmarkt einen passenden Job zu finden, als ‚sehr gut‘ (21 Prozent) oder ‚gut‘ (50 Prozent) ein, 18 Prozent ‚weniger gut‘ und nur 4 Prozent ‚gar nicht gut‘. Dies gilt für Studierende in den alten und neuen Bundesländern in ganz ähnlich hohen Anteilen, lediglich ein Teil der in Berlin Studierenden äußert sich nicht so euphorisch (29 Prozent ‚weniger‘ oder ‚gar nicht gut‘, **Schaubild 12**). Studierende an Fachhochschulen rechnen sich ähnlich gute Berufschancen aus wie Studierende an Universitäten (**Schaubild 13**).

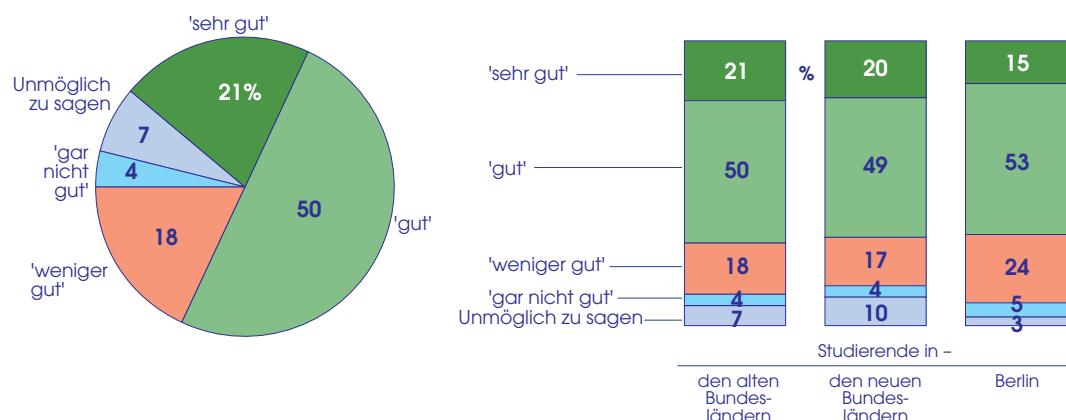
⁸ statistik.arbeitsagentur.de: Stellenindex BA-X, März 2012

⁹ Siehe dazu: Institut der deutschen Wirtschaft: IW-Trends 2/2012

Schaubild 12

Die meisten Studierenden rechnen sich 'sehr gute' oder 'gute' Chancen aus, nach dem Studium rasch einen passenden Job zu finden – Dies gilt für Studierende in den alten und neuen Bundesländern gleichermaßen

Meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind –



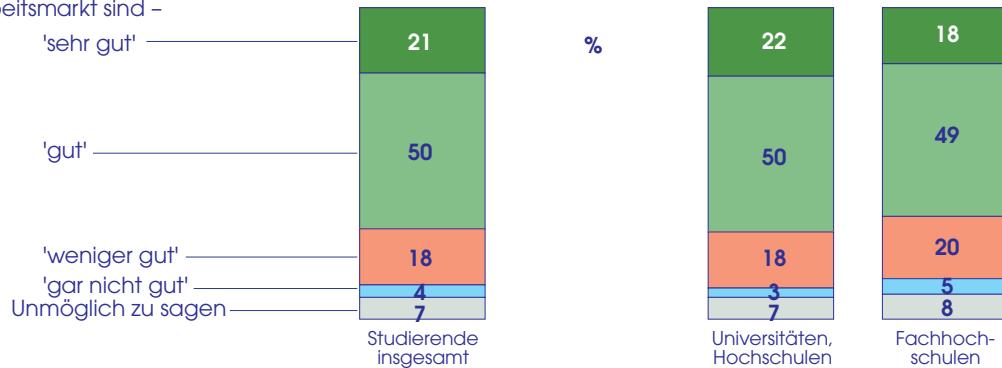
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

Schaubild 13

Studierende an Universitäten und Fachhochschulen rechnen sich etwa gleich gute Beschäftigungschancen aus

Meine Chancen auf dem
Arbeitsmarkt sind -

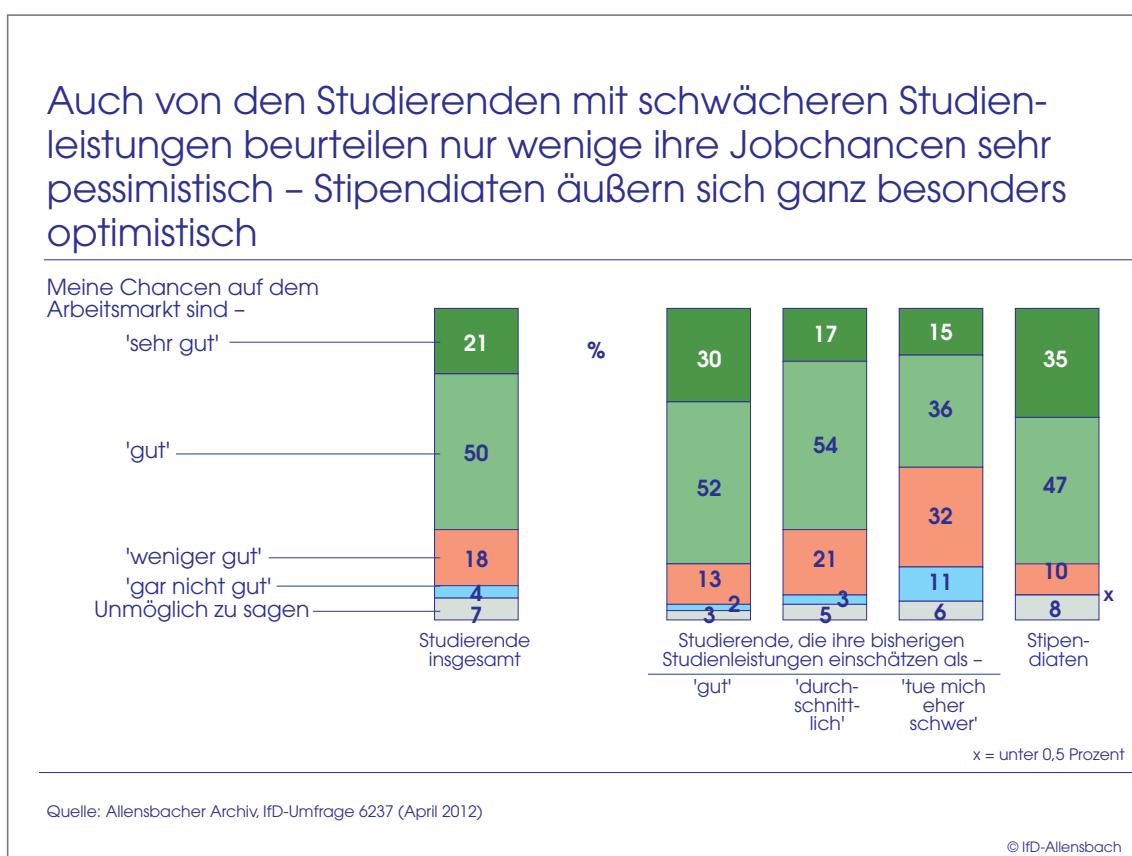


Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

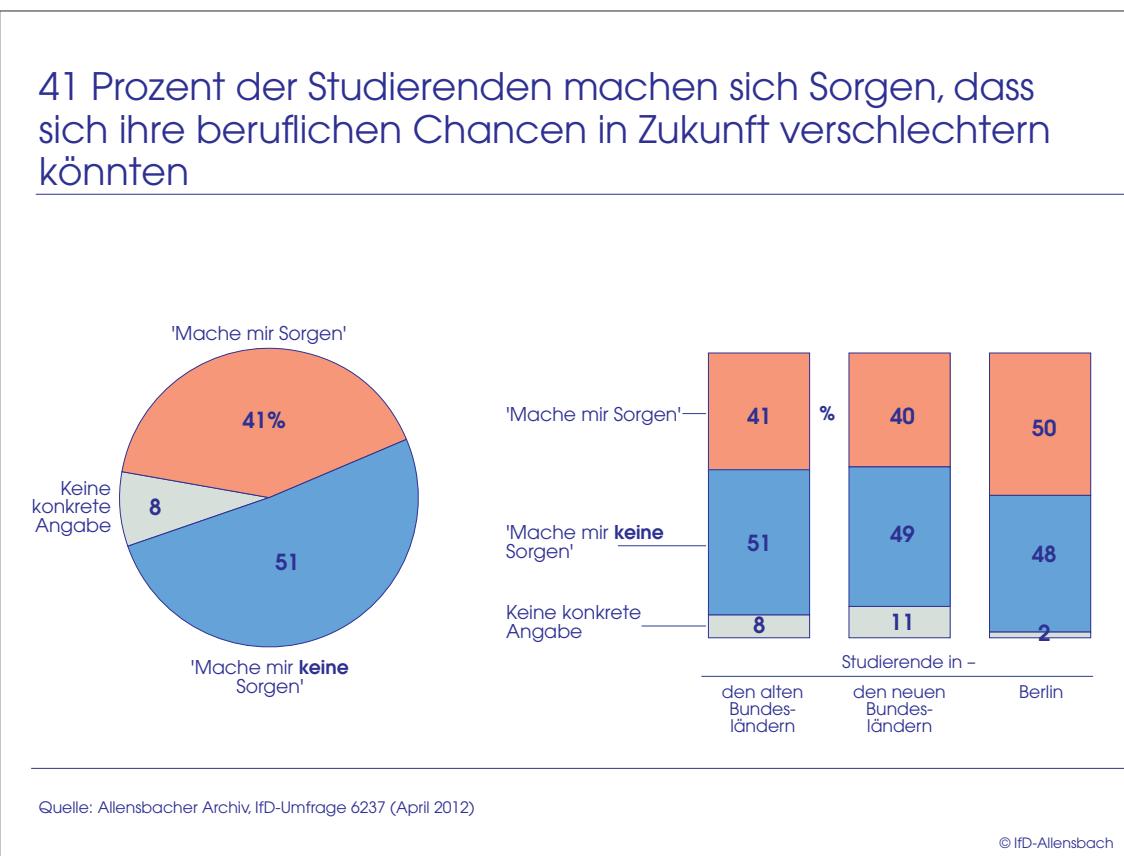
Dass Studierende mit bisher überdurchschnittlichen Studienleistungen ihre Berufsaussichten zu insgesamt 82 Prozent als ‚sehr gut‘ oder ‚gut‘ bezeichnen, dürfte kaum überraschen, eher dagegen, dass auch Studierende mit unterdurchschnittlichen Leistungen, die sich im Studium nach eigener Aussage ‚eher schwer tun‘, ihre Berufschancen überwiegend positiv sehen. Offensichtlich sind sich viele von ihnen bewusst, wie groß der Bedarf an jungen Arbeitskräften in Zukunft sein wird. Von den Studierenden, die sich schon in einem Auswahlverfahren für die Vergabe von Stipendien durchgesetzt haben, rechnen sich überdurchschnittlich viele, 35 Prozent, ‚sehr gute‘ Chancen aus, nach dem Studium rasch einen passenden Job zu finden (**Schaubild 14**).

Schaubild 14



Angesichts der labilen Verfassung der Weltwirtschaft – insbesondere auch in der Eurozone mit sehr hoher Jugendarbeitslosigkeit in Spanien, Griechenland, Italien, aber zum Beispiel auch in Frankreich – zweifeln offensichtlich viele Studierende an der Nachhaltigkeit der aktuell sehr hohen Nachfrage nach Arbeitskräften in Deutschland. Immerhin 41 Prozent der befragten Studierenden machen sich Sorgen, dass sich ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt in Zukunft verschlechtern könnten, die Mehrheit allerdings, 51 Prozent, bleibt auch für die Zukunft optimistisch (**Schaubild 15**).

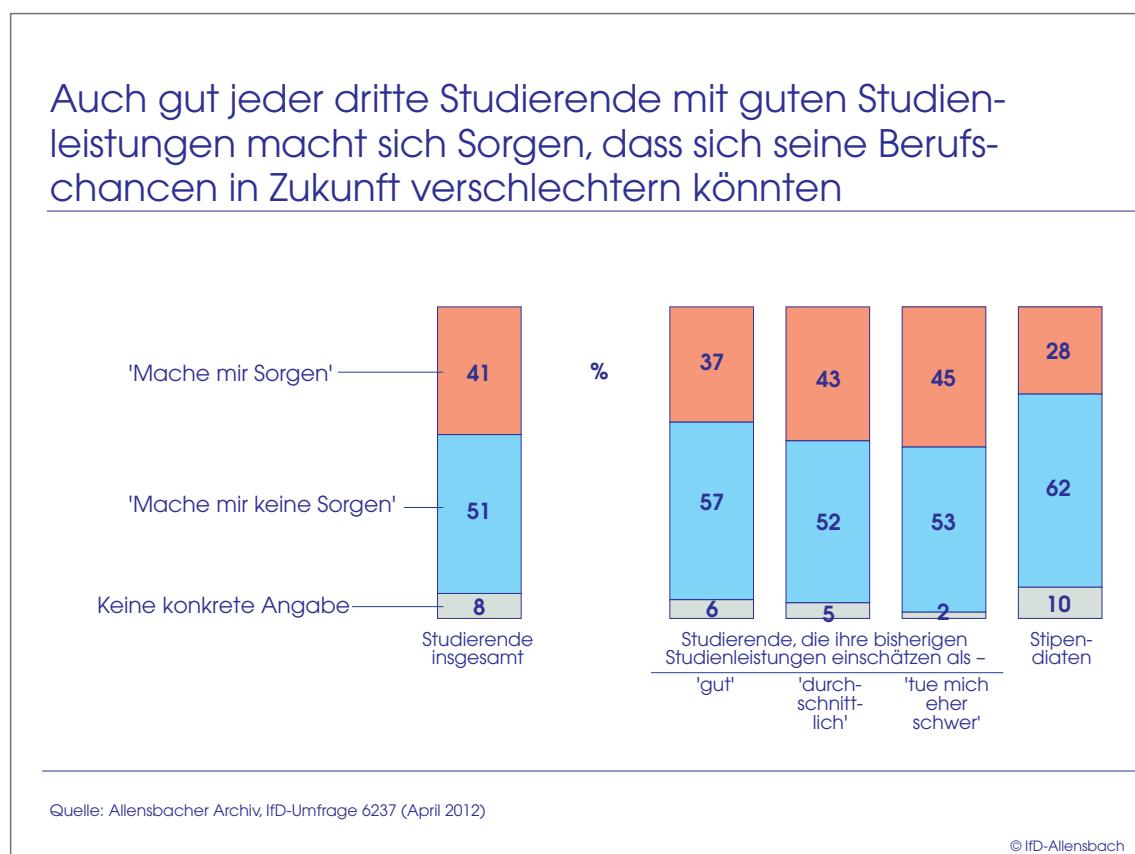
Schaubild 15



Dass sich Studierende mit unterdurchschnittlichen Studienleistungen in etwas höherem Anteil Sorgen über die künftige Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt und damit auch Sorgen über die eigenen Jobchancen in der Zukunft machen, war zu erwarten (45 Prozent).

Eher überrascht, dass sich selbst von den Studierenden mit guten Studienleistungen 37 Prozent besorgt zeigen, dass sich ihre derzeit guten beruflichen Chancen in Zukunft verschlechtern könnten (**Schaubild 16**). Offensichtlich überlagert die Erkenntnis, im Berufsleben auch von Konjunkturzyklen abhängig zu sein, das Bewusstsein, als gut ausgebildete Nachwuchskraft allein schon aus Gründen der demografischen Entwicklung – als Angehörige einer „knappen Generation“ – von der Wirtschaft gebraucht zu werden.¹⁰

Schaubild 16



¹⁰Siehe dazu die Pressemitteilung des Deutschen Instituts für Altersvorsorge (DIA) vom 21. Mai 2012: Die Kinder der Babyboomer. Wie die ‚knappe Generation‘ tickt.

Bei Studierenden, die sich Sorgen darüber machen, dass sich ihre beruflichen Chancen in Zukunft verschlechtern könnten, wurde nachgefragt, warum sie sich darüber Sorgen machen. Neben der allgemein gehaltenen Begründung, später möglicherweise keinen passenden Job zu finden oder lange danach suchen zu müssen, treten einige konkrete Befürchtungen deutlicher hervor. Das ist zum einen die Befürchtung, keine feste Anstellung, sondern nur einen befristeten Arbeitsvertrag zu bekommen. Auf die Gesamtheit aller befragten Studierenden bezogen, teilen 22 Prozent diese Sorge, das ist gut jeder Zweite unter denjenigen, die sich überhaupt Zukunfts-sorgen machen. Medienberichte über die „Generation Praktikum“, die vor wenigen Jahren veröffentlicht wurden, inzwischen aber widerlegt werden konnten¹¹, wirken hier möglicherwei-se nach, aber auch aktuelle Situationsberichte aus dem Süden der Eurozone, insbesondere aus Griechenland, Italien, Spanien und Portugal, dürften hier Befürchtungen wecken.¹²

Wachsende Konkurrenz durch Absolventen aus anderen Ländern, die nach Deutschland kommen, um hier zu arbeiten, wird von 16 Prozent als Begründung angeführt, das sind rund 40 Prozent derjenigen Studierenden, die eine Verschlechterung ihrer Berufschancen in der Zukunft befürchten.

17 Prozent machen sich Sorgen, ob sich Berufsleben und ihre familiären Pläne in Zukunft vereinbaren lassen und 13 Prozent, dass sie dem wachsenden Stress des Berufslebens nicht gewachsen sein könnten.

¹¹Siehe dazu den Beitrag von Spiegel Online vom 3. Mai 2011: Mythen der Arbeit. Eine ganze Generation macht Praktikum – stimmt's?

¹²Siehe dazu den Bericht über eine Studie der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) über die „verlorene Generation“ im Handelsblatt vom 21. Mai 2012, Seiten 1, 6 und 7

Furcht vor negativen Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise im Euroraum auf den Arbeitsmarkt in Deutschland wird zwar auch von einigen zur Begründung sich verschlechtern der Berufschancen angeführt, steht aber offensichtlich bei den meisten nicht im Vordergrund (**Schaubild 17**).

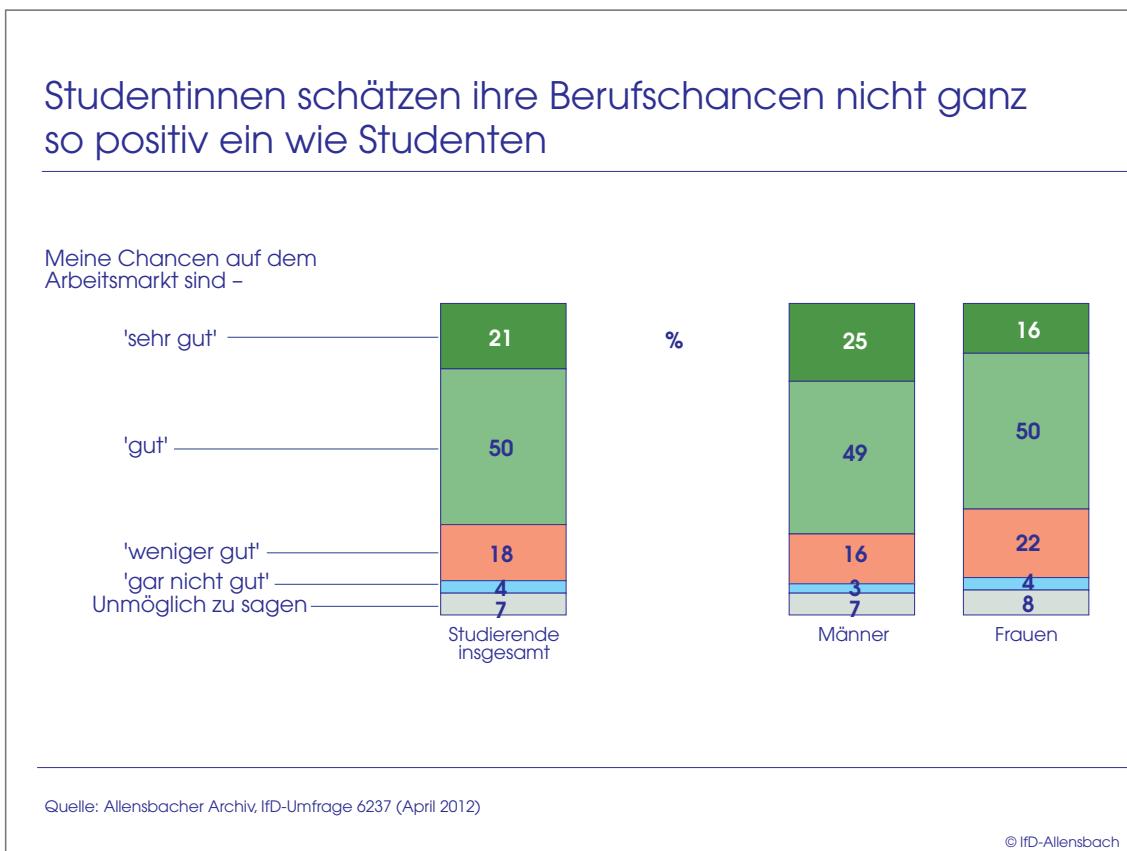
Schaubild 17



5. Studentinnen machen sich häufiger als Studenten Sorgen, dass sich ihre beruflichen Chancen in Zukunft verschlechtern könnten

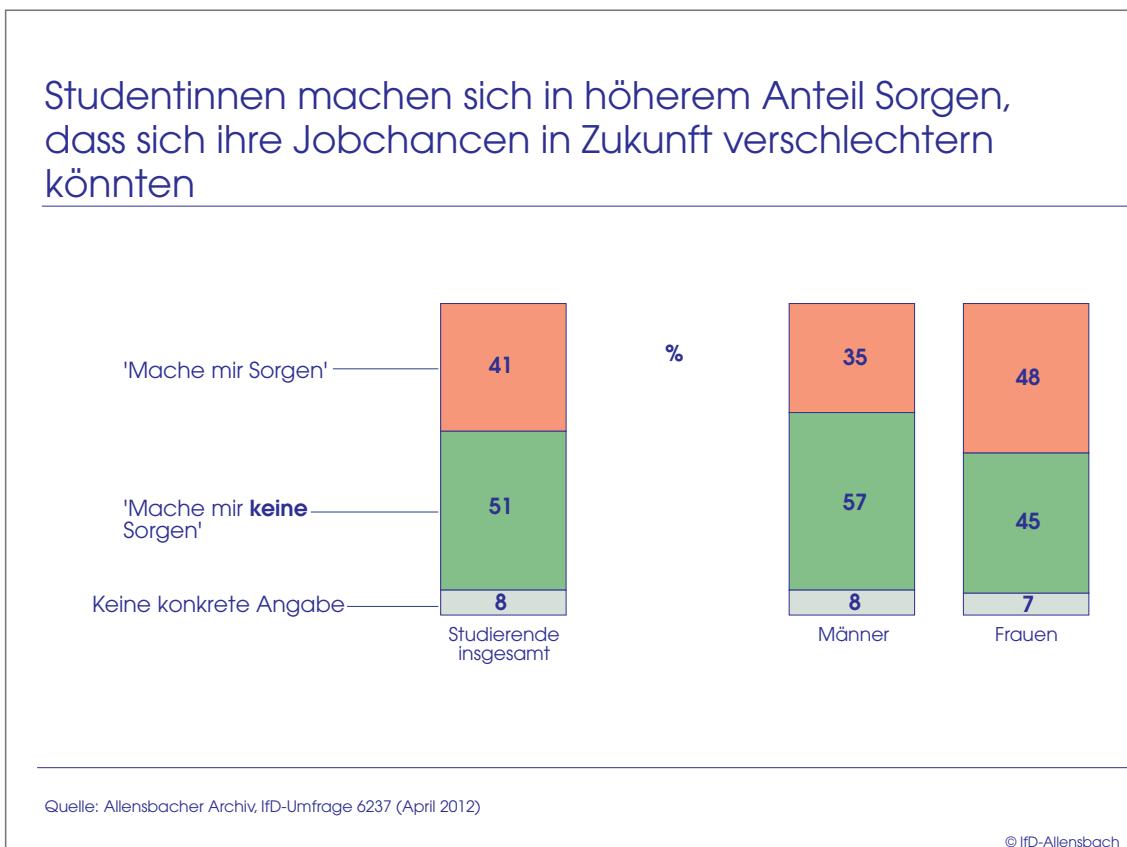
Studentinnen schätzen ihre Chancen, nach dem Studium einen passenden Job zu finden, zwar nicht ganz so positiv ein wie Studenten, aber auch von ihnen rechnet nur etwa jede Vierte mit ‚weniger guten‘ (22 Prozent) oder ‚gar nicht guten‘ Berufschancen (4 Prozent, **Schaubild 18**).

Schaubild 18



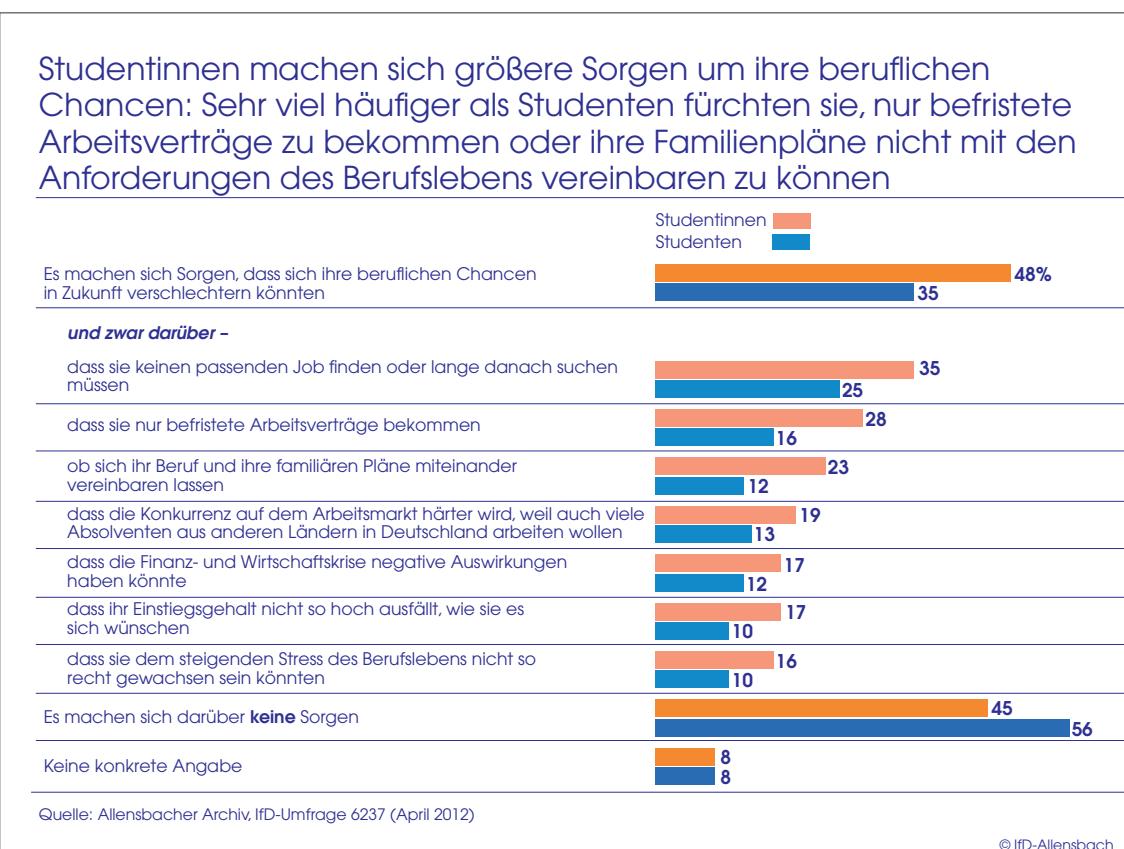
Deutlich ausgeprägter ist dagegen bei Studentinnen die Befürchtung, dass sich ihre beruflichen Chancen in Zukunft verschlechtern könnten. Mit 48 Prozent machen sich darüber Studentinnen in vergleichsweise höherem Anteil Gedanken als Studenten (35 Prozent, **Schaubild 19**).

Schaubild 19



Aufschlussreich ist, wie Studentinnen ihre Befürchtungen begründen. Sehr viel häufiger als Studenten befürchten sie, später nur befristete Arbeitsverträge zu bekommen und sich mit einem geringeren Einstiegsgehalt zufriedengeben zu müssen. Bezeichnend ist auch, dass sich schon während ihres Studiums etwa doppelt so viele Studentinnen wie Studenten Gedanken darüber machen, ob sich später Beruf und familiäre Pläne miteinander vereinbaren lassen. Hier könnte sich eine Fortschreibung des traditionellen Rollenverständnisses von Männern und Frauen abzeichnen. Die bisher in der Regel geringere Beteiligung von Männern an der Familien- und Hausarbeit führt – zumindest aus Sicht der Männer – seltener zu Konflikten zwischen familiären und beruflichen Erfordernissen. Es sieht so aus, als würde mangelnde Vereinbarkeit von Familie und beruflicher Karriere auch in Zukunft vor allem ein Problem von Frauen bleiben (**Schaubild 20**).

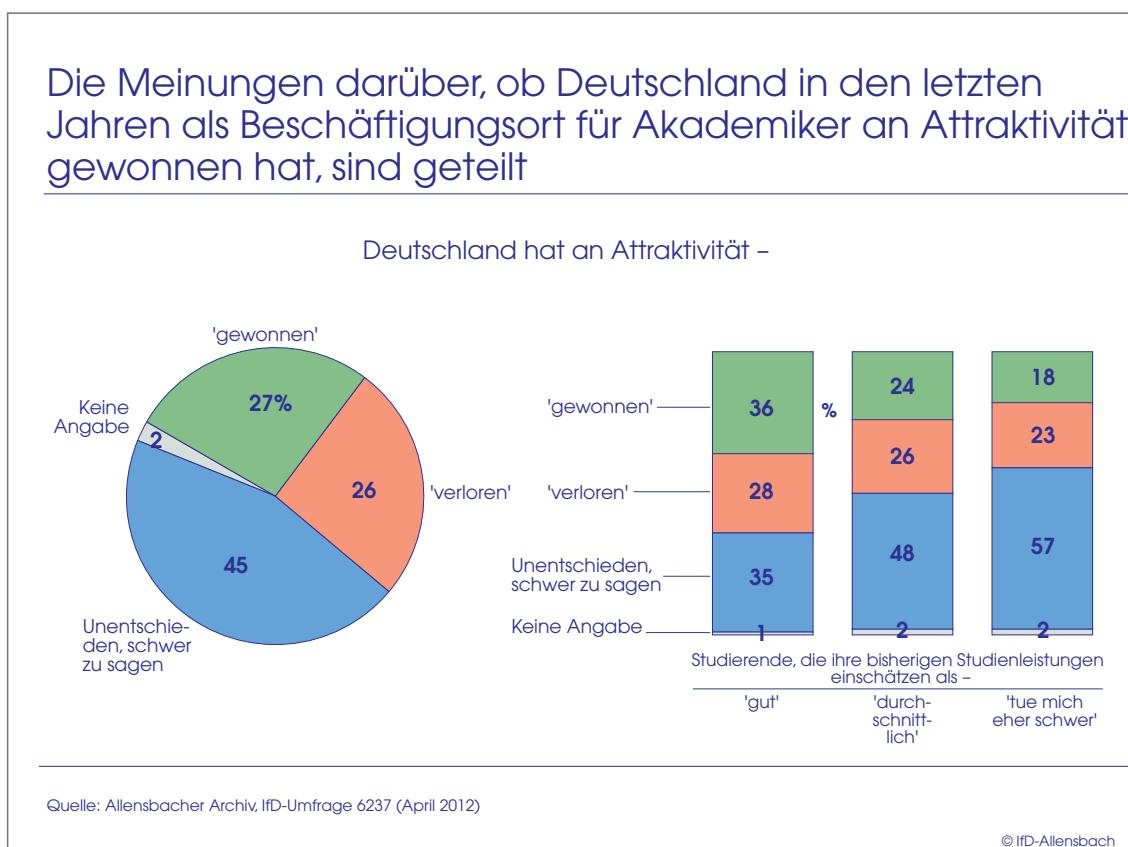
Schaubild 20



6. 27 Prozent der Studierenden sind der Meinung, dass Deutschland in den letzten Jahren als Beschäftigungsplatz für Akademiker attraktiver geworden ist, aber etwa gleich viele meinen, Deutschland hat an Attraktivität verloren

Die Meinungen der Befragten darüber, ob Deutschland in den letzten Jahren als Beschäftigungsplatz für Akademiker an Attraktivität gewonnen oder verloren hat, sind geteilt: 27 Prozent, die vor allem Attraktivitätsgewinne wahrnehmen, stehen mit 26 Prozent fast gleich viele gegenüber, die eher Attraktivitätsverluste sehen. Fast jeder Zweite bleibt unentschieden, dies sei schwer zu sagen. Aus Sicht der Studierenden, die ihre bisherigen Studienleistungen als ‚gut‘ bezeichnen, hat Deutschland als Beschäftigungsplatz eher an Attraktivität gewonnen (36 Prozent) denn verloren (28 Prozent, **Schaubild 21**).

Schaubild 21



Wer der Meinung ist, dass Deutschland als Beschäftigungsstort an Attraktivität gewonnen hat, begründet dies häufig damit, dass Deutschland bisher relativ stabil durch die Euro-Schuldenkrise gekommen ist, dass es der deutschen Wirtschaft vergleichsweise gut geht und hier viele qualifizierte Arbeitskräfte gesucht werden.

Auch gute Arbeitsbedingungen, gute Gehälter, soziale Absicherung und hohe Lebensqualität werden vergleichsweise häufig zur Begründung angeführt. Als weitere Indizien für gestiegene Attraktivität werden die Weltmarktführerschaft vieler deutscher Unternehmen sowie hohe Investitionen in Forschung und Entwicklung angesehen (**Schaubild 22**).

Schaubild 22

Warum Deutschland in den letzten Jahren als Arbeitsort für Akademiker an Attraktivität **gewonnen** hat

Deutschland hat in den letzten Jahren als Arbeitsplatz für Akademiker –	Studierende insgesamt	Studierende, die der Ansicht sind, Deutschland ist als Arbeitsort attraktiver geworden
	%	%
an Attraktivität gewonnen , weil –	27	100
Deutschland bislang relativ stabil durch die Euro-Schulden-Krise kommt	18	66
viele qualifizierte Fachkräfte gesucht werden	17	64
es der Wirtschaft gut geht	16	60
es gute Arbeitsbedingungen gibt	13	48
gute Gehälter gezahlt werden	12	46
Deutschland viele Unternehmen hat, die mit ihren Produkten auf dem Weltmarkt führend sind	11	42
die Lebensqualität in Deutschland sehr hoch ist	11	41
in Deutschland viel in Forschung und Entwicklung investiert wird	10	36
die Jobaussichten wegen der geringen Arbeitslosenquote in Deutschland gut sind	9	34
die soziale Absicherung in Deutschland besonders hoch ist	9	33
man auch als Einsteiger verantwortungsvolle Positionen übernehmen kann	6	22
weil deutsche Arbeitgeber zunehmend Chancen bieten, eine Zeitlang für sie im Ausland zu arbeiten oder hier in international zusammengesetzten Teams	4	16
weil viele Unternehmen auch sozial stark engagiert sind	3	9
an Attraktivität verloren	26	–
Schwer zu sagen, unentschieden	45	–
Keine konkrete Angabe	2	–
	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

Wer dagegen der Ansicht ist, dass Deutschland in den letzten Jahren als Beschäftigungsstort an Attraktivität verloren hat, begründet dies sehr häufig mit vergleichsweise besseren Arbeitsbedingungen und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten in einigen anderen Ländern. Andere führen kritisch an, dass viele Berufsanfänger in Deutschland nur befristete Arbeitsverträge, nur Zeitverträge bekämen.

Dass Deutschland im globalen Wettbewerb zurückfallen und hier auf wichtigen Feldern keine Spitzenforschung mehr betrieben wird, sind weitere häufiger genannte Indizien für Attraktivitätsverluste. Hohe Lebenshaltungskosten und eine zu hohe Steuerlast beeinträchtigen aus Sicht anderer die Attraktivität Deutschlands als Beschäftigungsstort. Mögliche negative Folgen der europäischen Finanz- und Wirtschaftskrise werden vergleichsweise seltener zur Begründung eines wahrgenommenen Attraktivitätsverlustes von Deutschland angeführt (**Schaubild 23**).

Schaubild 23

Warum Deutschland in den letzten Jahren als Arbeitsort für Akademiker an Attraktivität **verloren** hat

Deutschland hat in den letzten Jahren als Arbeitsplatz für Akademiker –	Studierende insgesamt %	Studierende, die der Ansicht sind, Deutschland hat als Arbeitsort an Attraktivität verloren %
an Attraktivität gewonnen	27	–
an Attraktivität verloren, weil –	26	100
einige andere Länder bessere Arbeitsbedingungen und bessere berufliche Entwicklungsmöglichkeiten bieten	18	70
viele Berufsanfänger keine unbefristeten Arbeitsverträge, sondern nur Zeitverträge bekommen	17	64
auf wichtigen Feldern in Deutschland keine Spitzenforschung mehr betrieben wird	11	42
zu befürchten ist, dass Deutschland im globalen Wettbewerb zurückfallen wird	11	42
die allgemeinen Lebenshaltungskosten (z.B. Mieten) vielerorts sehr hoch sind bzw. stark ansteigen	11	41
die Steuern in Deutschland zu hoch sind	10	37
die Finanz- und Wirtschaftskrise für Deutschland negative Folgen haben wird	7	27
die Lebensqualität in Deutschland sich verschlechtert hat	6	22
Anderes	1	2
Schwer zu sagen, unentschieden	45	–
Keine konkrete Angabe	2	–
	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

7. Energiewirtschaft, Telekommunikation, Software- und Computerhersteller sowie der Maschinenbau haben aus Sicht der Studierenden in den letzten Jahren als Arbeitgeber an Attraktivität gewonnen – dagegen starke Attraktivitätsverluste vor allem bei Banken und Versicherungen, bei Politik, Verbänden und Organisationen sowie Pflegeberufen und dem Lehramt an allgemeinbildenden Schulen

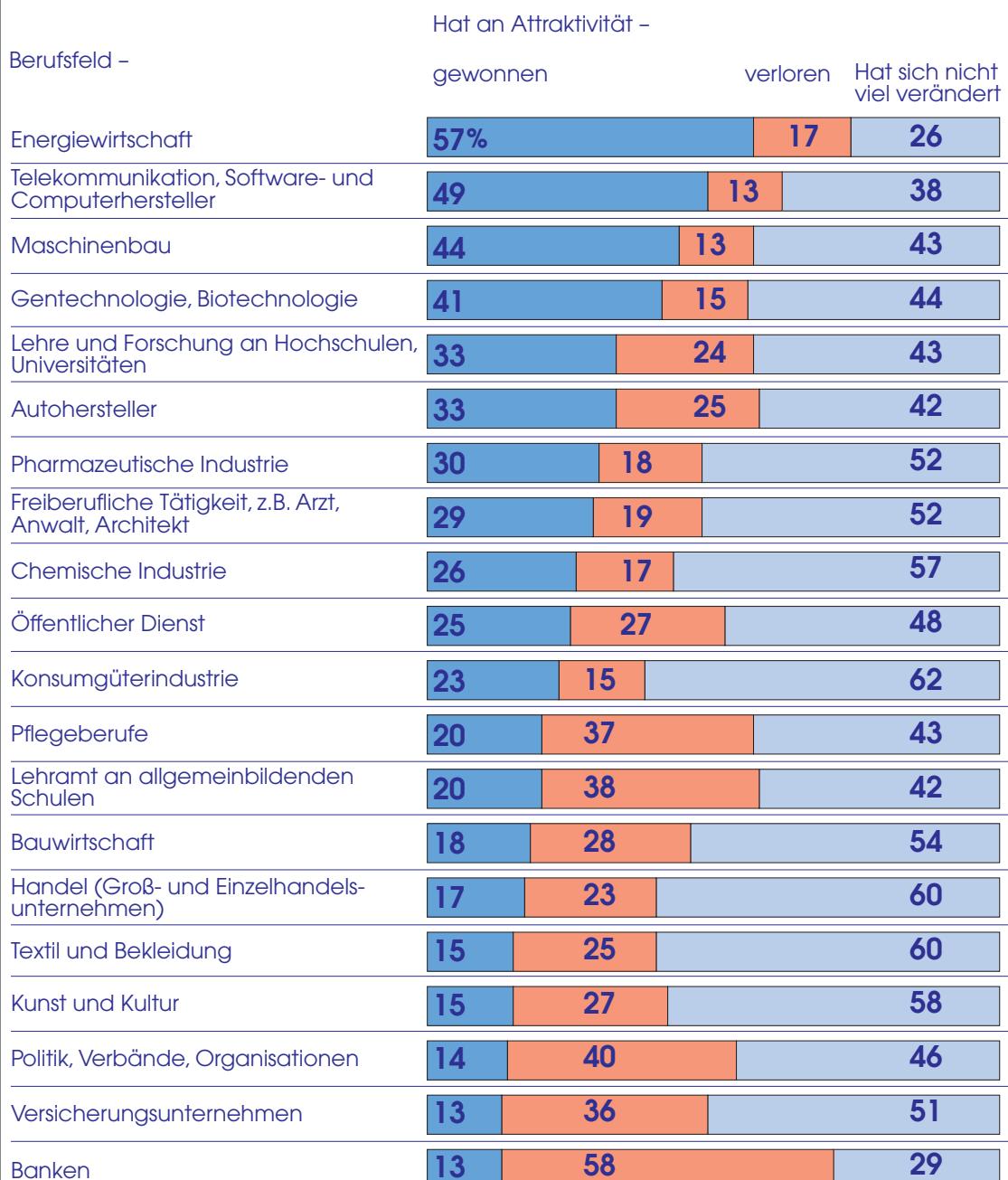
Vielen Studierenden fällt es nicht leicht zu erkennen, ob bestimmte Branchen, Berufsfelder in den letzten Jahren als Arbeitgeber für Akademiker eher an Attraktivität gewonnen oder eher verloren haben. Dies gilt vor allem für die Konsumgüterindustrie, für den Groß- und Einzelhandel, für Textil- und Bekleidung, aber zum Beispiel auch für die chemische Industrie sowie für Kunst und Kultur. Hier gehen die meisten nicht von wesentlichen Veränderungen aus. Ungleicher leichter fällt es dagegen Studierenden, die Attraktivität von Branchen einzuschätzen, die in den letzten Jahren im Fokus der Medien standen.

Dies ist zum einen die Energiewirtschaft, die durch die Energiewende in Deutschland nach Meinung von 57 Prozent der Studierenden als Arbeitgeber an Attraktivität gewonnen hat. Am stärksten an Attraktivität eingebüßt hat dagegen der Bankensektor, der in der Finanzkrise der letzten Jahren für viele negative Schlagzeilen sorgte. 58 Prozent der Studierenden halten Banken heute für weniger attraktiv als Arbeitgeber.

Auch derzeit boomende Wirtschaftszweige wie insbesondere Maschinenbau und Automobilindustrie haben aus Sicht vieler Studierender an Attraktivität gewonnen. Als Branchen mit Zukunft gelten offensichtlich auch Telekommunikation, Software- und Computerhersteller. Neben Banken und Versicherungen haben vor allem Politik, Verbände und Organisationen, Pflegeberufe sowie das Lehramt an allgemeinbildenden Schulen per saldo deutlich stärker an Attraktivität verloren denn gewonnen. Dagegen überwiegen bei Lehre und Forschung an Hochschulen und Universitäten wahrgenommene Attraktivitätsgewinne (**Schaubild 24**).

Schaubild 24

Welche Branchen, Berufsfelder haben in den letzten Jahren als Arbeitgeber an Attraktivität gewonnen bzw. verloren?



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

8. Anzeichen für einen leichten Rückgang der Absicht, nach dem Studium im Ausland zu arbeiten – aber Zweifel an der Nachhaltigkeit dieser Entwicklung

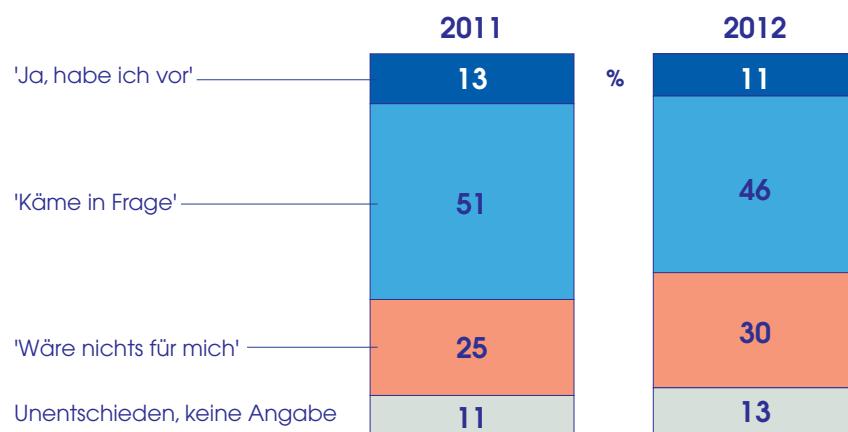
Angesichts der aktuell vergleichsweise positiven wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland bei gleichzeitiger Rezession in vielen anderen Ländern der Eurozone ist die Absicht der jetzt befragten Studierenden, später im Ausland zu arbeiten, im Vergleich zu den Vorjahreswerten leicht rückläufig. Der Anteil der Studierenden, die eine spätere Berufstätigkeit im Ausland für sich klar ausschließen, stieg im Jahresvergleich von 25 auf 30 Prozent.

Gleichzeitig sank der Anteil derer, die fest vorhaben, später im Ausland zu arbeiten, geringfügig von 13 auf 11 Prozent und der Anteil jener, für die eine spätere Tätigkeit im Ausland zumindest in Frage käme, von 51 auf 46 Prozent (**Schaubild 25**). Unter Studierenden, die später im Ausland arbeiten wollen beziehungsweise für die eine Arbeit im Ausland zumindest in Frage käme, hat der Anteil derjenigen, die nur für einige Zeit – nicht auf Dauer – im Ausland arbeiten wollen, leicht von 29 auf 31 Prozent zugenommen (**Schaubild 26**).

Schaubild 25

Die Absicht, nach dem Studium im Ausland zu arbeiten, ist leicht rückläufig

Frage: "Haben Sie vor, nach dem Studium im Ausland zu arbeiten, oder käme das für Sie zumindest in Frage, oder wäre das nichts für Sie?"



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6208 (Febr. 2011) und 6237 (April 2012)

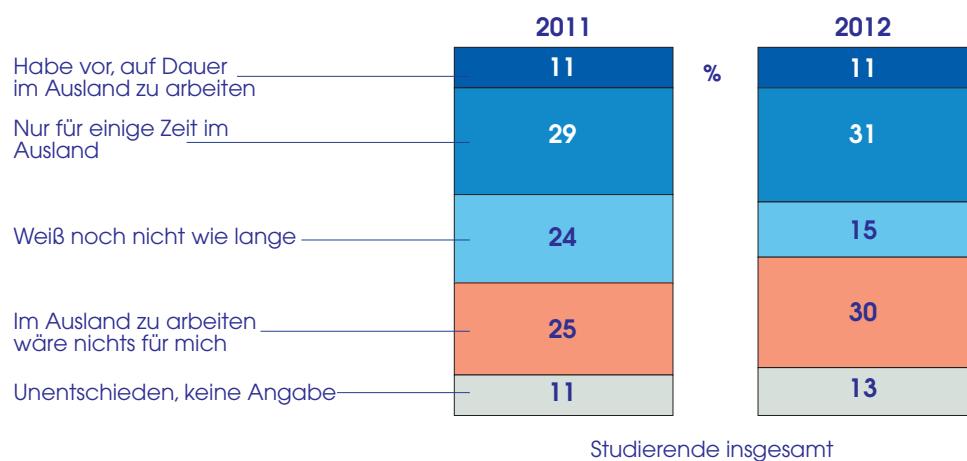
© IfD-Allensbach

Schaubild 26

11 Prozent aller Studierenden wollen später auf Dauer im Ausland arbeiten

Nachfrage an Studierende, die vorhaben, später im Ausland zu arbeiten, oder für die das zumindest in Frage käme:

"Wie lange haben Sie vor, im Ausland zu arbeiten?"

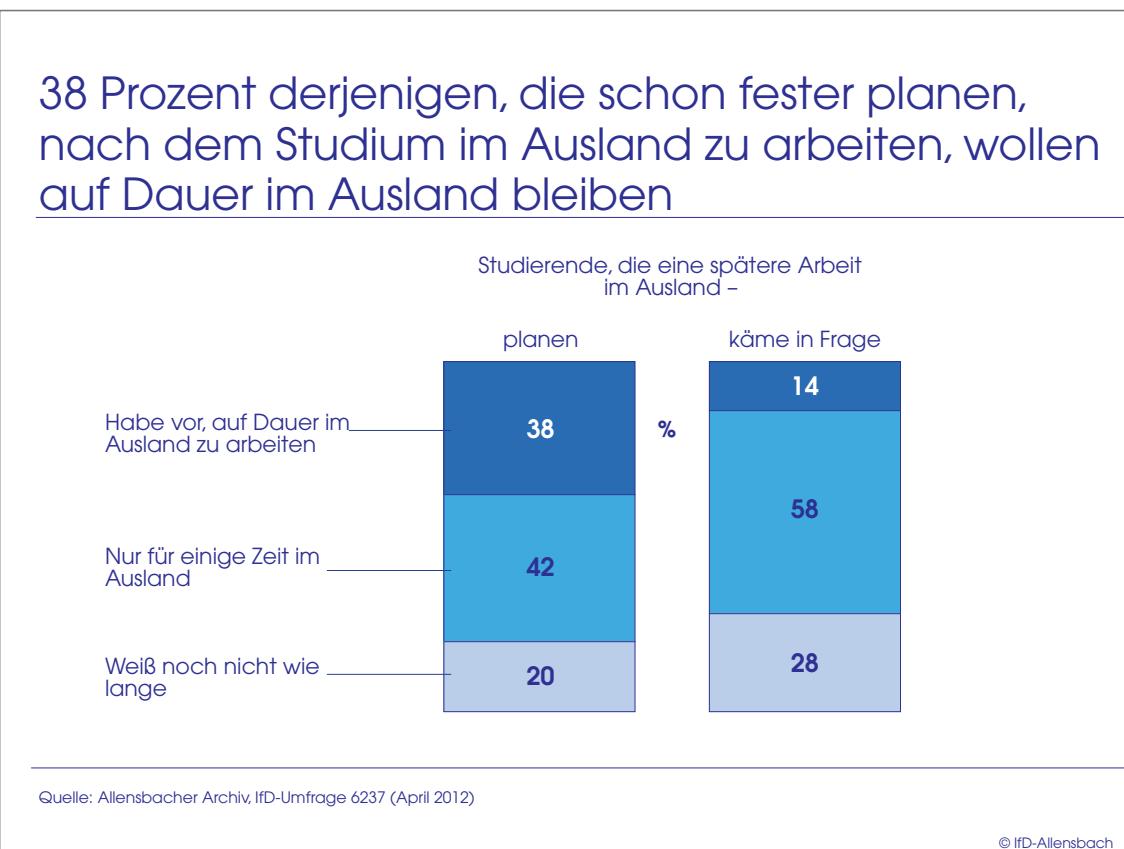


Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6208 (Febr. 2011) und 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

Von den Studierenden insgesamt haben 11 Prozent vor, später auf Dauer im Ausland zu arbeiten, von den Studierenden, die schon mehr oder weniger fest planen, später ins Ausland zu gehen, wollen 38 Prozent auf Dauer dort bleiben. Wer bisher nur ganz vage überlegt, nach dem Studium im Ausland zu arbeiten, denkt überwiegend nur daran, einige Zeit im Ausland zu arbeiten und wieder zurückzukommen (**Schaubild 27**).

Schaubild 27



Ein Blick auf die vor einem Jahr in der Umfrage des Reemtsma Begabtenförderungswerks unter Studierenden ermittelten Motive, später im Ausland zu arbeiten, zeigt, dass dabei die Erwartungen, im Ausland bessere Arbeitsbedingungen vorzufinden, zum Beispiel bessere Aufstiegschancen oder bessere Verdienstmöglichkeiten, eine wichtige Rolle spielen, seltener die Erwartung, im Ausland leichter eine Stelle zu finden. Das am häufigsten genannte Motiv war jedoch, Auslandserfahrungen sammeln zu wollen. Auch persönliche, private Gründe spielen häufiger eine Rolle wie auch die Hoffnung, im Ausland eine bessere Lebensqualität vorzufinden.¹³ Diese Motive lassen es offensichtlich – trotz zwischenzeitlich in vielen anderen Ländern verschlechterter Arbeitsbedingungen – weiterhin vielen attraktiv erscheinen, später zumindest eine Zeit lang im Ausland zu arbeiten.¹⁴

Auslandserfahrungen zu sammeln ist in der globalisierten Welt von heute von großer Wichtigkeit. Insofern ist eine zumindest zeitweilige Beschäftigung im Ausland nicht einseitig als Brain-Drain zu verdammen. Das Deutsche Institut für Wirtschaft spricht deshalb angesichts der globalen Verflechtungen der deutschen Wirtschaft von „Brain-Circulation“, die durchaus auch Vorteile bringt.¹⁵

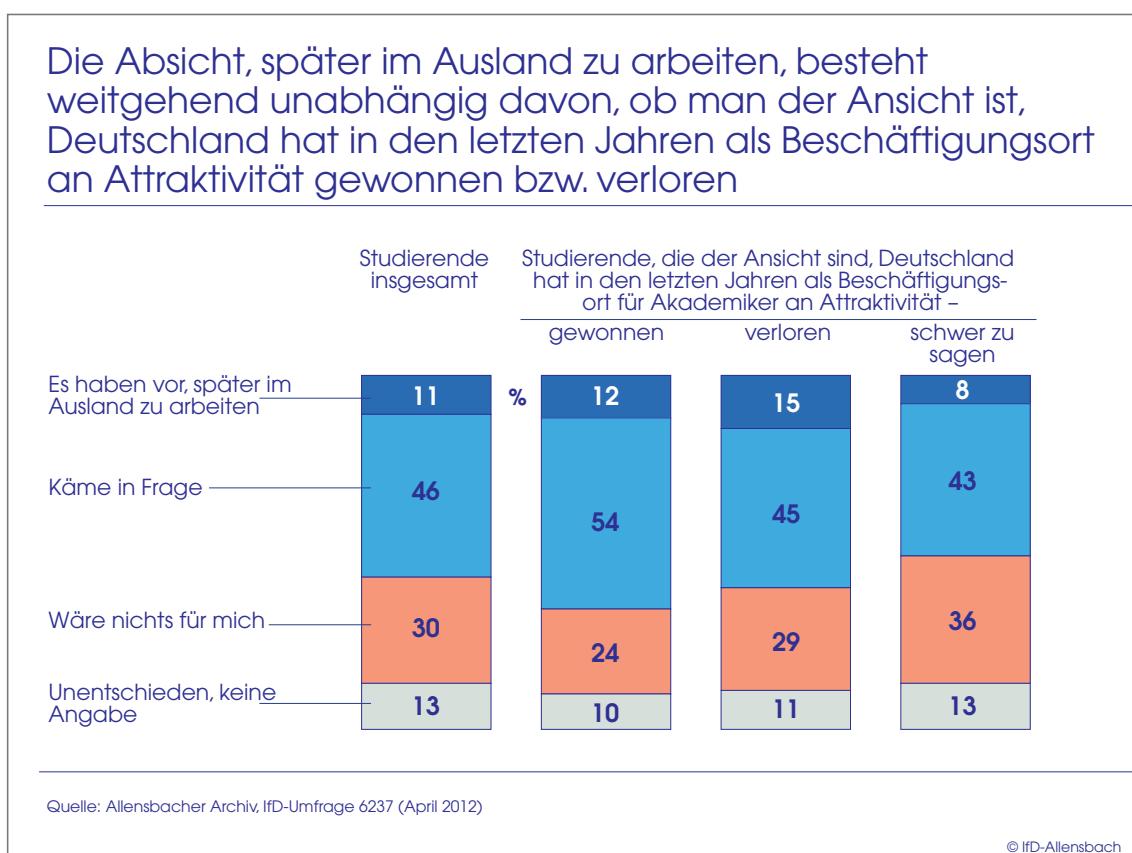
¹³Reemtsma Begabtenförderungswerk/Institut für Demoskopie Allensbach: Studienbedingungen und Stipendienvergabe in Deutschland 20 Jahre nach der Wiedervereinigung. A.a.O., Seite 72

¹⁴Die beiden wichtigsten Zielländer für Fortzüge von Deutschen, die Schweiz und die USA, liegen ohnehin außerhalb der Eurozone und sind von der Finanzkrise in einigen Euroländern nur indirekt betroffen. Siehe dazu Statistisches Bundesamt: Vorläufige Wanderungsergebnisse 2011, Seite 8

¹⁵Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 37/2010, Seite 9

Zweifel an der Erwartung, dass der Brain-Drain ins Ausland auf Grund der derzeit vergleichsweise positiveren wirtschaftlichen Lage Deutschlands nachhaltig zurückgehen könnte, weckt schon jetzt der Befund, dass für Studierende, die einen Attraktivitätsgewinn des Beschäftigungsstandorts Deutschland wahrnehmen, eine spätere Arbeit im Ausland sogar in noch höherem Anteil in Frage käme als für Studierende, die einen Attraktivitätsverlust konstatieren. Insgesamt 60 Prozent der Studierenden, die der Ansicht sind, Deutschland habe an Attraktivität eingebüßt, sagen, dass sie später im Ausland arbeiten wollen oder dies für sie zumindest in Frage käme. Von den Studierenden, die von einem Attraktivitätsgewinn Deutschlands ausgehen, sagen dies sogar insgesamt 66 Prozent (**Schaubild 28**).

Schaubild 28



9. Arbeitsplatzsicherheit und Chancen, die eigenen Fähigkeiten und Neigungen zu verwirklichen, sind die wichtigsten Anforderungen der Studierenden an ihren künftigen Beruf

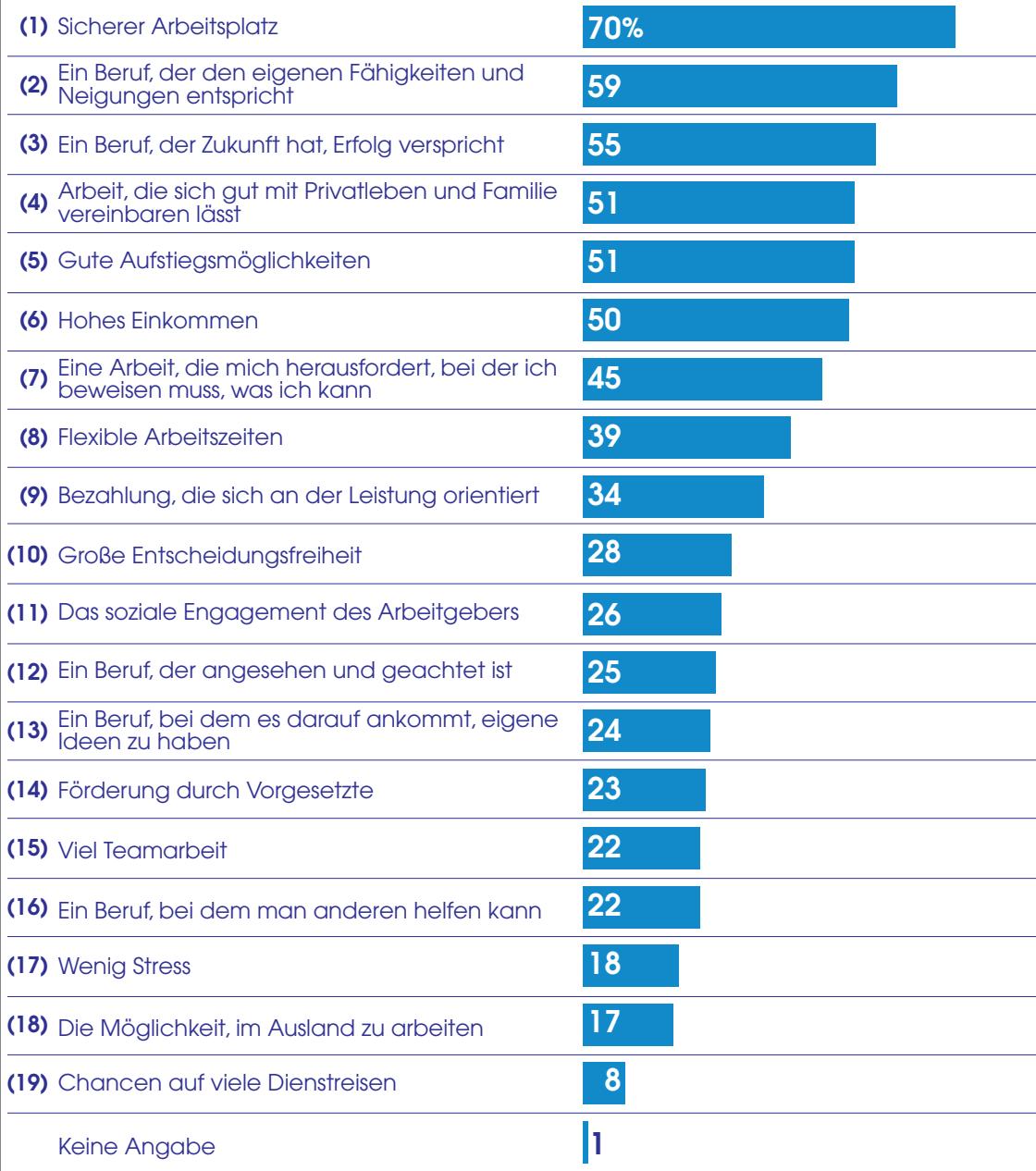
Danach gefragt, was sie an einem Beruf für ‚ganz besonders wichtig‘ halten, sagen 70 Prozent der Studierenden, dass der Arbeitsplatz sicher sein soll und 59 Prozent wünschen sich einen Beruf, der den eigenen Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Sehr wichtig ist vielen auch, dass der Beruf Zukunft hat, Erfolg verspricht (55 Prozent). Auch gute Aufstiegsmöglichkeiten (51 Prozent) sowie ein hohes Einkommen (50 Prozent) halten viele für sehr wichtig.

Schon an vierter Stelle rangiert heute die Erwartung, dass sich Arbeit und Familie beziehungsweise Privatleben gut miteinander vereinbaren lassen (51 Prozent). Jeder Vierte legt auch auf soziales Engagement des Arbeitgebers großen Wert (26 Prozent).

45 Prozent wünschen sich eine Arbeit, die sie herausfordert, bei der sie beweisen müssen, was sie leisten können. 18 Prozent legen dagegen großen Wert auf wenig Stress im Berufsleben. Im Beruf Chancen auf viele Dienstreisen zu bekommen, ist nur für 8 Prozent der Studierenden besonders wichtig (**Schaubild 29**).

Schaubild 29

Was Studierende persönlich am Beruf für **ganz besonders wichtig** halten – Gesamtergebnisse im Überblick



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

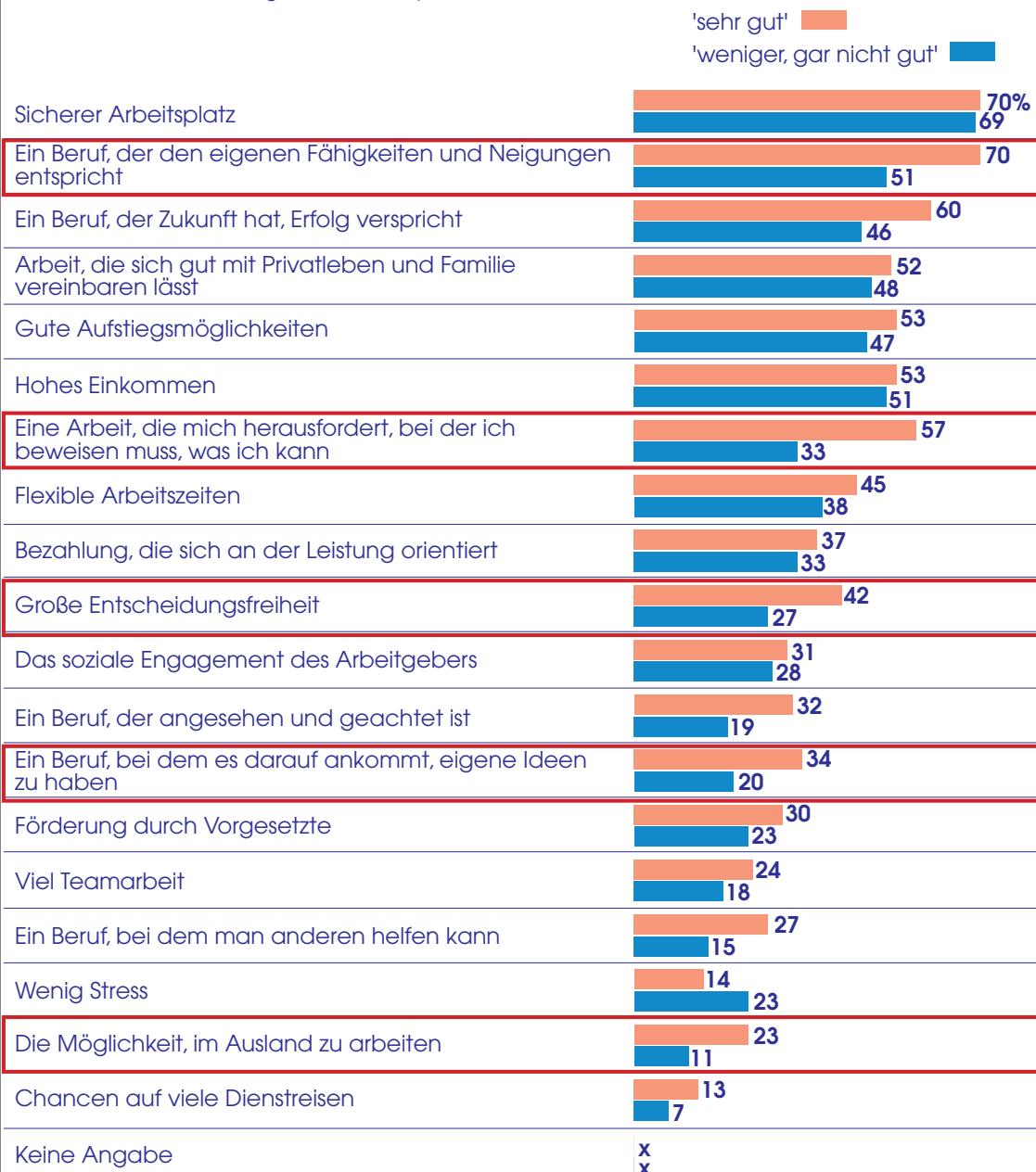
Die Ansprüche an den Beruf unterscheiden sich je nach Leistungsniveau in Teilen deutlich. Studierende, die ihre persönlichen Arbeitsplatzchancen als ‚sehr gut‘ bezeichnen, sind offensichtlich leistungsbereiter. Sie legen zwar auch in hohem Anteil auf einen sicheren Arbeitsplatz großen Wert (70 Prozent), aber selbstbewusst fordern sie auch Selbstverwirklichungschancen in einem Beruf, der ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht (70 Prozent), der Erfolg verspricht (60 Prozent), der sie herausfordert, in dem sie sich beweisen müssen (57 Prozent), eigene Ideen einbringen können (34 Prozent) und der ihnen große Entscheidungsfreiheit lässt (42 Prozent). Sie sind flexibler, schätzen zum Beispiel die Möglichkeit, im Ausland arbeiten zu können, vergleichsweise stärker (23 Prozent). Viele von ihnen sind nicht lediglich egoistische Karrieristen, legen zum Beispiel auch großen Wert darauf, in ihrem Beruf anderen Menschen helfen zu können (27 Prozent).

Studierende, die sich weniger gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt ausrechnen, legen zwar in ähnlich hohem Anteil Wert darauf, in ihrem Beruf ein hohes Einkommen zu erzielen (51 Prozent), aber wenn möglich mit wenig Stress verbunden (23 Prozent). Darauf, dass sich Beruf und Familie beziehungsweise Privatleben gut miteinander vereinbaren lassen, legen Studierende, die sich sehr gute beziehungsweise nicht so gute Arbeitsplatzchancen ausrechnen, in ähnlich hohem Anteil großen Wert (52 bzw. 48 Prozent, **Schaubild 30**).

Schaubild 30

Was Studierende persönlich am Beruf für **ganz besonders wichtig** halten: Studierende mit sehr guten Arbeitsplatzchancen suchen größere berufliche Herausforderungen, auch mehr Entscheidungsfreiheit

Studierende, die ihre eigenen Arbeitsplatzchancen einschätzen als –



x = unter 0,5 Prozent

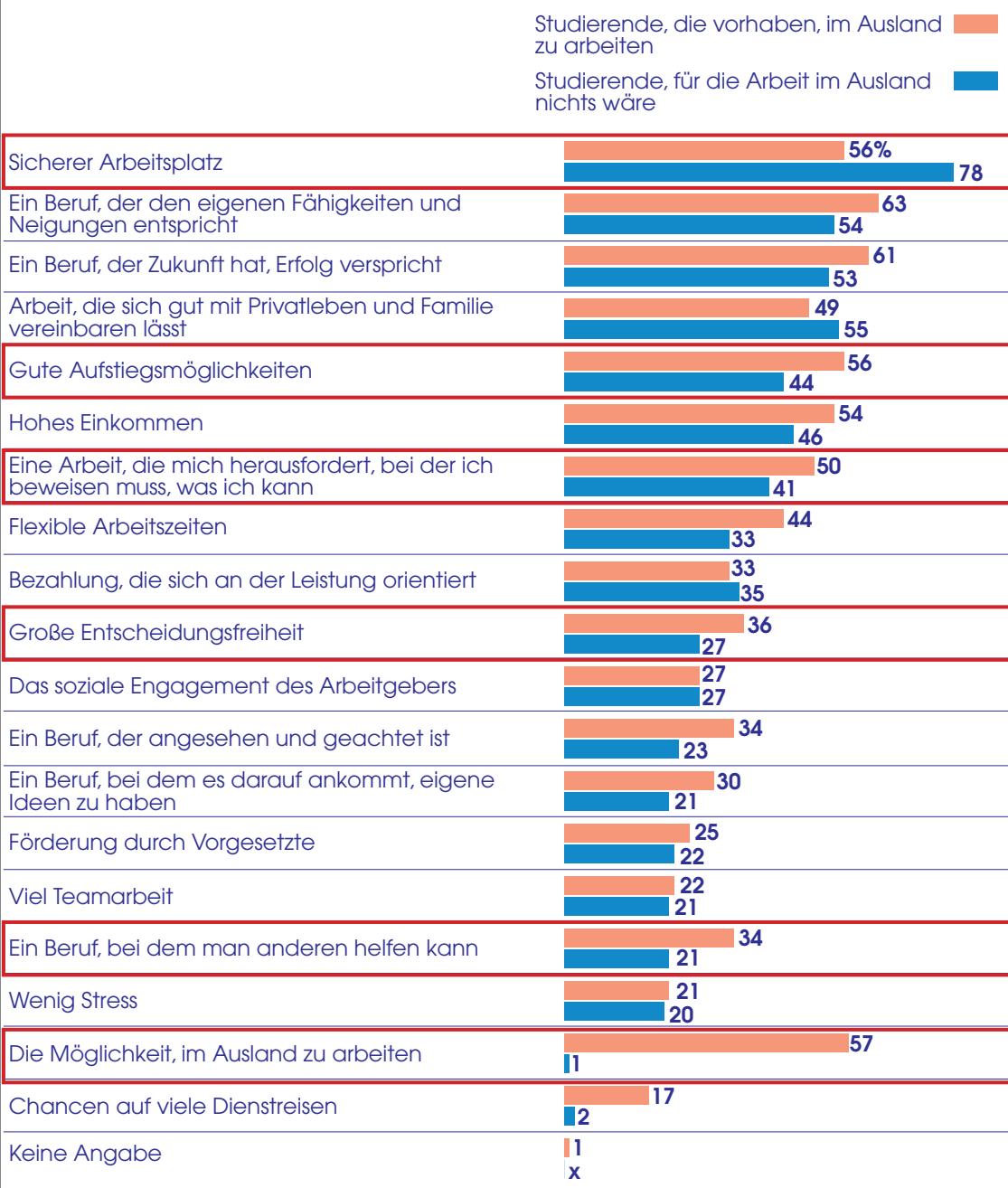
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

Studierende, die vorhaben, später im Ausland zu arbeiten, sind mobiler, risikofreudiger, legen zum Beispiel vergleichsweise seltener Wert auf einen sicheren Arbeitsplatz (56 Prozent). Sie sind ehrgeiziger, erfolgs- und aufstiegsorientierter, suchen in höherem Anteil berufliche Herausforderungen (50 Prozent) und schätzen große Entscheidungsfreiheit im Beruf (36 Prozent). Wer später im Ausland arbeiten möchte, legt auch in überdurchschnittlichem Anteil Wert darauf, anderen Menschen helfen zu können (34 Prozent, **Schaubild 31**).

Schaubild 31

Was Studierende persönlich am Beruf für ganz besonders wichtig halten: Studierende, die nach dem Studium im Ausland arbeiten wollen, sind ehrgeiziger und mobiler, weniger sicherheitsorientiert



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

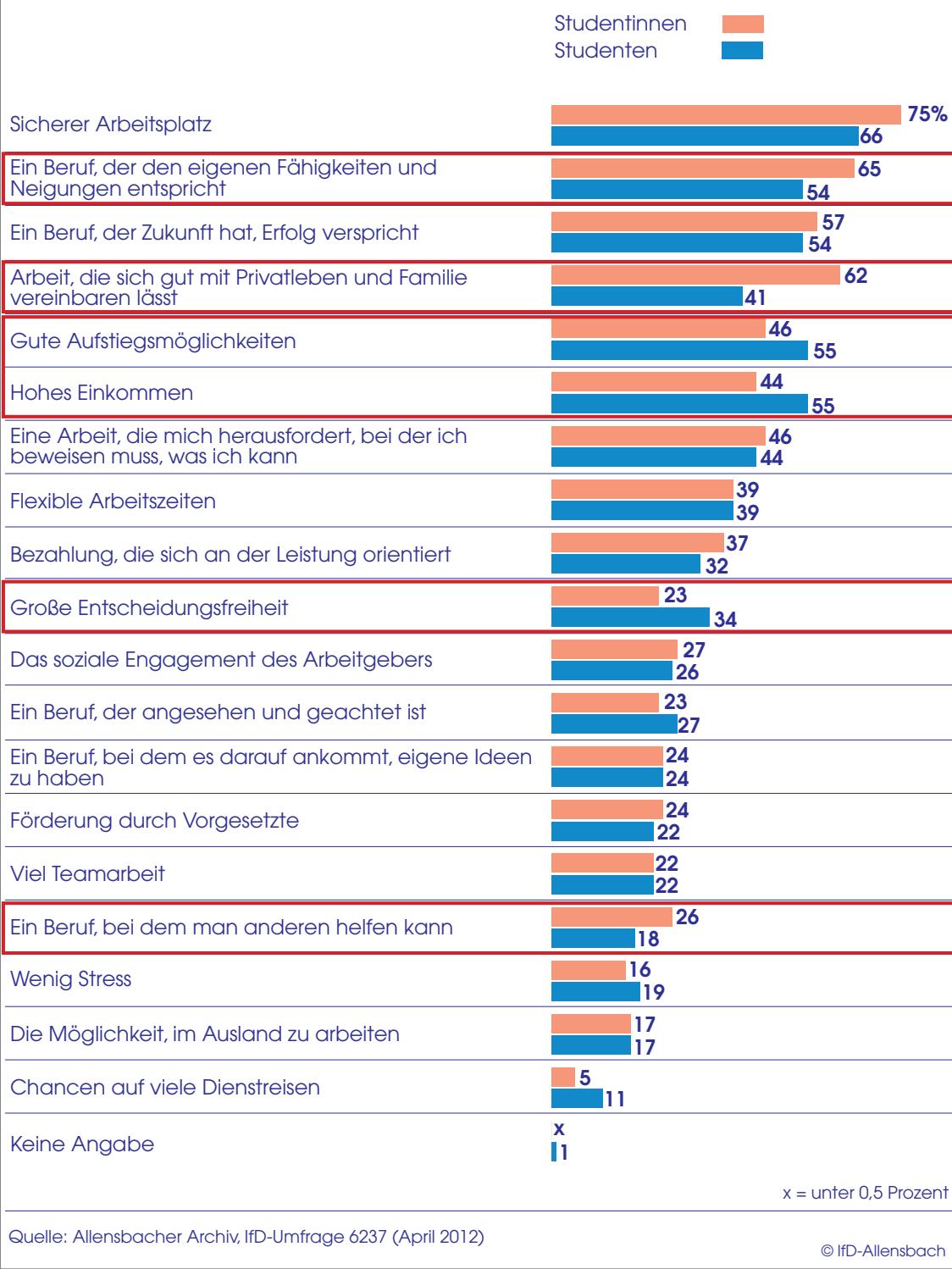
Die Berufserwartungen von Studentinnen entsprechen in weiten Teilen den Berufserwartungen der Studenten. So suchen beide in ähnlichen Anteilen einen Beruf, der Zukunft hat und sie herausfordert, wobei Frauen noch häufiger auf Selbstverwirklichungschancen in einem Beruf Wert legen, der ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht.

Studenten sind tendenziell karriereorientierter, legen in höherem Anteil Wert auf hohes Einkommen und möglichst große Entscheidungsfreiheit im Beruf. Studentinnen legen vergleichsweise weniger Wert auf Entscheidungsfreiheit, dafür größeren auf Arbeitsplatzsicherheit.

Vor allem bei zwei Anforderungen an ihren künftigen Beruf unterscheiden sich Studentinnen deutlicher von Studenten: Sie legen in größerem Anteil Wert auf gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie und sie streben in höherem Anteil einen Beruf an, bei dem sie anderen helfen können (**Schaubild 32**).

Schaubild 32

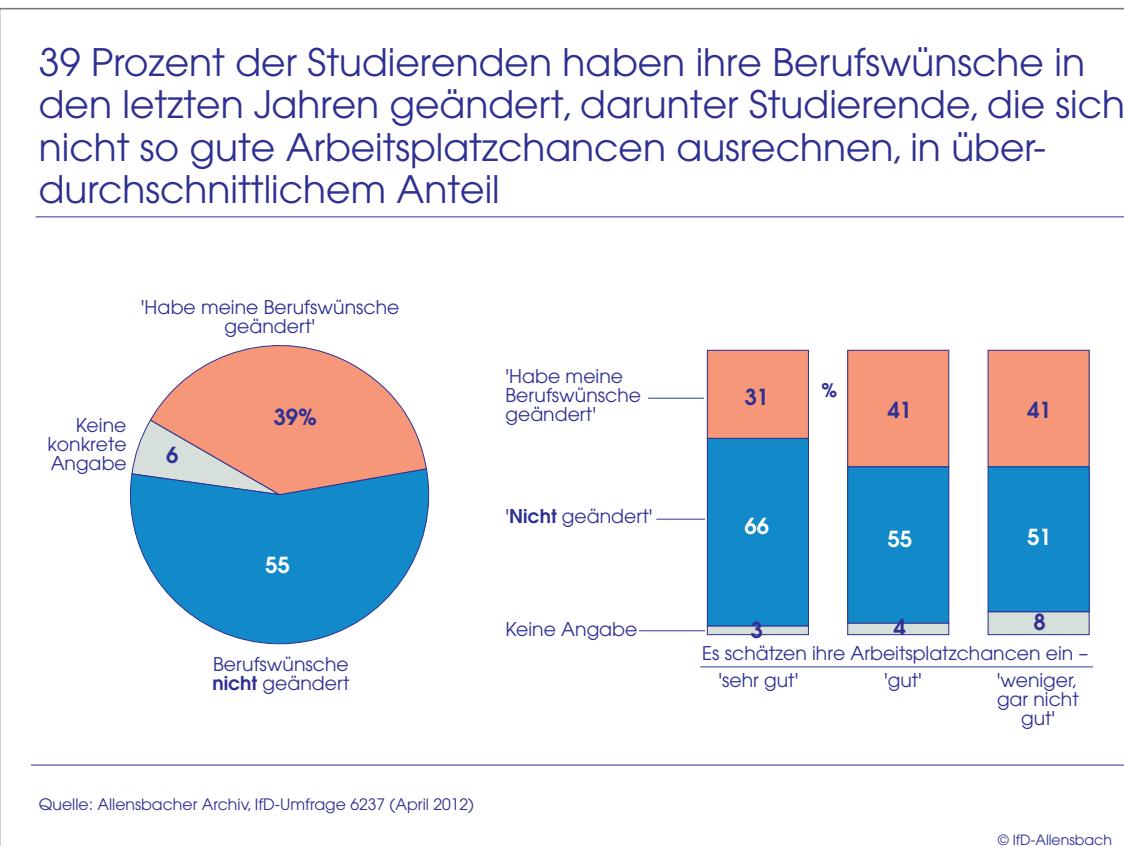
Was Studentinnen und Studenten am Beruf für ganz besonders wichtig halten



10. Viele Studierende ändern im Laufe ihres Studiums ihre Berufswünsche – Neue Informationen und Erfahrungen sind die wichtigsten Ursachen dafür – Nur sehr selten werden Auswirkungen der Wirtschaftskrise als Grund dafür angeführt

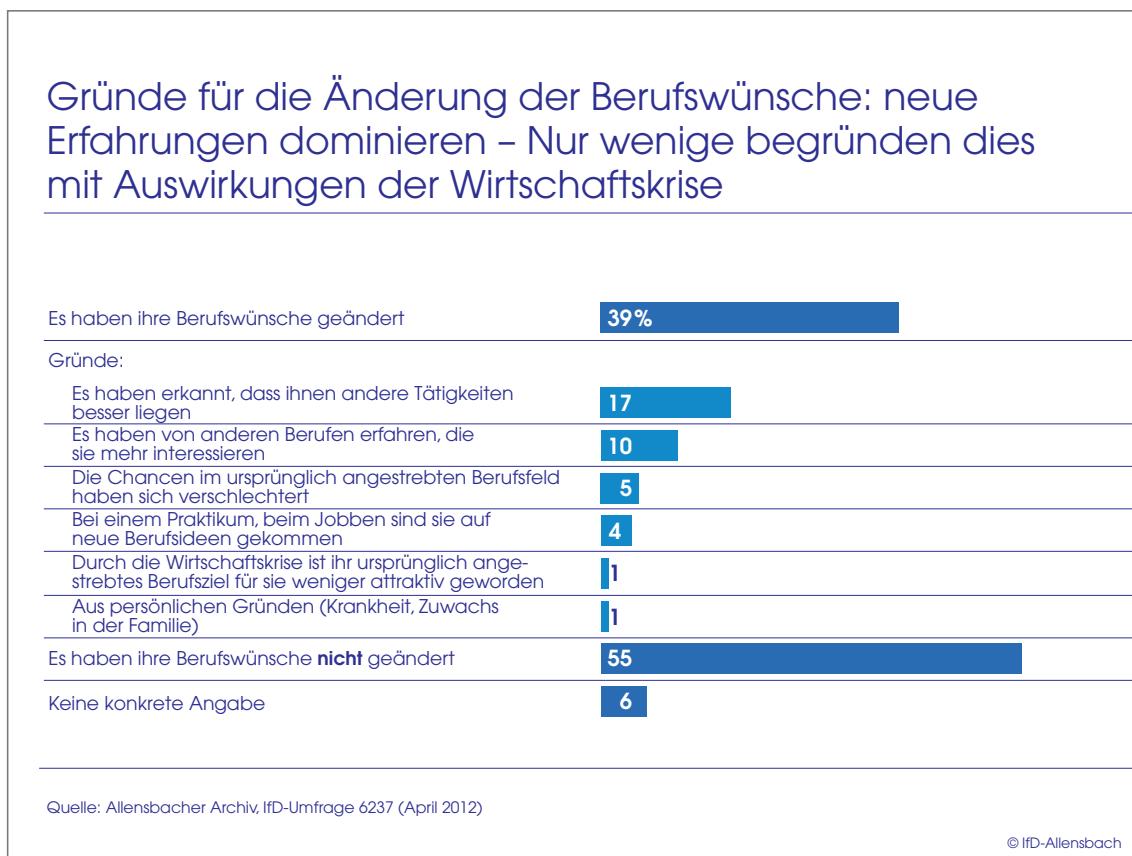
39 Prozent der befragten Studierenden haben in den letzten Jahren ihre ursprünglichen Berufswünsche geändert, und zwar Studierende, die ihre beruflichen Chancen als ‚sehr gut‘ einschätzen, seltener als Studierende mit alles in allem ‚guten‘ oder ‚weniger‘ bzw. ‚gar nicht guten‘ Studienleistungen (**Schaubild 33**).

Schaubild 33



Als Gründe dafür führen Studierende, die ihre Berufswünsche in den letzten Jahren geändert haben, vor allem an, dass sie erkannt haben, dass ihnen andere Tätigkeiten besser liegen, dass sie von anderen, interessanteren Berufen erfahren haben oder dass sie bei einem Praktikum beziehungsweise beim Jobben auf neue Berufsideen gekommen sind. Verschlechterte Berufschancen im ursprünglich angestrebten Berufsfeld führen dagegen nur vergleichsweise wenige Studierende an und nur ganz wenige führen ihre geänderten Berufswünsche auf Attraktivitätsverluste in Folge der Wirtschaftskrise zurück (**Schaubild 34**).

Schaubild 34



11. Gesellschaftliches Engagement des Unternehmens ist für viele Studierende ein wichtiges Kriterium für die Entscheidung über den künftigen Arbeitgeber

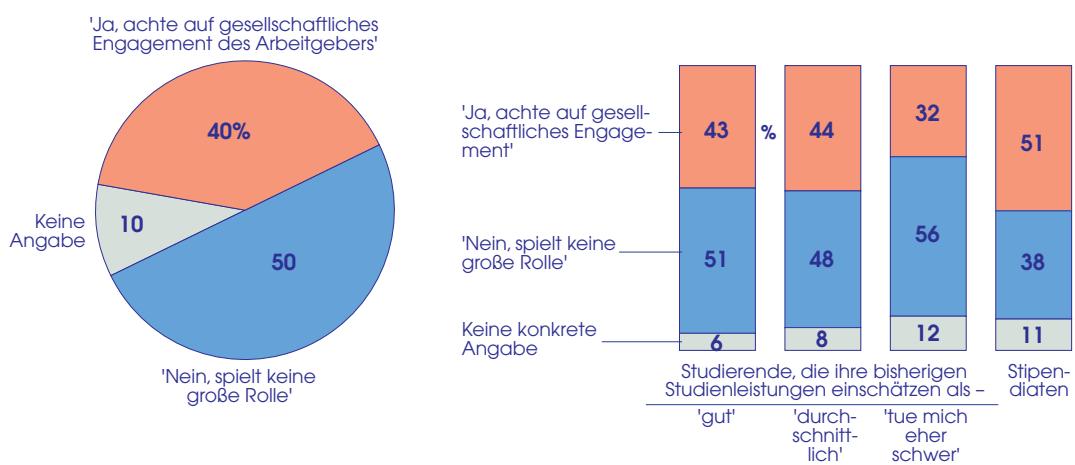
Zwar liegt ‚soziales Engagement des Arbeitgebers‘ beim Ranking von 19 abgefragten Berufs-anforderungen, auf die man ganz besonderen Wert legt, mit 26 Prozent nur auf einem mittleren Platz.¹⁶ Aber auf die explizite Frage „Achten Sie bei der Entscheidung für einen Arbeitgeber darauf, ob sich das Unternehmen auch für gesellschaftliche, zum Beispiel soziale oder kulturelle Ziele engagiert, oder spielt das bei Ihrer Entscheidung keine große Rolle?“ antworten 40 Prozent der Studierenden „Ja, achte darauf“, und zwar Studierende mit guter oder zumindest durchschnittlicher Studienleistung in höherem Anteil als leistungsschwächere Studierende. Stipendiaten legen mit 51 Prozent in besonders hohem Anteil Wert auf gesellschaftliches Engagement des Unternehmens (**Schaubild 35**).

Bei der Wahl ihres künftigen Arbeitgebers ist gesellschaftliches Engagement für viele Studieren-de zwar nicht das wichtigste Entscheidungskriterium, aber ein wichtiges Kriterium, das im sich verschärfenden Wettbewerb um qualifizierten Nachwuchs gesellschaftlich engagierten Unternehmen zusätzliche Pluspunkte verschafft.

¹⁶Siehe dazu Schaubild 29 auf Seite 45 in diesem Bericht

Schaubild 35

40 Prozent der Studierenden achten bei der Jobsuche darauf, ob sich ein potentieller Arbeitgeber auch gesellschaftlich, z.B. sozial oder für kulturelle Ziele engagiert



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

12. Gesellschaftliches Engagement von Studierenden und was viele daran hindert, sich gesellschaftlich stärker zu engagieren

In einer alternden Gesellschaft mit tendenziell schrumpfender Bevölkerung ist es von größter Bedeutung, alle gesellschaftlichen Ressourcen optimal auszubilden und die Motivation zur Übernahme von Verantwortung für die Gesellschaft zu stärken.

Dies gilt für alle Alters- und Bildungsgruppen, für die junge Generation der Studierenden jedoch in ganz besonderem Maße. Neben dieser generellen gesellschaftlichen Herausforderung und Verpflichtung hat die Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement für Studierende insofern auch unmittelbare Studienrelevanz als gesellschaftliches Engagement ein wichtiges Kriterium bei der Vergabe von Stipendien ist.

Aus der dritten Studierendenumfrage des Reemtsma Begabtenförderungswerks von 2011 liegen dazu einige interessante Erkenntnisse vor. Neben Zweifeln, „ob meine Noten gut genug sind“ (39 Prozent) zählen auch Zweifel, „ob mein gesellschaftliches Engagement“ ausreicht (30 Prozent) zu den wichtigsten Gründen, sich nicht um ein Stipendium zu bewerben.¹⁷ 34 Prozent der Studierenden haben den Eindruck, dass soziales Engagement bei der Stipendienvergabe „angemessen“ berücksichtigt wird, 19 Prozent meinen „zu stark“ und 27 Prozent urteilen „zu wenig“.¹⁸

Studierende, die die Kriterien für die Stipendienvergabe als „nicht gerecht“ empfinden, das sind 35 Prozent aller Studierenden, kritisieren eher, dass soziales Engagement „zu wenig“ berücksichtigt wird (30 Prozent) denn „zu stark“ (25 Prozent).¹⁹ Diese Erkenntnisse waren Anlass, das Thema „soziales Engagement von Studierenden“ in der aktuellen Umfrage zu vertiefen.

¹⁷ Reemtsma Begabtenförderungswerk/Institut für Demoskopie Allensbach:
Studienbedingungen und Chancengerechtigkeit an Deutschlands Hochschulen 2011, Seite 47

¹⁸ A.a.O., Seite 55

¹⁹ A.a.O., Seiten 56 und 57

Die jährlich auf sehr breiter Stichprobenbasis durchgeführte bevölkerungsrepräsentative Allensbacher Markt- und Mediastudie AWA zeigt, dass sich Studierende deutlich stärker gesellschaftlich engagieren als altersgleiche Nicht-Studierende. Demnach haben 18 Prozent der Studierenden, aber nur 10 Prozent der 20- bis 29-Jährigen, die nicht oder nicht mehr studieren, ein Ehrenamt, sind unentgeltlich ehrenamtlich tätig, und zwar in einer Bürgerinitiative, einem Verein, Verband oder Ähnlichem, und zwar Studenten in etwas höherem Anteil (19 Prozent) als Studentinnen (16 Prozent, **Schaubild 36**).

Schaubild 36

Studierende engagieren sich stärker gesellschaftlich als altersgleiche Nicht-Studierende

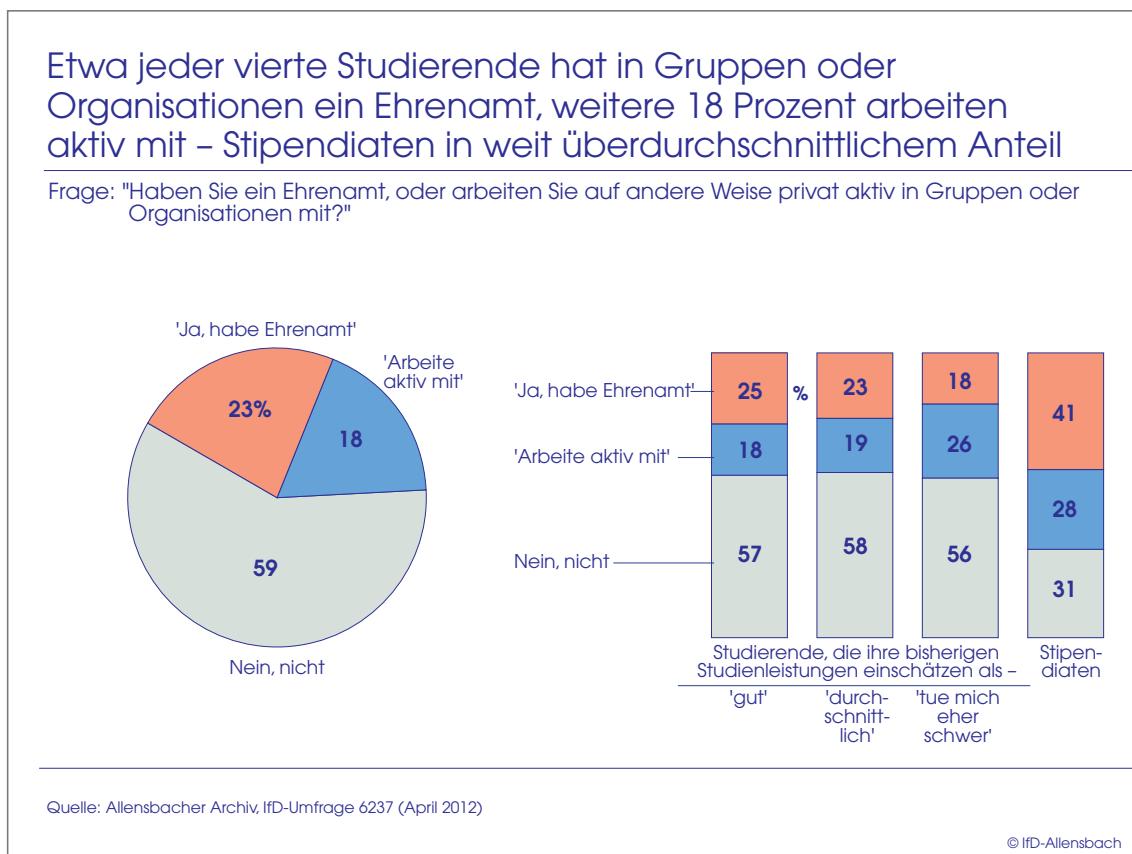
	20- bis 29-jährige –					
	Studierende			Nicht-Studierende		
	insgesamt %	Männer %	Frauen %	insgesamt %	Männer %	Frauen %
Es haben ein Ehrenamt, sind unentgeltlich und ehrenamtlich tätig in einer Bürgerinitiative, einem Verein, Verband oder Ähnlichem	18	19	16	10	10	9

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 14 Jahre
Quelle: Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse AWA 2011

© IfD-Allensbach

Die hier berichtete Spezialumfrage unter Studierenden bestätigt zunächst, dass sich viele Studierende ehrenamtlich engagieren oder auf andere Weise privat aktiv in Gruppen oder Organisationen mitarbeiten.²⁰ Dieser weiteste Kreis gesellschaftlich Engagierter unter den Studierenden ist mit insgesamt etwa 41 Prozent zu veranschlagen, und zwar weitgehend unabhängig von der bisherigen Studienleistung. Studierende, die ein Stipendium beziehen, sagen sogar zu 41 Prozent, dass sie ein Ehrenamt haben, und weitere 28 Prozent arbeiten auf andere Weise aktiv in Gruppen oder Organisationen mit (**Schaubild 37**).

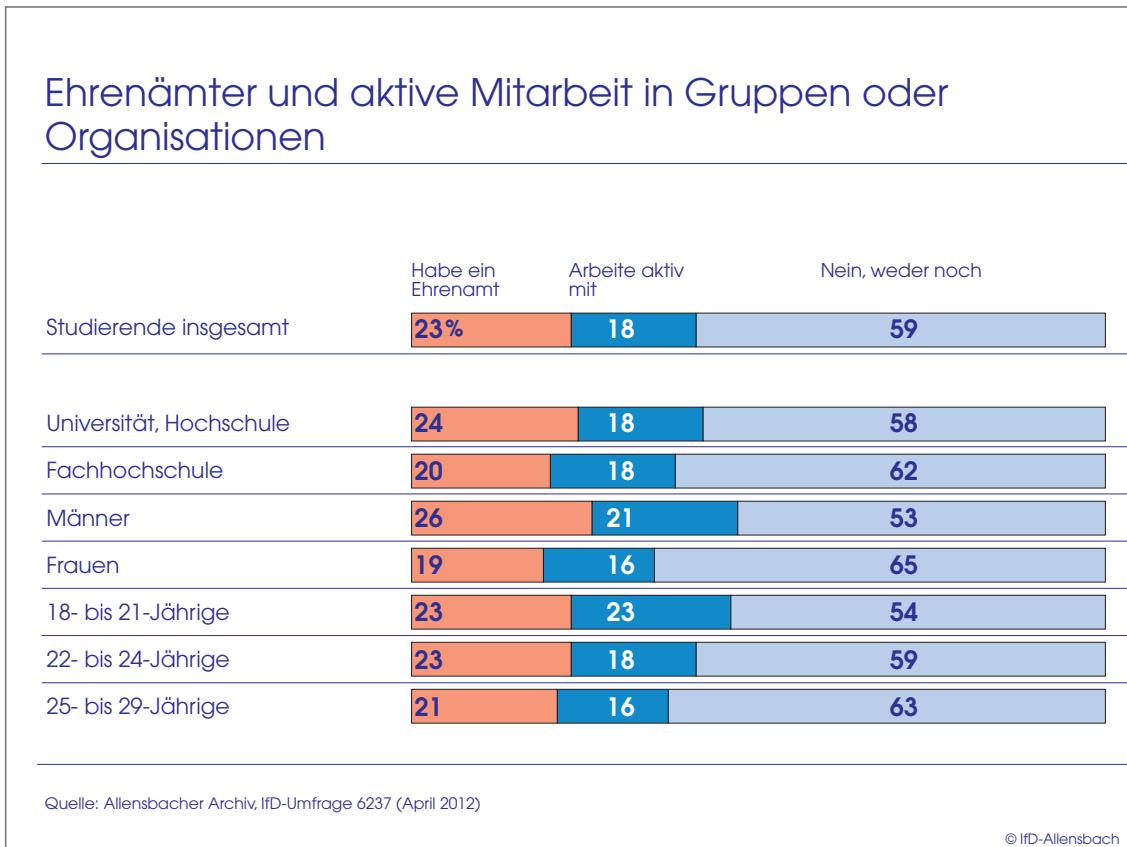
Schaubild 37



²⁰Die in der Spezialumfrage unter Studierenden gewählte Frageformulierung ist weiter gefasst als in der AWA, was den hier ermittelten höheren Anteil im weitesten Sinne gesellschaftlich Engagierter erklärt

Studierende an Fachhochschulen engagieren sich etwas weniger gesellschaftlich, jüngere Studierende tendenziell mehr als ältere. Auch hier zeigt sich, dass Studentinnen seltener Ehrenämter innehaben oder auf andere Weise aktiv in Gruppen oder Organisationen mitarbeiten als Studenten (**Schaubild 38**).

Schaubild 38



Ergänzend wurde ermittelt, in welchen Aufgabenbereichen sich Studierende regelmäßig oder zumindest sporadisch engagieren, wo darüber hinaus am ehesten aktivierbare Potenziale liegen und welches Engagement für Studierende gar nicht in Frage käme. Die in Schaubild 39 dargestellten Antworten streuen weit.

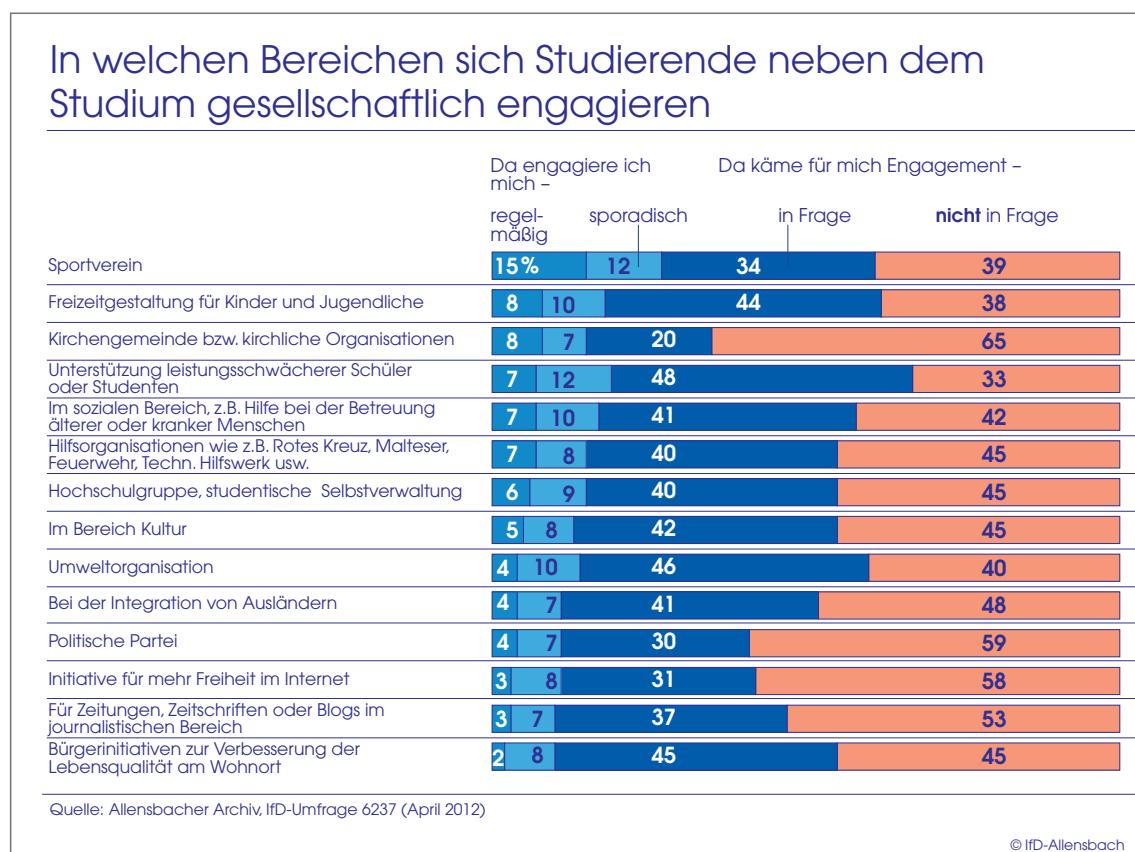
Wenig überraschend steht regelmäßiges oder zumindest gelegentliches aktives Engagement in einem Sportverein an der Spitze. Etwa jeder Vierte engagiert sich hier. Vergleichsweise stark ist auch das Engagement bei der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche, bei der Unterstützung leistungsschwächerer Schüler oder Studenten im sozialen Bereich, z.B. Betreuungsleistungen für ältere oder kranke Menschen oder aktive Mitarbeit bei Hilfsorganisationen wie z.B. dem Roten Kreuz, den Maltesern, bei der Feuerwehr, dem Technischen Hilfswerk usw. Hier gibt es auch noch erhebliche aktivierbare Potenziale, für die eine Mitwirkung zumindest in Frage käme. In einer Kirchengemeinde oder kirchlichen Organisation engagieren sich 8 Prozent der Studierenden regelmäßig und weitere 7 Prozent zumindest sporadisch. Aber das über diesen „harten Kern“ hinaus aktivierbare Potenzial ist mit 20 Prozent vergleichsweise gering.

Zwei Drittel der befragten Studierenden bringen klar zum Ausdruck, dass ein Engagement für die Kirchen für sie nicht in Frage käme. Vergleichsweise gering ist auch die Bereitschaft, sich für eine politische Partei zu engagieren. 59 Prozent lehnen dies ab, das sind deutlich mehr als sich einer Mitarbeit in einer Hochschulgruppe oder in der studentischen Selbstverwaltung verweigern (45 Prozent).

Bei Initiativen für mehr Freiheit im Internet engagieren sich derzeit 3 Prozent der Studierenden ‚regelmäßig‘ und 8 Prozent ‚gelegentlich‘. Für weitere 31 Prozent käme ein Engagement für dieses Ziel zumindest ‚in Frage‘, für die Mehrheit allerdings nicht (58 Prozent).

Überdurchschnittlich groß ist das aktivierbare Potenzial von Umweltorganisationen und Bürgerinitiativen zur Verbesserung der Lebensqualität am Wohnort. Hier arbeiten zwar nur 4 bzw. 2 Prozent derzeit regelmäßig sowie weitere 10 bzw. 8 Prozent sporadisch mit. Aber das Potenzial für eine zumindest fallweise Beteiligung, zum Beispiel bei Einzelaktionen vor Ort, ist mit 46 bzw. 45 Prozent erheblich.

Schaubild 39

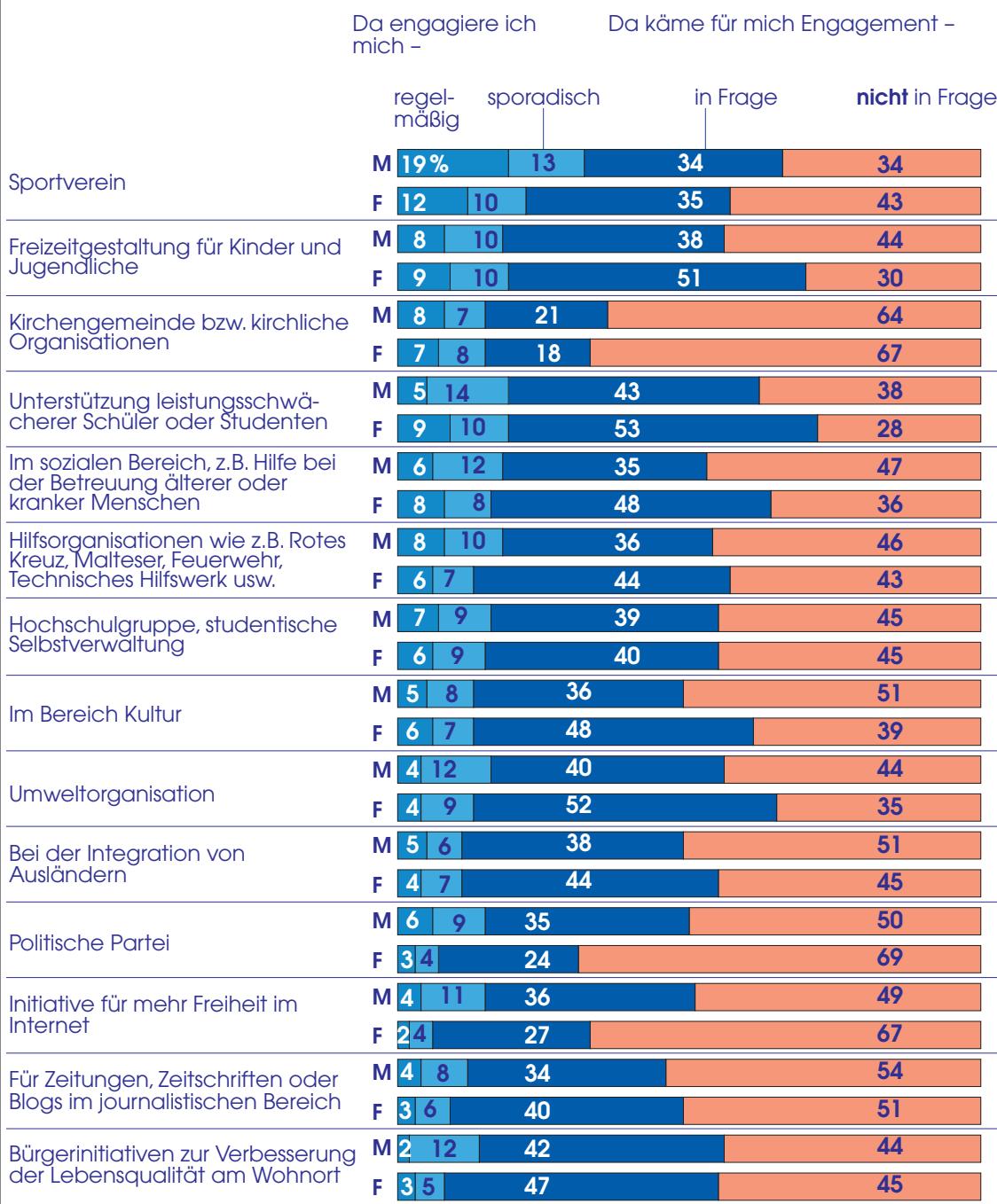


Der im Vergleich zu Studentinnen höhere Anteil gesellschaftlich engagierter Studenten erklärt sich vor allem aus dem vergleichsweise stärkeren Engagement von Studenten in Sportvereinen sowie bei Hilfsorganisationen wie dem Roten Kreuz, den Maltesern, der Feuerwehr, dem Technischen Hilfswerk sowie bei politischen Parteien und Initiativen für mehr Freiheit im Internet.

Aber es gibt auch Bereiche, in denen sich Studentinnen stärker gesellschaftlich engagieren als Studenten, insbesondere bei der Unterstützung leistungsschwächerer Schüler und Studenten sowie im sozialen Bereich bei der regelmäßigen Betreuung älterer oder kranker Menschen. Hier wie auch bei der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche oder im kulturellen Bereich ist das aktivierbare Potenzial unter Studentinnen größer als unter Studenten (**Schaubild 40**).

Schaubild 40

In welchen Bereichen sich Studierende neben dem Studium gesellschaftlich engagieren: Studentinnen und Studenten im Vergleich



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

© IfD-Allensbach

In mindestens einem der 14 abgefragten Betätigungsfelder engagieren sich 42 Prozent der befragten Studierenden regelmäßig. Auch bei dieser Ermittlungsform zeigt sich, dass sich Studierende an Universitäten und Hochschulen stärker gesellschaftlich engagieren als Studierende an Fachhochschulen, Studenten in etwas höherem Anteil als Studentinnen sowie jüngere Studierende in höherem Anteil als ältere.

Studierende, die ihre Arbeitsplatzchancen als ‚sehr gut‘ bezeichnen sowie Studierende, die vorhaben, später im Ausland zu arbeiten, sind auch in höherem Anteil gesellschaftlich engagiert. Von den Studierenden, die ein Stipendium bekommen, sagen sogar 72 Prozent, dass sie sich in mindestens einem der abgefragten Beteiligungsfelder regelmäßig engagieren (**Schaubild 41**).

Schaubild 41

Gesellschaftliches Engagement

Es engagieren sich in mindestens **einem** Bereich **regelmäßig** –

Studierende insgesamt

42%

Universität, Hochschule

44

Fachhochschule

38

Männer

46

Frauen

38

18- bis 21-Jährige

46

22- bis 24-Jährige

41

25- bis 29-Jährige

39

Studierende, die ihre Arbeitsplatzchancen einstufen als –

'sehr gut'

52

'gut'

40

'weniger, gar nicht gut'

40

Stipendiaten

72

Studierende, die vorhaben, später im Ausland zu arbeiten

48

Studierende, für die das in Frage käme

45

Studierende, für die Arbeit im Ausland nichts wäre

38

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6237 (April 2012)

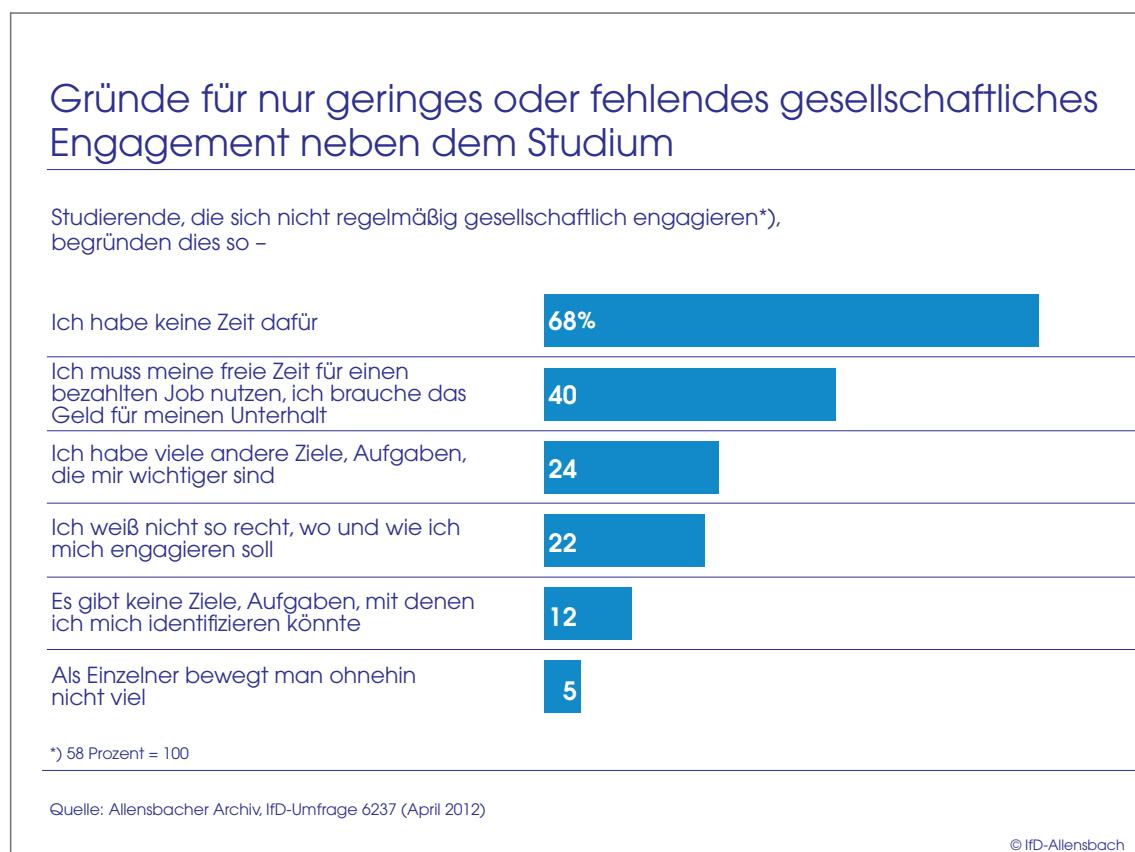
© IfD-Allensbach

Zeitmangel – echter oder auch nur vorgeschoßener – ist der am häufigsten genannte Grund, sich nicht oder nur wenig gesellschaftlich zu engagieren. 68 Prozent der befragten Studierenden begründen so ihr geringes gesellschaftliches Engagement. Die freie Zeit für einen bezahlten Job nutzen zu müssen, um das Studium und den Lebensunterhalt finanzieren zu können, ist der am zweithäufigsten genannte Grund (40 Prozent) dafür, sich nicht oder nur wenig gesellschaftlich zu engagieren.

Jedem Vierten sind andere Ziele, Aufgaben wichtiger als sich auf solche Weise gesellschaftlich zu engagieren (24 Prozent) und etwa jeder Achte sieht keine gesellschaftlichen Ziele, Aufgaben, mit denen er bzw. sie sich identifizieren könnte (12 Prozent). 5 Prozent äußern sich fatalistisch, glauben, als Einzelne ohnehin nichts bewegen zu können.

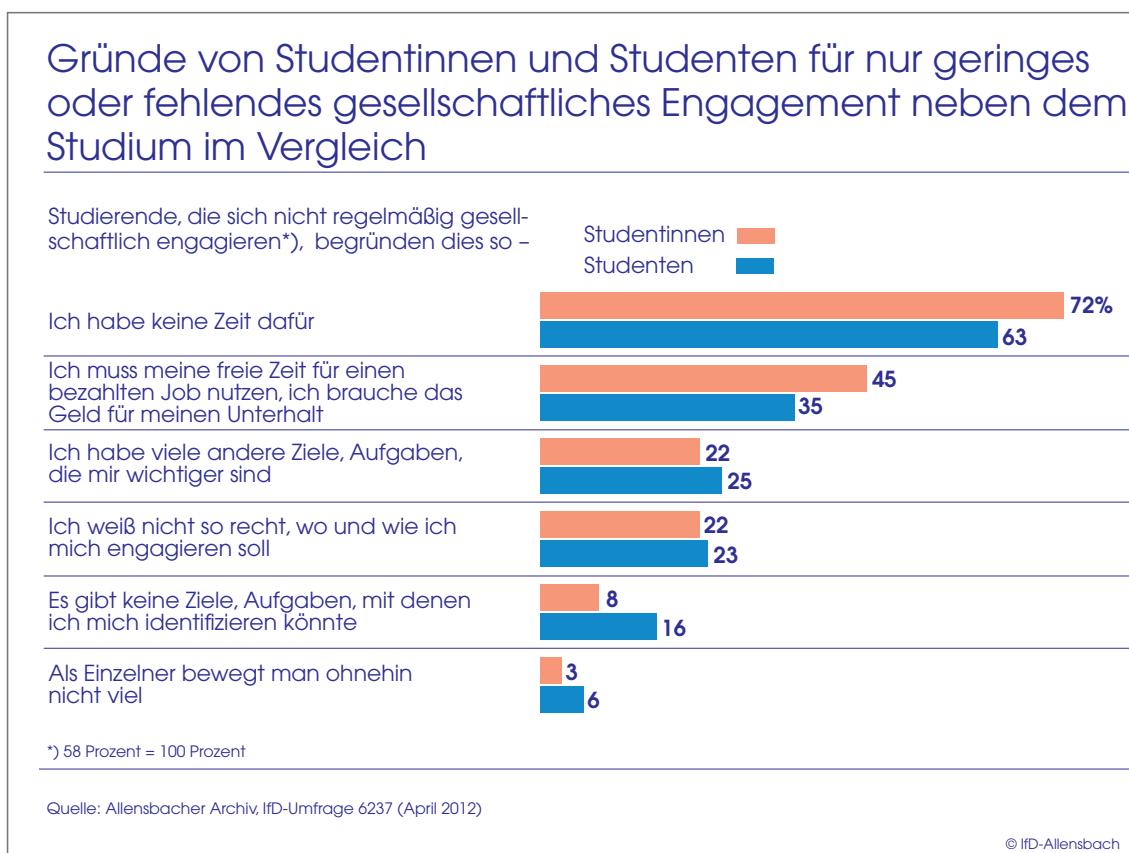
Aber es gibt auch ein möglicherweise aktivierbares Potenzial, dem Wege zu stärkerem gesellschaftlichen Engagement erst noch aufgezeigt werden müssen. Immerhin 22 Prozent begründen ihr bisher geringes gesellschaftliches Engagement damit, dass sie nicht so recht wissen, wo und wie sie sich engagieren sollen (**Schaubild 42**).

Schaubild 42



Während Studenten ihr geringes gesellschaftliches Engagement vergleichsweise häufiger damit begründen, dass es keine gesellschaftlichen Ziele, Aufgaben gibt, mit denen sie sich identifizieren könnten, als Einzelner doch nichts bewegen zu können oder andere Ziele, Aufgaben zu haben, die ihnen wichtiger sind, führen Studentinnen häufiger an, keine Zeit für gesellschaftliches Engagement zu haben oder bezahlten Jobs nachgehen zu müssen, um ihr Studium und ihren Lebensunterhalt zu finanzieren (**Schaubild 43**). Tatsächlich ist der Anteil der Jobber, die neben dem Studium arbeiten müssen, bei den Studentinnen höher (56 Prozent) als bei den Studenten (51 Prozent).²¹

Schaubild 43



²¹ Siehe dazu Tabelle 72d im Tabellenband

13. Was man schon getan hat oder gerne noch tun würde, um die Bewerbungs- bzw. Berufschancen zu verbessern

Neben in der Regel ehrenamtlichem sozialen Engagement gibt es eine Fülle von anderen Aktivitäten, die für eine Bewerbung – sei es zum Beispiel um ein Stipendium, um einen Praktikumsplatz oder eine Arbeitsstelle – Pluspunkte bringen können. Die Teilnahme an Informationsveranstaltungen, Seminaren oder Lehrgängen, zum Beispiel von Verbänden oder Stiftungen, ist eine offensichtlich von vielen gerne genutzte Gelegenheit. 57 Prozent der Studierenden haben schon solche Veranstaltungen besucht, weitere 31 Prozent würden dies gerne noch tun.

Sprachen lernen, die Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern, ist in der globalisierten Welt eine weitere, etwa ähnlich häufig genutzte Möglichkeit. Viele haben Auslandsreisen unternommen, nicht nur um dort Urlaub zu machen, vielmehr auch um Land und Leute kennenzulernen. Dagegen haben nur wenige schon an einem Sprachkurs im Ausland teilgenommen (14 Prozent), bereits im Ausland studiert (12 Prozent) oder dort ein Praktikum gemacht (10 Prozent). Sehr viel mehr Studierende als dies schon gemacht haben, würden dies gerne noch tun. Hier liegen noch große, bisher noch nicht realisierte Potenziale (**Schaubild 44**).

Schaubild 44

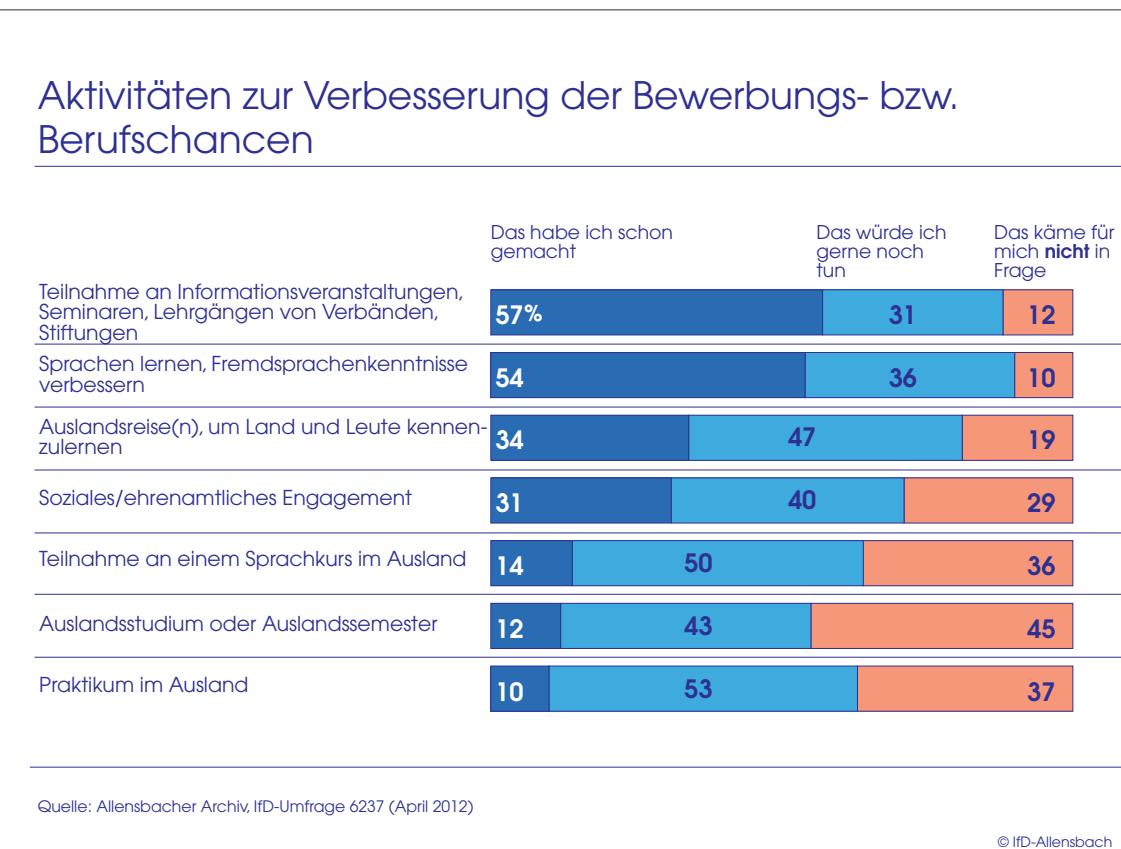
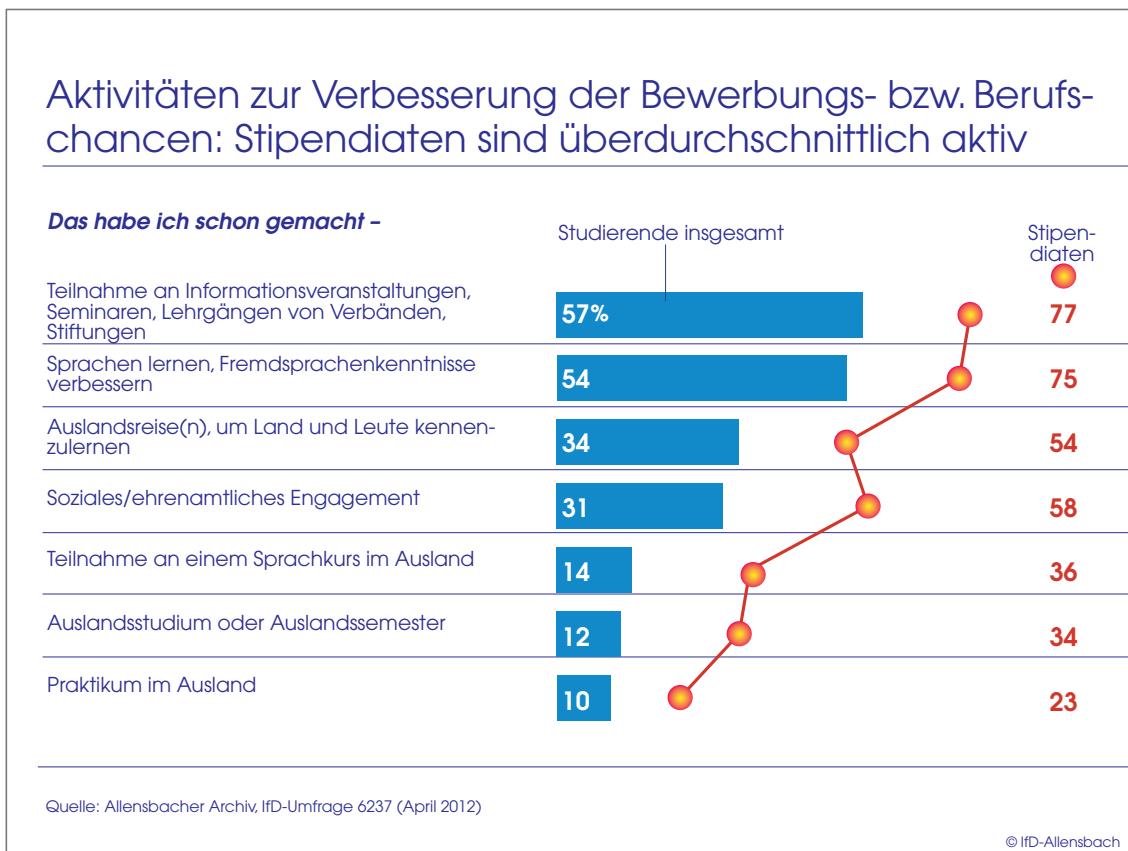


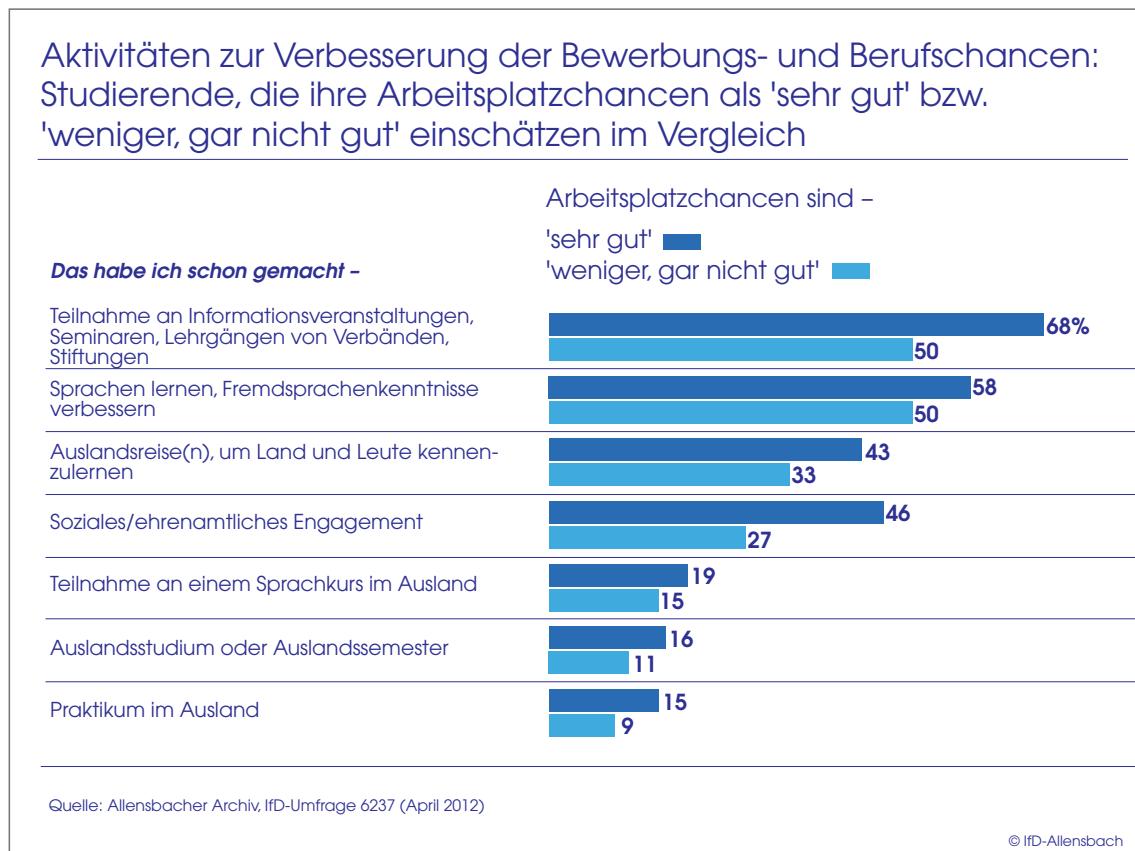
Schaubild 45 zeigt, dass sich Studierende, die sich erfolgreich um ein Stipendium beworben haben, durch überdurchschnittliche Aktivität auszeichnen, und zwar nicht nur durch überdurchschnittliches gesellschaftliches Engagement, sondern auch durch vielfältige Aktivitäten im Ausland, wie Teilnahme an Sprachkursen, Auslandssemester oder ein Praktikum im Ausland.

Schaubild 45



Gesellschaftliches Engagement, Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen und Auslandserfahrungen stärken ganz offensichtlich das Selbstbewusstsein sowie die Überzeugung, auf dem Arbeitsmarkt ‚sehr gute‘ Chancen zu haben (**Schaubild 46**).

Schaubild 46



14. Reaktionen der Studierenden auf Empfehlungen der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI)

Um den Herausforderungen durch den demografischen Wandel und die Wissensintensivierung der Wirtschaft zu begegnen, fordert die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) in ihrem diesjährigen Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands, das der Bundesregierung am 29. Februar 2012 vorgelegt wurde, unter anderem

- die Flexibilität und Mobilität im deutschen Bildungssystem beizubehalten bzw. zu erhöhen durch „möglichst hochwertige Ausbildung auf allen Stufen und maximale Durchlässigkeit zwischen beruflichen und akademischen Bildungsgängen“²²
- „eine Erhöhung der Attraktivität innovations- und wachstumsförderlicher Studiengänge, insbesondere der Ingenieurwissenschaften“²³
- Weiterqualifizierungsangebote, z. B. berufsbegleitende Teilzeitstudiengänge an Hochschulen, da „aufgrund der demografischen Entwicklung der zukünftige Fachkräftebedarf nicht mehr primär über Arbeitsmarkteinsteiger gedeckt werden kann, sondern zunehmend über bereits im Arbeitsleben befindliche Personen, die sich weiterqualifizieren“.²⁴

Die Studierendenumfrage 2012 des Reemtsma Begabtenförderungswerks bot Gelegenheit, ganz aktuell erste Reaktionen der Studierenden auf die Empfehlungen der Expertenkommission Forschung und Innovation zu ermitteln.

Die Forderung nach einem Ausbau der Weiterqualifizierungsangebote, wie zum Beispiel berufsbegleitende Teilzeitstudiengänge an Hochschulen anzubieten, überzeugt die große Mehrheit der Studierenden. Insgesamt 83 Prozent der Befragten halten diese Empfehlung für ‚sehr wichtig‘ (46 Prozent) oder ‚auch wichtig‘ (37 Prozent), nur insgesamt 11 Prozent für ‚weniger‘ (9 Prozent) oder ‚gar nicht wichtig‘ (2 Prozent).

²²Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI):
Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands (2012), S. 72

²³A.a.O., S. 15

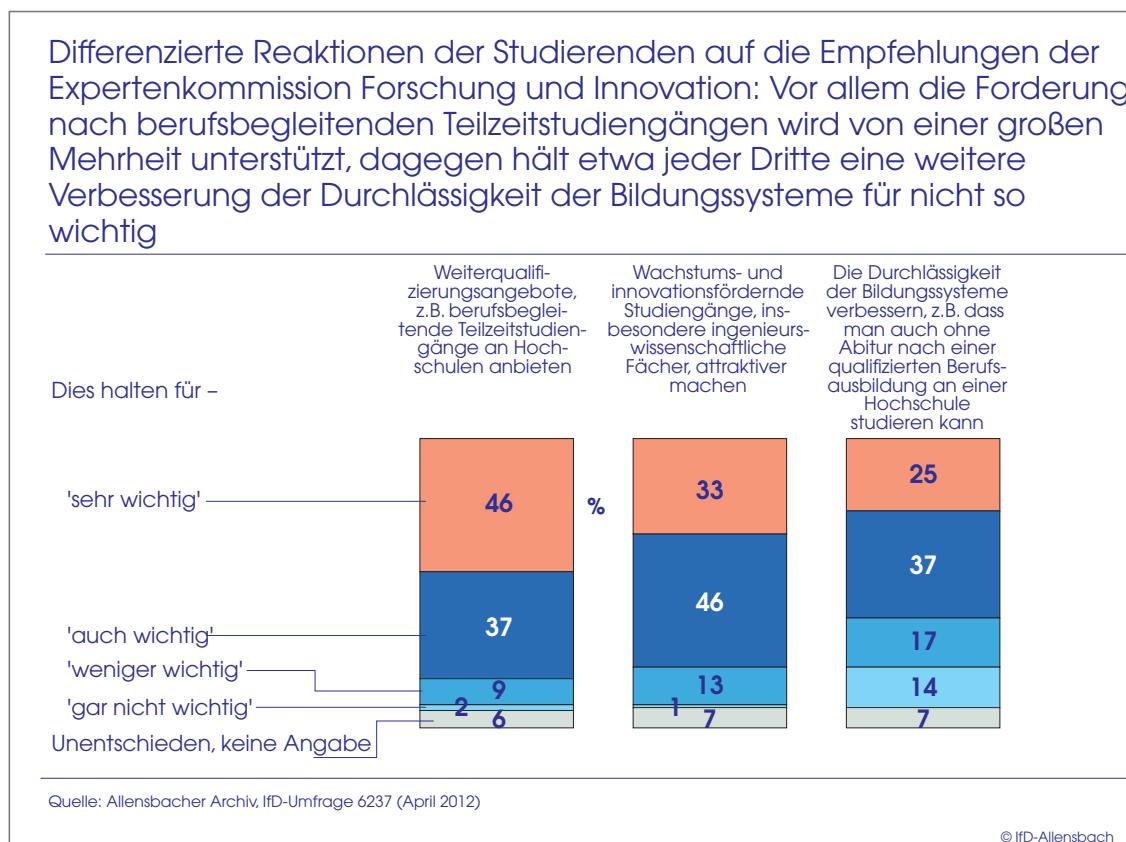
²⁴A.a.O., S. 72 f.

Auch die Empfehlung der Expertenkommission, wachstums- und innovationsfördernde Studiengänge, insbesondere ingenieurwissenschaftliche Fächer attraktiver zu machen, leuchtet insgesamt 79 Prozent der Studierenden ein. 33 Prozent halten diese Forderung für ‚sehr wichtig‘, weitere 46 Prozent für zumindest ‚auch wichtig‘.

Weniger eindeutig ist die Reaktion der Studierenden auf die Forderung, die Durchlässigkeit der Bildungssysteme weiter zu verbessern, zum Beispiel zu ermöglichen, dass erfolgreichen Absolventen einer qualifizierten Berufsausbildung ermöglicht wird, auch ohne Abitur an einer Hochschule zu studieren.

Knapp jeder dritte Studierende hält diese Forderung für ‚weniger‘ (17 Prozent) oder ‚gar nicht wichtig‘ (14 Prozent), sei es, dass die Durchlässigkeit der Bildungssysteme in Deutschland vielen schon jetzt als ausreichend erscheint, sei es, dass man mit dem Zustrom weniger Qualifizierter an die Hochschulen möglicherweise negative Auswirkungen auf die eigenen Studienbedingungen fürchtet (**Schaubild 47**).

Schaubild 47



Anhang

Untersuchungsdaten

Statistik der befragten Personengruppen

Originalfragebogen

Untersuchungsdaten

Methodische Gesamtverantwortung:	Institut für Demoskopie Allensbach
Durchführung der Befragung:	arvato online services GmbH
Befragter Personenkreis (Grundgesamtheit):	Studenten an Hoch- und Fachhochschulen im Alter von 18 bis 29 Jahren in Deutschland (ca. 1,8 Millionen Personen)
Auswahlmethode:	<p><i>Direkte Auswahl von Mitgliedern eines Online-Panels</i></p> <p>Die im Online-Marktforschungspanel der Arvato Online Services GmbH registrierten Studenten im Alter von 18 bis 29 Jahren wurden aufgefordert an der Befragung teilzunehmen.</p> <p>WICHTIG: Durch Screeningfragen zu Beginn jedes Interviews wurde noch einmal sichergestellt, dass nur Studenten befragt wurden, die die oben beschriebenen Voraussetzungen erfüllten.</p>
Anzahl der Befragten:	2.023 Studenten
Gewichtung:	Zur Angleichung an Strukturdaten aus der Studierendenstatistik 2010/11 erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse. Wie die nachfolgenden Gegenüberstellungen zeigen, entspricht die gewichtete Stichprobe in ihrer Zusammensetzung den oben beschriebenen Studierenden-Gesamtheit.
Art der Interviews:	<p><i>Online-Befragung</i></p> <p>Den für die Befragung ausgewählten Personen wurde per E-Mail ein persönlicher Link zugesandt, über den sie zur Online-Ausfüllung des Fragebogens gelangen konnten.</p>
Termin der Befragung:	13. bis 23. April 2012
IfD-Archiv-Nr. der Umfrage:	6237

Statistik

der in der Umfrage 6237 befragten Studenten im Vergleich zu den amtlichen Daten.

	Studenten	
	Umfrage 6237 April 2012 %	amtliche Statistik (*) %
REGIONALE VERTEILUNG		
Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen)	14	14
Nordrhein-Westfalen	24	24
Südwestdeutschland (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)	15	15
Baden-Württemberg	13	13
Bayern	13	13
Nordostdeutschland (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt)	13	13
Mitteldeutschland (Sachsen und Thüringen)	8	8
	100	100
GESCHLECHT		
männlich	51	51
weiblich	49	49
	100	100
ALTER		
18 - 21 Jahre	28	28
22 - 24 Jahre	37	37
25 - 29 Jahre	35	35
	100	100
HOCHSCHULTYP		
Universität	67	67
Fachhochschule	33	33
	100	100

(*) Eigene Berechnung/Schätzung auf Basis der Daten des Statistischen Bundesamtes

Quelle: Fachserie 11 (Bildung und Kultur), Reihe 4.1 (Studierende an Hochschulen), Wintersemester 2010/11

Originalfragebogen

Reemtsma-Begabtenförderungswerk:
Studienbedingungen und Jobchancen nach dem Studium
Umfrage 6237/E3
April 2012

1. Hier steht Verschiedenes über die berufliche Arbeit. Was alles halten Sie persönlich an einem Beruf für ganz besonders wichtig? (Mehreres kann angegeben werden)

1. Hohes Einkommen
 2. Sicherer Arbeitsplatz
 3. Gute Aufstiegsmöglichkeiten
 4. Ein Beruf, der angesehen und geachtet ist
 5. Das soziale Engagement des Arbeitgebers
 6. Ein Beruf, bei dem man anderen helfen kann
 7. Eine Arbeit, die mich herausfordert, bei der ich beweisen muss, was ich kann
 8. Ein Beruf, der den eigenen Fähigkeiten und Neigungen entspricht
 9. Große Entscheidungsfreiheit
 10. Ein Beruf, bei dem es darauf ankommt, eigene Ideen zu haben
 11. Ein Beruf, der Zukunft hat, Erfolg verspricht
 12. Wenig Stress
 13. Die Möglichkeit, im Ausland zu arbeiten
 14. Arbeit, die sich gut mit Privatleben und Familie vereinbaren lässt
 15. Bezahlung, die sich an der Leistung orientiert
 16. Flexible Arbeitszeiten
 17. Chancen auf viele Dienstreisen
 18. Viel Teamarbeit
 19. Förderung durch Vorgesetzte
- Keine Angabe

2. Achten Sie bei der Entscheidung für einen Arbeitgeber darauf, ob sich das Unternehmen auch für gesellschaftliche, z.B. soziale oder kulturelle Ziele engagiert, oder spielt das bei Ihrer Entscheidung keine große Rolle?

Achte auf gesellschaftliches Engagement
Spielt keine große Rolle
Keine Angabe

3. Haben sich Ihre Berufswünsche in den letzten Jahren geändert, oder hat sich an Ihren Berufswünschen in den letzten Jahren nichts geändert?

Berufswünsche haben sich geändert	→ Weiter mit Frage 4!
Berufswünsche haben sich nicht geändert	→ Weiter mit Frage 5!
Keine Angabe	→ Weiter mit Frage 5!

4. Und warum haben sich Ihre Berufswünsche geändert? Was davon trifft auf Sie zu?

1. Ich habe erkannt, dass mir andere Tätigkeiten besser liegen
2. Durch die Wirtschaftskrise ist mein ursprünglich angestrebtes Berufsziel für mich weniger attraktiv geworden
3. Die Chancen im ursprünglich angestrebten Berufsfeld haben sich verschlechtert
4. Ich habe von anderen Berufen erfahren, die mich mehr interessieren
5. Bei einem Praktikum, beim Jobben bin ich auf neue Berufsideen gekommen

Anderes, und zwar:.....

Keine Angabe

5. Hier sind einmal verschiedene Branchen aufgelistet. Bitte kreuzen Sie jeweils an, ob Sie den Eindruck haben, dass diese Branche in den letzten Jahren als Arbeitgeber an Attraktivität gewonnen, oder verloren hat, oder ob sich nicht viel verändert hat.

Berufsfeld –	Hat an Attraktivität gewonnen	Hat an Attraktivität verloren	Hat sich nicht viel verändert
Banken			
Maschinenbau			
Energiewirtschaft			
Pharmazeutische Industrie			
Lehre und Forschung an Hochschulen, Universitäten			
Lehramt an allgemein-bildenden Schulen			
Öffentlicher Dienst			
Chemische Industrie			
Autohersteller			
Bauwirtschaft			
Versicherungsunternehmen			
Telekommunikation, Software- und Computerhersteller			
Gentechnologie, Biotechnologie			
Kunst und Kultur			
Politik, Verbände, Organisationen			
Textil und Bekleidung			
Handel (Groß- und Einzelhandelsunternehmen)			

Freiberufliche Tätigkeit, z.B. Arzt, Anwalt, Architekt			
Konsumgüterindustrie			
„Pflege-Berufe“			

6. Hat Deutschland in den letzten Jahren als Arbeitsort für Akademiker an Attraktivität gewonnen, oder eher an Attraktivität verloren?

- | | |
|---------------------------|-----------------------|
| An Attraktivität gewonnen | → Weiter mit Frage 7! |
| An Attraktivität verloren | → Weiter mit Frage 8! |
| Schwer zu sagen | → Weiter mit Frage 9! |
| Keine Angabe | → Weiter mit Frage 9! |

7. Und warum denken Sie, dass Deutschland als Arbeitsort für Akademiker an Attraktivität gewonnen hat?
(Mehreres kann angegeben werden!)

1. Weil Deutschland bislang relativ stabil durch die Euro-Schulden-Krise kommt
 2. Weil es der Wirtschaft gut geht
 3. Weil die Jobaussichten wegen der geringen Arbeitslosenquote in Deutschland gut sind
 4. Weil es gute Arbeitsbedingungen gibt
 5. Weil gute Gehälter gezahlt werden
 6. Weil man auch als Einsteiger verantwortungsvolle Positionen übernehmen kann
 7. Weil viele qualifizierte Fachkräfte gesucht werden
 8. Weil Deutschland viele Unternehmen hat, die mit ihren Produkten auf dem Weltmarkt führend sind
 9. Weil in Deutschland viel in Forschung und Entwicklung investiert wird
 10. Weil die Lebensqualität in Deutschland sehr hoch ist
 11. Weil deutsche Arbeitgeber zunehmend Chancen bieten, eine Zeitlang für sie im Ausland zu arbeiten oder hier in international zusammengesetzten Teams
 12. Weil die soziale Absicherung in Deutschland besonders hoch ist
 13. Weil viele Unternehmen auch sozial stark engagiert sind
- Anderes, und zwar:
- Keine Angabe

Gleich übergehen zu Frage 9!

8. Und warum denken Sie, dass Deutschland als Arbeitsort für Akademiker an Attraktivität verloren hat? (Mehreres kann angegeben werden!)

1. Die Finanz- und Wirtschaftskrise wird für Deutschland negative Folgen haben
2. Auf wichtigen Feldern wird in Deutschland keine Spitzenforschung mehr betrieben
3. Es ist zu befürchten, dass Deutschland im globalen Wettbewerb zurückfallen wird
4. Einige andere Länder bieten bessere Arbeitsbedingungen und bessere berufliche Entwicklungsmöglichkeiten
5. Viele Berufsanfänger bekommen keine unbefristeten Arbeitsverträge, sondern nur Zeitverträge
6. Die Lebensqualität in Deutschland hat sich verschlechtert
7. Die Steuern in Deutschland sind zu hoch
8. Die allgemeinen Lebenshaltungskosten (z. B. Mieten) sind vielerorts sehr hoch bzw. steigen stark an

Anderes, und zwar:

Keine Angabe

9. Wie schätzen Sie Ihre Chancen ein, nach dem Studium rasch einen passenden Job zu finden?

Sehr gut

Gut

Weniger gut

Gar nicht gut

Unmöglich zu sagen

10. Machen Sie sich eigentlich Sorgen, dass sich Ihre beruflichen Chancen in Zukunft verschlechtern könnten, oder machen Sie sich da keine Sorgen?

- | | |
|------------------------|------------------------|
| Mache mir Sorgen | → Weiter mit Frage 11! |
| Mache mir keine Sorgen | → Weiter mit Frage 12! |
| Keine Angabe | → Weiter mit Frage 12! |

11. Und worüber machen Sie sich Sorgen, wenn es um Ihre berufliche Zukunft geht?
(Mehreres kann angegeben werden!)

1. Dass ich keinen passenden Job finde oder lange danach suchen muss
2. Dass mein Einstiegsgehalt nicht so hoch ausfällt, wie ich es mir wünsche
3. Dass die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt härter wird, weil auch viele Absolventen aus anderen Ländern in Deutschland arbeiten wollen
4. Dass die Finanz- und Wirtschaftskrise negative Auswirkungen haben könnte
5. Dass ich nur befristete Arbeitsverträge bekomme
6. Dass ich dem steigenden Stress des Berufslebens nicht so recht gewachsen sein könnte
7. Ob sich mein Beruf und meine familiären Pläne miteinander vereinbaren lassen

Anderes, und zwar:

Keine Angabe

12. Haben Sie ein Ehrenamt, oder arbeiten Sie auf andere Weise privat aktiv in Gruppen oder Organisationen mit?

Ja, habe Ehrenamt
 Ja, arbeite aktiv mit
 Nein, nicht

13. In welchen Bereichen engagieren Sie sich bzw. käme ein Engagement für Sie in Frage, und in welchen Bereichen käme das für Sie nicht in Frage? Bitte klicken Sie die entsprechenden Felder an.

	Da engagiere ich mich regelmäßig	Da engagiere ich mich sporadisch	Da käme ein Engagement für mich in Frage	Da käme für mich kein Engagement in Frage
In einem Sportverein				
Bei einer Umweltorganisation				
Bei einer politischen Partei				
In einer Hochschulgruppe, in der studentischen Selbstverwaltung				
In einer Kirchengemeinde bzw. kirchlichen Organisation				
Im Bereich Kultur				
Im sozialen Bereich, z.B. Hilfe bei der Betreuung älterer oder kranker Menschen				
Bei Bürgerinitiativen zur Verbesserung der Lebensqualität am Wohnort				
Bei der Unterstützung leistungsschwächerer Schüler oder Studenten				
Bei der Integration von Ausländern				
Bei Initiativen für mehr Freiheit im Internet				
In der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche				
Für Zeitungen, Zeitschriften oder Blogs im journalistischen Bereich				
Bei Hilfsorganisationen, wie z.B. Rotes Kreuz, Malteser, Feuerwehr, Technisches Hilfswerk usw.				

14. Einstufung nach Frage 13:

Hat der/die Befragte mindestens eines der Felder in der Spalte ‚Da engagiere ich mich **regelmäßig**‘ angeklickt?

Ja → Weiter mit Frage 16!
 Nein → Weiter mit Frage 15!

15. Es kann ja sehr unterschiedliche Gründe geben, weswegen man sich neben dem Studium nur wenig oder gar nicht engagiert oder irgendwo aktiv mitarbeitet. Hier sind einmal einige Gründe aufgeschrieben. Welche treffen am ehesten auf Sie zu?

(Mehrere kann angegeben werden!)

1. Ich weiß nicht so recht, wo und wie ich mich engagieren soll
2. Ich habe keine Zeit dafür
3. Es gibt keine Ziele, Aufgaben, mit denen ich mich identifizieren könnte

4. Ich muss meine freie Zeit für einen bezahlten Job nutzen, ich brauche das Geld für meinen Lebensunterhalt
 5. Als Einzelner bewegt man ohnehin nicht viel
 6. Ich habe viele andere Ziele, Aufgaben, die mir wichtiger sind

16. Um später bessere Bewerbungs- und Berufschancen zu haben, kann man ja sehr Unterschiedliches tun. Was von dieser Liste haben Sie schon gemacht, was wollen Sie gerne noch tun und was käme für Sie nicht in Frage? Bitte klicken Sie die entsprechenden Felder an.

	Das habe ich schon gemacht	Das würde ich gerne noch tun	Das käme für mich nicht in Frage
Teilnahme an Informationsveranstaltungen, Seminaren, Lehrgängen von Verbänden, Stiftungen usw.			
Sprachen lernen, Fremdsprachenkenntnisse verbessern			
Auslandsreise(n), um Land und Leute kennen zu lernen			
Teilnahme an einem Sprachkurs im Ausland			
Auslandsstudium oder Auslandssemester			
Praktikum im Ausland			
Soziales/Ehrenamtliches Engagement			

17.a) Haben Sie vor, nach dem Studium im Ausland zu arbeiten, oder käme das für Sie zumindest in Frage, oder wäre das nichts für Sie?

- | | |
|----------------------------------|-------------------------|
| Habe vor, im Ausland zu arbeiten | → Weiter mit Frage 17b) |
| Käme in Frage | → Weiter mit Frage 17b) |
| Wäre nichts für mich | → Weiter mit Frage 18 |
| Unentschieden, Keine Angabe | → Weiter mit Frage 18 |

17.b) Wie lange haben Sie vor, im Ausland zu arbeiten?

- Nur für einige Zeit
 Auf Dauer
 Weiß noch nicht, keine Angabe

18. Da in Deutschland immer weniger junge Arbeitskräfte nachwachsen und zugleich die Wissensanforderungen im Berufsleben ständig weiter steigen, hat die Expertenkommission Forschung und Innovation mehrere Empfehlungen

ausgesprochen, wie Hochschulen dem wachsenden Qualifizierungsbedarf besser Rechnung tragen können. Für wie wichtig halten Sie die folgenden Empfehlungen?

a) *Die Durchlässigkeit der Bildungssysteme verbessern, z.B. dass man auch ohne Abitur nach einer qualifizierten Berufsausbildung an einer Hochschule studieren kann.*

Sehr wichtig
Auch wichtig
Weniger wichtig
Gar nicht wichtig
Unentschieden, keine Angabe

b) *Wachstums- und innovationsfördernde Studiengänge, insbesondere ingenieur-wissenschaftliche Fächer, attraktiver machen*

Sehr wichtig
Auch wichtig
Weniger wichtig
Gar nicht wichtig
Unentschieden, keine Angabe

c) *Weiterqualifizierungsangebote, z.B. berufsbegleitende Teilzeitstudiengänge an Hochschulen anbieten*

Sehr wichtig
Auch wichtig
Weniger wichtig
Gar nicht wichtig
Unentschieden, keine Angabe

19. Einmal ganz allgemein gefragt: Wie bewerten Sie Ihre eigenen Studienbedingungen?

Sehr gut
Gut
Weniger gut
Gar nicht gut
Unentschieden, keine Angabe

20. Und haben sich Ihre Studienbedingungen im letzten Semester eher verbessert oder eher verschlechtert, oder hat sich da wenig verändert?

Verbessert	→ weiter mit Frage 21
Verschlechtert	→ weiter mit Frage 22
Wenig verändert	→ weiter mit Frage 23
Habe im letzten Semester (noch) nicht studiert	→ gleich übergehen zur Statistik
Keine Angabe	→ weiter mit Frage 23

21. Inwiefern haben sich Ihre Studienbedingungen verbessert? (Mehreres kann angegeben werden)

1. Es fällt mir jetzt leichter, mein Studium zu finanzieren
2. Ich habe die Hochschule gewechselt und bin jetzt zufriedener
3. Ich habe mein Studienfach/meine Studienfächer gewechselt
4. Die Vorlesungen, Seminare, Kurse sind nicht mehr so überfüllt
5. Die Studierenden werden von den Lehrkräften besser betreut
6. Meine Wohnsituation hat sich verbessert
7. Das Arbeitsklima an der Hochschule hat sich verbessert
8. Die Studiengebühren wurden abgeschafft

Anderes, und zwar:

Keine Angabe

Gleich übergehen zu Frage 23!

22. Inwiefern haben sich Ihre Studienbedingungen verschlechtert? (Mehreres kann angegeben werden)

1. Ich habe größere Probleme, das Studium zu finanzieren
2. Ich studiere jetzt an einer anderen Hochschule, Universität, und bin damit weniger zufrieden
3. Ich habe mein Studienfach/meine Studienfächer gewechselt
4. Die Vorlesungen, Seminare, Kurse sind überfüllt
5. Die Studierenden werden von den Lehrkräften schlechter betreut
6. Meine Wohnsituation hat sich verschlechtert
7. Das Arbeitsklima an der Hochschule hat sich verschlechtert
8. Es werden Studiengebühren erhoben

Anderes, und zwar:

Keine Angabe

23. Eine Frage zum Schluss: Wie schätzen Sie Ihre Leistungen als Student ein: Sind Sie alles in allem ein guter Student, oder eher Durchschnitt, oder tun Sie sich im Studium eher schwer?

Guter Student

Durchschnitt

Tue mich eher schwer

Keine Angabe

Jetzt benötigen wir von Ihnen noch ein paar statistische Angaben:

1. Geschlecht: Männlich
 Weiblich

2. Alter: JAHRE

3. An welcher Art von Hochschule studieren Sie?

UNIVERSITÄT (einschließlich KUNSTHOCHSCHULEN,
PÄDAGOGISCHEN UND THEOLOGISCHEN HOCHSCHULEN)
FACHHOCHSCHULE, VERWALTUNSHOCHSCHULE

4. Welchen Hochschulabschluss streben Sie an?

DIPLOM
MAGISTER
BACHELORABSCHLUSS
MASTERABSCHLUSS
PROMOTION
STAATSEXAMEN FÜR LEHRAMT
STAATSEXAMEN JURA/MEDIZIN

ANDERE, und zwar:

5. Wie finanzieren Sie sich Ihr Studium, woher kommen die finanziellen Mittel?
(Mehreres kann angegeben werden!)

ELTERN
ANDERE FAMILIENANGEHÖRIGE
BAFÖG
ANDERE DARLEHEN, KREDITE
STIPENDIUM
JOBBEN, NEBENHER ARBEITEN
STAATLICHE ZUWENDUNGEN, z.B. WAISENRENTE, WOHNGELD USW.
EIGENES VERMÖGEN, ERSPARTES
DUALES STUDIUM (STUDIUM KOMBINIERT MIT BETRIEBLICHER AUSBILDUNG)
BUNDESWEHR (STUDIUM AN EINER BUNDESWEHRHOCHSCHULE)
ANDERES

6. In welchem Bundesland studieren Sie?

Baden-Württemberg
Bayern
Berlin
Brandenburg
Bremen
Hamburg
Hessen
Mecklenburg-Vorpommern
Niedersachsen
Nordrhein-Westfalen
Rheinland-Pfalz
Saarland
Sachsen
Sachsen-Anhalt
Schleswig-Holstein
Thüringen

Über uns

Mehr zum Reemtsma Begabtenförderungswerk e.V. unter:

www.begabtenfoerderungswerk.de

Weitere Informationen zum Unternehmen Reemtsma und zu unserer Werteorientierung finden Sie auf: **www.reemtsma.de**

Besuchen Sie uns auf Facebook:

 **www.facebook.com/begabtenfoerderung**

Kontakt

Reemtsma Cigarettenfabriken GmbH

Abteilung Kommunikation und Politik

Max-Born-Straße 4

22761 Hamburg

V. i. S. d. P. Sebastian Blohm

Telefon: +49 40 8220-1352

Fax: +49 40 8220-1113

E-Mail: info@begabtenfoerderungswerk.de



**Reemtsma
Begabtenförderungswerk**
seit 1957